

STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg

ISSN 0949-7366 • www.iugr.net

Nr. 16 (2011)



Das ILN – ein zeitgeschichtlicher Rückblick • Umweltpolitikberatung – Zeitzeugenberichte
• 20 Jahre IUGR e. V. • Zufällige Entdeckung einer Hermann Meusel gewidmeten Bronzeplakette
• 50 Jahre „Charta von der Mainau“ • 22 Jahre OZON – Umweltberichterstattung in den Medien
• Über die ichthyofaunistische Kulturbundarbeit in der DDR in den Jahren 1980 bis 1989
• Leserzuschriften • Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte • Neuzugänge im „Studienarchiv Umweltgeschichte“

Ein herzliches Dankeschön!

Wieder dürfen wir uns bei zahlreichen **Spendern und Spenderinnen** bedanken, die Herstellung und Versand des letzten Heftes unterstützten!

Vielen Dank an die Damen und Herren Abicht, Albrecht, Bauer, Bethge, Bimboes, Blaschke, Bölsche, Braumann, Brenning, Brinkmann, Czerny, Damm, Deglmann, Denecke, Dreyer, Eschke, Gandert, Graf, Hmsch, Handtke, Heise, Hiller, Hofmann, Hübler, Kaether, Kintzel, Klausnitzer, Köhler, Kosmale, Krummsdorf, Lahmann, Lehrkamp, Leidner, Lösel, Mohr, Nedon, Ortmann, Scheufler, Schirmeister, Schmidt, Schopplich, Schröder, Schulz, Schwarz, Sohler, Steinkopf, Thiele, Tjaden, Volkmann, von Knorre, Walenta, Wallaschek, Wegener, Wernicke, Witte, Wohlgemuth

In eigener Sache:

Die **Selbstkosten** für dieses Heft „Studienarchiv Umweltgeschichte“ betragen **ca. 3,50 EURO** einschließlich Porto. Wir haben die Zeitschrift von Beginn an kostenlos abgegeben. Das soll und muss so bleiben. Wir konnten sie in der Vergangenheit durch Ihre Spenden fast kostendeckend herstellen, ein Zeichen dafür, dass Interesse an unseren Beiträgen besteht.

Durch Ihre Unterstützung können wir Herstellung und Versand der Zeitschrift sichern. Ihre Spende ist herzlich willkommen !!!

Spenden bitte einzahlen unter dem Stichwort „**Studienarchiv**“ auf **Konto Nr. 285 126 40, Bankleitzahl 200 300 00 bei der HypoVereinsbank Neubrandenburg**. Das IUGR e. V. ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Impressum:

Studienarchiv Umweltgeschichte • ISSN 0949-7366 • Nr. 16 (2011)

Herausgeber: IUGR e. V. • Redaktionsanschrift: IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395 5693-8201/-4500 • Redaktion: Hermann Behrens & Jens Hoffmann • V.i.S.d.P.: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen • Druck: Pegasus-Druck, Berlin • Auflage: 600 • Erscheinungsweise: Einmal im Jahr • Nachdruck: Kleinere Auszüge mit Quellenangabe, größere Auszüge nach Rücksprache mit der Redaktion oder dem/der jeweiligen Autor/in • Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein. • Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Titelbild: Armbinde Naturwacht, stilisiert. Quelle: Studienarchiv Umweltgeschichte

Vorträge im Rahmen der Tagung „Zeitzeugen des Natur- und Umweltschutzes“ zum 20-jährigen Bestehen des IUGR e.V. und des Studienarchivs Umweltgeschichte



Prof. Dr. Mathias Grünwald,
Vorsitzender des IUGR e. V.
Foto: Bernd Ziese

Im Rahmen der Tagung „Zeitzeugen des Natur- und Umweltschutzes“ zum 20-jährigen Bestehen des IUGR e. V. und seines Studienarchivs Umweltgeschichte am 30. September 2011 in Halle/Saale konnte der Vorsitzende des IUGR e.V., Prof. Dr. Mathias Grünwald, über 80 Gäste begrüßen.

Der erste Teil der Tagung galt der Vorstellung der neuen, vom IUGR e. V. herausgegebenen Publikation „ILN – Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts“. Dr. Lutz Reichhoff und Dr. Uwe Wegener hatten in den vergangenen zwei Jahren über 20 ehemalige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gewinnen können, die in dem Buch „ihre“ Forschungsbereiche und -arbeiten in einem kritischen Rückblick darstellen. Dr. Reichhoff und Dr. Wegener stellten den Band vor. Zur Tagung trugen ferner Prof. Dr. Ludwig Bauer, Prof. Dr. Wolfgang Haber, Prof. Dr. Karl-

Hermann Hübler, Dr. Günther Bachmann und Thomas Neiss bei. Deren Vorträge werden im Folgenden wiedergegeben.



Gäste der Tagung „Zeitzeugen des Natur- und Umweltschutzes“
Foto: Jens Hoffmann

Die Festvorträge sind im Anschluss an die Veranstaltung transkribiert worden. Zu den Vorträgen von Prof. Dr. Bauer und Thomas Neiss lagen schriftliche Fassungen vor.

Die erstellten Transkripte wurde als Grundlage für die Berichte zu den Vorträgen von Prof. Dr. Haber, Prof. Dr. Hübler und Dr. Bachmann genutzt. Alle Zitate beziehen sich auf das

jeweilige Transkript des Vortrags. Die Berichte sind jeweils mit den Rednern abgestimmt worden. Alle Aufnahmen der Vorträge in Bild und Ton sowie die zugehörigen Transkripte liegen im Studienarchiv Umweltgeschichte als Quellen vor.

Das ehemalige Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) – ein zeitgeschichtlicher Rückblick auf seine Entstehung und Entwicklung

Ludwig Bauer¹

Versetzen wir uns zurück in die Zeit nach 1945: Deutschland hatte den Krieg verloren und war zerschlagen. Die Wirtschaft lag am Boden. Es herrschten Not, Hunger und Flüchtlingselend. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Wiederaufbau setzte in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone nur schleppend und unter riesigen Schwierigkeiten ein; hinzu kamen die Reparationen, die Demontagen wichtiger Industriebetriebe.

In diesen ersten Jahren der materiellen und seelischen Not waren Landschaftspflege und Naturschutz nur Sache weniger „unverbesserlicher“ Naturfreunde.

Hinzu kam: Die regionalen naturkundlichen sowie die Geschichts-, Heimat- und Wandervereine (wie z. B. der „Thüringer Wald-Verein“, der „Harzclub“ ...) als frühe und seinerzeit ganz wesentliche Mitträger der Naturschutzbewegung im Lande waren 1945 generell aufgelöst worden. Erst 1949, nach Gründung des zentralistisch geleiteten „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ – mit einer eigenen Kommission „Natur- und Heimatfreunde“ – konnte die Arbeit der ehemaligen Vereine zum Teil und unter geänderter Zielstellung und Organisationsform wieder aufgenommen werden.

Bei den „Natur- und Heimatfreunden“ des Kulturbundes fanden auch die meisten ehrenamtlichen Bezirks- und Kreisnaturschutzbeauftragten mit ihren regionalen/lokalen Helfern ihre gesellschaftliche Heimat. Und die ehrenamtlichen Beauftragten – meist auch



¹ Schriftliche Fassung des gleichnamigen Vortrags auf der Tagung „Zeitzeugen des Natur- und Umweltschutzes“ anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des IUGR e. V. in Halle (S.) am 30.9.2011. – Prof. Dr. Ludwig Bauer studierte von 1946 bis 1951 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Geographie, Geologie und Chemie und promovierte 1952 zum Thema Hochwasserschutz und Hochwassergenese im Unstrutgebiet. Seine Habilitation legte er 1960 vor zum Thema Vergleichende Hydrogeographie von Thüringen. 1953 bis 1963 war er Assistent und später Zweigstellenleiter am Institut für Landesforschung und Naturschutz Halle der DAL, Zweigstelle Jena. Ab 1961 hatte er eine Dozentur und Gastprofessur für Landschaftsökologie und Landschaftspflege an der FSU Jena inne. 1963 bis 1976 war er dann Direktor des Instituts für Landesforschung und Naturschutz Halle der DAL. Aus dem ILN schied er 1978 aus gesundheitlichen Gründen aus. Er war Mitglied verschiedener Umweltpolitik beratender Gremien. So war er ab 1968 Kandidat der DAL (später Akademie der Landwirtschaftswissenschaften – AdL), Mitglied und Sekretär der Sektion Landeskultur und Naturschutz der AdL 1975-1980, ferner Mitglied der Ständigen Kommission Landschaftspflege und Naturschutz der Geographischen Gesellschaft der DDR, des Wissenschaftlichen Beirats beim Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft der DDR, Kandidat der DAL/AdL seit 1968. 1980 erfolgte die Invaldisierung.

auf einem fachlichen Spezialgebiet aktiv in der naturkundlichen Heimatforschung tätig – waren vor Ort ja die eigentlichen Träger der Naturschutzpraxis in der DDR.

Aus den Reihen des Kulturbundes und der alten Naturschutzbeauftragten kam auch der Ruf nach einem eigenen Naturschutzgesetz der DDR, an deren Ausarbeitung dann das ILN schon beteiligt war. Es trat 1954 in Kraft.

Damit wären wir nun auch schon in der Zeit der Gründung unseres Institutes ILN. Und hier muss ich auf Hans Stubbe (1902-1989) zu sprechen kommen; denn ohne Hans Stubbe hätte es das ILN nicht gegeben.



Prof. Dr. Hans Stubbe (ca. 1957) in seinem Arbeitszimmer im Gaterslebener Institut. Foto aus: Beiträge Jagd- und Wildforschung 27 (2002): 80

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Stubbe, studierter Biologe und Landwirt, war ein international hoch angesehener Pflanzengenetiker (experimentelle Genetik, Mutationsforschung), u. a. Schüler und später Mitarbeiter beim berühmten Erwin Baur im Institut für Züchtungsforschung Müncheberg/Mark.

Hans Stubbe war der letzte Direktor des damaligen Instituts für Kulturpflanzenforschung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin gewesen. Wegen der Luftangriffe wurde 1943 das Institut mit seinen wertvollen Sammlungen weltweit verbreiteter Wildformen von Arten, Sorten und Rassen wichtiger Kulturpflanzen von Berlin nach Wien verlegt. Als sich im Winter 1944/45 die Rote Armee bedrohlich Wien näherte, gelangte Stubbe auf abenteuerlichen Wegen mit seinen Sammlungen und wenigen Mitarbeitern nach Stecklenburg/Gatersleben im nördlichen Harzvorland nahe Quedlinburg. Dort wurde aus bescheidenen Anfängen heraus dann 1948 das „Institut für Genetik und

Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ (DAW) gegründet.

Hans Stubbe war ein begeisterter und weitsichtiger Naturfreund, nebenher auch ein großer Jäger vor dem Herrn. Ihm hat neben dem Naturschutz auch die Jagd- und Wildforschung, die Wildbiologie, in der DDR viel zu verdanken. So initiierte er z. B. zusammen mit Heinrich Dathe die DAW-Forschungsstelle (heute ein Leibniz-Institut) für Zoo- und Wildtierforschung am Tierpark Berlin-Friedrichsfelde.

1951 wurde als Dachorganisation aller (nicht-universitären) land- und forstwissenschaftlichen sowie gärtnerischen Züchtungs- und Forschungsinstitute der DDR die „Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin“ (DAL) gegründet. Hans Stubbe wurde zu ihrem ersten Präsidenten berufen – unter Beibehaltung der Direktion seines DAW-Institutes Gatersleben.

Stubbe betonte von Beginn seiner Amtsführung an die besondere Verpflichtung aller Land nutzenden Zweige der Volkswirtschaft, also Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, Wasserwirtschaft, Siedlungs- und Verkehrswegebau ..., für den Schutz der Natur

und den sorgsamem Umgang mit allen natürlichen Ressourcen des Landes. Wir nennen es heute das Prinzip der Nachhaltigkeit, „sustainable development“, das Hans Stubbe schon vor über 60 Jahren als visionäres Fernziel einer verantwortungsbewussten Landnutzung einforderte!

Damit wir uns richtig verstehen: In der DDR wurde dieses Ziel nicht erreicht. Wir sind aber auch heute noch sehr weit entfernt davon, schon gar, wenn man global bilanziert.

Das wissenschaftliche Leben in der Akademie erfolgte einerseits in ihren Instituten, andererseits in Sektionen mit berufenen Mitgliedern, also Fachleuten verschiedener Disziplinen aus Forschung und Praxis. Da gab es z. B. die Sektion „Pflanzenbau“, Sektion „Tierzüchtung“, Sektion „Forstwirtschaft“ ... Auf Anregung Stubbes wurde 1952 eine eigene Sektion „Landeskultur und Naturschutz“ ins Leben gerufen. Sekretär wurde Prof. Dr. Hermann Meusel (1909-1997). Auf die Arbeit der Sektion komme ich später noch einmal zurück.

Zur Förderung der Grundlagenforschung für die Naturschutzpraxis wurde im April 1953 an der DAL das „Institut für Landesforschung und Naturschutz“ Halle (ILN) gegründet. Zum Direktor ernannte Stubbe den Geobotaniker Hermann Meusel. Meusel leitete das Institut nebenamtlich, neben seiner Hauptaufgabe als Ordinarius für Spezielle Botanik und Pflanzengeographie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dabei hatte Hermann Meusel anfangs für die wissenschaftliche Anleitung der Naturschutzpraxis gar nicht die Gründung eines eigenen Institutes im Sinn gehabt, sondern glaubte, die Aufgaben mehr auf ehrenamtlicher Basis lösen zu können, etwa über die Sektion „Landeskultur und Naturschutz“ der DAL und von seinem MLU-Institut aus. Hier leitete er seit vielen Jahren die „Floristische Kartierung Mitteldeutschlands“ (auf Messtischblatt-Basis), bei der zahlreiche Floristen im Lande kartierten und ihr Material nach Halle lieferten. Diese ehrenamtlichen Floristen waren zum guten Teil auch Naturschutzbeauftragte oder -helfer.

Angesichts der Fülle der anstehenden Aufgaben beschied der damalige Wissenschaftliche Direktor der Akademie, Prof. Dr. Erwin Plachy² (Ordinarius an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin) aber: „Ehrenamtlich wird das nichts, Herr Meusel, gründen Sie dafür ein Institut!“

Nun war dies damals, in der Gründungsphase der Akademie, formal kein großes Problem. Unter den realen Bedingungen des Jahres 1953 in der DDR, mit Mangel an allem, jedoch sehr wohl. Immerhin stellte die Stadt Halle dem ILN eine kleine Villa im Neuwerk 4 zur Verfügung, einen Steinwurf entfernt vom Botanischen Garten und Meusels Botanischem Universitätsinstitut.

² Prof. Dr. agr. Erwin Plachy, geb. 23.09.1904 in Leitmeritz, gest. 30.09.1991 in Berlin, 1949-1951 Professor mit vollem Lehrauftrag für landwirtschaftliche Bakteriologie und Bodenkunde an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig; 1951-1958 Professor mit Lehrstuhl für landwirtschaftliche Bakteriologie und Bodenkunde an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Universität Leipzig; 1958-1963 Professor mit Lehrstuhl für Bodenkunde und Pflanzenernährung an der Humboldt Universität Berlin.



Der Autor (rechts) mit Dr. Karl Heinz Großer im Nationalpark Hohe Tatra, September 1959. Quelle: Archiv L. Bauer

Diese kleine Villa war bis dato Offizierskasino der Roten Armee gewesen. Im Keller wurden Schweine gehalten und auch geschlachtet. Das Haus befand sich in desolatem Zustand: Das Dach war undicht, es fehlten Ziegel und es regnete herein; Material sowie Reparatur-Handwerker waren damals absolute Mangelware. In dieser ersten Anfangsphase des Instituts halfen z. B. Studenten Hermann Meusels in unzähligen freiwilligen „Subbotniks“ Schutt wegzuräumen, zu reparieren und das Gebäude halbwegs bewohnbar zu machen.

Die ersten Mitarbeiter in dieser „Institutszentrale“ Halle waren Hugo Weinitschke, der bei Meusel gerade sein Examen als Diplom-Biologe bestanden hatte, und Dr. Hans Bohnstedt, physischer Geograph und etwa gleichaltriger Freund Hermann Meusels. Bohnstedt fungierte vor allem als Organisator beim schwierigen

Institutsaufbau, pendelte ständig zwischen Halle und Berlin, um dort in der DAL-Zentrale um Mittel, Planstellen, Ausrüstung usw. zu feilschen. Und eine muss ich hier noch nennen: Charlotte Günthner, gelernte Buchhändlerin. Als Chefsekretärin hat sie drei Institutsdirektoren gedient: Erst Hermann Meusel, dann mir, danach Hugo Weinitschke. Mit ihrem Können, ihrer Akribie, ihrem Fleiß und preußischer Dienstauffassung hat sie fast vier Jahrzehnte ILN-Geschichte mitgeschrieben.

1952 waren bei einer Verwaltungsreform die bis dahin bestehenden Länder als räumliche Einheiten des Staatsapparates in der DDR aufgelöst worden. An ihre Stelle traten 14 Bezirke mit Bezirks-„Hauptstädten“ als regionale staatliche Verwaltungseinheiten.

Es spricht für Hermann Meusels Sachverstand und Weitsicht, dass er erkannte: Die fachliche Arbeit eines für die Fläche der gesamten DDR zuständigen Naturschutz-Institutes ist nicht von einer Institutszentrale aus zu leisten. Optimale Naturschutzforschung gelingt nur mit der Fachkompetenz und Regionalkennntnis von Mitarbeitern in den Regionen. So wurden von Beginn der ILN-Gründung an Zweigstellen geschaffen, in denen die regionale Scharbeit erfolgte. Ihre räumlichen Zuständigkeiten waren die gerade abgeschafften alten Länder!

Schon im Jahre 1953 wurde die Zweigstelle Jena (Thüringen) gegründet, wenig später folgte Potsdam (Berlin und Brandenburg), 1954 dann die Zweigstellen Dresden (Sachsen) und Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern). Für die Arbeit in Sachsen-Anhalt war die Institutszentrale Halle zuständig. Für die Leitung der Zweigstellen gewann Hermann Meusel Ordinarien von jeweiligen Universitätsinstituten. Diese übten ihre Funktion als Zweigstellenleiter alle ebenfalls nebenamtlich aus.

Es waren dies für

- Zweigstelle Jena: Prof. Dr. Dr. Joachim-Heinrich Schultze, Geograph,
- Zweigstelle Dresden: Prof. Dr. K. H. C. Jordan, Zoologe,
- Zweigstelle Potsdam: Prof. Dr. Wolfgang Müller-Stoll, Botanik,
- Zweigstelle Greifswald: Prof. Dr. Theodor Hurtig, Geograph.

Die Zweigstellen begannen alle räumlich sehr beengt in Räumen der Universitäts-Institute ihrer jeweiligen Zweigstellenleiter und auch personell sehr bescheiden. Ich darf dies am Beispiel der Zweigstelle Jena kurz skizzieren:

Neben J. H. Schultze (1903-1977) als Leiter waren tätig: eine Sekretärin, ich als junger, gerade promovierter Assistent; dazu Otto Fröhlich (1891-1975) als ein führender thüringischer Florist und in der Naturschutzpraxis erfahrener Mann, seit 1937 als ehrenamtlicher Kreisnaturschutzbeauftragter tätig.

Das ILN übernahm folgende Aufgaben:

- eigenständige bio- und geoökologische Grundlagenforschung für die Praxis von Landschaftspflege und Naturschutz; Entwicklung methodischer und regionaler, verallgemeinerungsfähiger Modelle;
- möglichst komplexe Erfassung und Erforschung der vom Naturschutz betreuten Objekte;
- Koordinierung der Naturschutzforschung in der DDR und Dokumentation ihrer Ergebnisse;
- Anregung und Koordinierung der naturschutzfachlichen Heimatforschung, Sicherung ihrer Ergebnisse und Hilfe bei deren Überführung in die Praxis;
- eigene Öffentlichkeitsarbeit, z. B. Redaktion von „Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung“ sowie von fünf Regionalperiodika (die heute alle noch erscheinen, jetzt herausgebracht von den Landes-Umweltämtern), wie z. B. „Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen“ oder „Naturschutzarbeit in Mecklenburg“;
- wissenschaftliche Beratung und enge Zusammenarbeit mit den ehrenamtlich tätigen Naturschutzbeauftragten;
- wissenschaftliche Beratung und Unterstützung der staatlichen Naturschutzverwaltungen, Behörden und gesellschaftlichen Organisationen auf unserem Fachgebiet.

Bei der praktischen Realisierung dieser Aufgaben ließ Hermann Meusel den Zweigstellen weitgehend freie Hand (Das ging auch gar nicht anders; die Zweigstellenleiter waren gleichrangige Universitäts-Ordinarien, die sich nicht gern reinreden ließen!).

Die Zeit mit Hermann Meusel als Institutsdirektor fand ich also persönlich sehr angenehm.



Das Gebäude der ILN-„Zentrale“ in Halle.
Foto: Institutsführer ILN 1986: 2

Noch einiges zur Arbeit in den ILN-Zweigstellen in den ersten Jahren am Beispiel Jena: J. H. Schultze koordinierte damals die Arbeit regionaler Landeskenner bei einer ersten groben Landschaftsgliederung der DDR im Maßstab 1 : 100 000 (Forschungsauftrag der DAL). Der zugehörige Textband wurde 1955 als Ergänzungsheft Nr. 257 zu „Petermanns Geographische Mitteilungen“ im Perthes-Verlag Gotha veröffentlicht, Titel: „Die naturbedingten Landschaften der DDR“. – Jetzt muss ich einfügen: Unser Jenaer Zweigstellenleiter ging uns 1956 verlustig. J. H. Schultze nahm einen Ruf als Ordinarius an der Freien Universität West-Berlin an. Nun

wurde ich als damaliger Oberassistent im zarten Alter von 29 Jahren kommissarischer Leiter der Zweigstelle Jena.

Zu dieser Zeit wurde auf Grund der genannten Landschaftsgliederung der DDR Prof. Dr. Josef Schmithüsen (Saarbrücken) auf uns aufmerksam. Schmithüsen koordinierte damals zusammen mit Emil Meynen ein großes Gemeinschaftswerk deutscher Landeskundler, die naturräumliche Gliederung Deutschlands im Maßstab 1 : 200 000. Das Werk ist in neun Bänden als „Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands“ von 1953-1962 im Selbstverlag der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung Bad Godesberg veröffentlicht worden. Schmithüsen engagierte Prof. Dr. Ernst Neef (Leipzig) und mich als Mitarbeiter an diesem Handbuch und als Koordinatoren für die Kartierung des DDR-Anteils an diesem Handbuch. Wir haben größere Teile selbst bearbeitet und gewannen außerdem erfahrene Landeskenner für die Kartierung der übrigen Regionen. – So konnte ein wirklich gesamtdeutsches Gemeinschaftswerk entstehen, sowohl was die räumliche, geographische Ausdehnung betrifft als auch hinsichtlich der Bearbeiter: Forscher aus West und Ost.

Ich glaube, dies ist eines der wenigen Beispiele, wo solch gesamtdeutsche Forschungsarbeit noch funktionierte. Mit zunehmendem „Kalten Krieg“ und schließlich 1961 dem Bau der Mauer brach für uns der Kontakt zu den westdeutschen Fachkollegen zwar nicht völlig ab, aber eine konkrete Zusammenarbeit war nun doch sehr erschwert und drastisch eingeschränkt. Wo Kontakte weiterhin bestanden, wurden diese von der Obrigkeit höchst misstrauisch beäugt.

Immerhin konnte die Reihe „Pflanzensoziologie – vegetationskundliche Gebietsmonographien“ des VEB Gustav Fischer Verlages Jena noch gemeinsam von unserem ILN

und der Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege Bad Godesberg herausgegeben werden. Noch 1967 erschien als Band 15 der Reihe die Arbeit unseres Gerhard Stöcker: „Der Karpatenbirken-Fichtenwald des Hochharzes – eine vegetationskundlich-ökologische Studie“. Dann war aber Schluss mit offizieller Gemeinsamkeit, dann griff voll die so genannte „Hallstein-Doktrin“ und die Bundesanstalt Bad Godesberg musste aus der gemeinsamen Herausgeberschaft aussteigen.

Ich nannte eingangs schon kurz die Sektionen der Akademie als deren fachliche Diskussions- und Beratungsorgane. U. a. verteidigten die Institute der DAL vor diesen Gremien ihre Forschungsergebnisse und stellten künftige Forschungs- und Entwicklungspläne zur Disposition. Für unser ILN geschah dies in der Sektion „Landeskultur und Naturschutz“. Die Sektion vertrat in den ersten Jahren ihres Bestehens noch die volle Breite umfassender Landeskultur sowie von Landschaftspflege/Landschaftsgestaltung und des Naturschutzes. Neben Hermann Meusel (Geobotanik, Naturschutz) als Sekretär seien für diese erste Phase der Sektion folgende berufenen Mitglieder genannt:

- Prof. Dr. Asmus Petersen, Berlin, Paulinenaue (Grünland- und Moorforschung, Meliorationswesen);
- Prof. Dipl.-Ing. Otto Möller, Berlin (Leiter des Amtes für Wasserwirtschaft);
- Dr. Ingo Kalweit, Berlin (Hydrologie, Wasserhaushalts-Forschung);
- Prof. Georg Bela Pniower, Berlin (Gartenkultur und Landschaftsgestaltung);
- Prof. Dr. Karl-Franz Busch, Dresden (Wasserwirtschaft, Wasserbau);
- Prof. Dr. Alexis Scamoni, Eberswalde (Forstliche Vegetationskunde, Wald und Naturschutz);
- Prof. Dr. Ernst Neef, Leipzig (Geoökologie, Naturraumgliederung);
- Prof. Werner Bauch, Dresden (Garten- und Landschaftsgestaltung);
- Gartenarchitekt Otto Rindt, Halle und Senftenberg (Landschaftsgestaltung, Rekultivierung von Bergbaugebieten);
- Dipl.-Ing. Hans Bollmann, Halle (Grundwasserforschung, besonders in Tagebaurevieren);
- Dr. Karl Mansfeld, Seebach (Ornithologie und Vogelschutz);
- Prof. Dr. K. H. C. Jordan, Dresden (Zoologie, Naturschutz).

Schon bald erhob die Akademieleitung – nicht Präsident Stubbe – die Forderung nach vorrangiger Berücksichtigung von Themen des Komplexes „Meliorationen zur Standortverbesserung für die Landwirtschaft“ in den Arbeitsberatungen der Sektion – zu Lasten von Themen des Bereiches Landschaftspflege und Naturschutz. Dies war mit Hermann Meusel als Sekretär nicht zu machen. Als Konsequenz wurde 1956 die Sektion „Landeskultur und Naturschutz“ aufgegliedert in eine Sektion „Landeskultur und Grünland“, deren Sekretär Asmus Petersen/Paulinenaue wurde und eine gleichrangige „Ständige Kommission für Landschaftspflege und Naturschutz“ unter Leitung Hermann Meusels. Diese Ständige Kommission wurde nun das zuständige Akademiengremium für unser ILN. Neben den o. g. Herren Bauch, Neef, Rindt, Mansfeld und Scamoni wurden als neue Mitglieder in die Ständige Kommission berufen:

- Prof. Dr. Heinrich Dathe, Berlin-Friedrichsfelde (Ornithologie, geschützte Tierarten, Naturschutzstrategie);
- Prof. Dr. H.-J. Müller, Quedlinburg und Jena (Zoologie, Ökologie und Naturschutz);

- Prof. Dr. Wolfgang Müller-Stoll, Potsdam (Vegetationskunde und Naturschutz);
- Prof. Dr. Erich Rutschke, Potsdam (Wasservogelforschung, Schutz v. Feuchtgebieten);
- Dr. Dieter Kopp, Eberswalde (Bodenkunde, Forstliche Standortkartierung, Forstwirtschaft und Naturschutz);
- Prof. Dr. Hans Grimm, Berlin (Landeskultur und Gesundheitswesen);
- Prof. Dr. Alfred Mäde, Halle (Agrarmeteorologie und Landeskultur);
- Prof. Dr. Gerhard Darmer, Leipzig (Landschaftsgestaltung, Flurholzanbau, Rekultivierung);
- Prof. Dr. Klaus Dörter, Halle (Meliorationswesen und Naturschutz);
- Gartenarchitekt Waldemar Horn, Magdeburg (als Vertreter einer Bezirks-Naturschutzverwaltung);
- Gartenbauingenieur Fritz Wernicke, Berlin (als Vertreter der Zentralen Naturschutzverwaltung der DDR);
- Dr. Ludwig Bauer, Jena (Hydrogeographie, Abstimmung von Landschaftspflege und Naturschutz mit Wasserwirtschaft und Meliorationswesen).

Dies war in etwa der Stand Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre. (Nach Erlass des Landeskulturgesetzes der DDR von 1970, in dem das Naturschutzgesetz von 1954 als 1. Durchführungsbestimmung aufging, legte die Akademie 1971 die Sektion „Landeskultur und Grünland“ und die „Ständige Kommission für Landschaftspflege und Naturschutz“ wieder zusammen zur neuen/alten Sektion „Landeskultur und Naturschutz“. Als Sekretär wurde ich berufen.)

Zurück zur Entwicklung unseres ILN: 1954 wurde dem Institut die „Zentrale Lehrstätte für Naturschutz Müritzhof“ angegliedert, am Ostufer der Müritz gelegen, in dem mit fast 5 000 Hektar größten Naturschutzgebiet der DDR – heute Kernzone des Müritz-Nationalparks. Mit welchem Enthusiasmus und Engagement hier Erna und Kurt Kretschmann aus dem fernab und einsam gelegenen, verlassenen alten Müritzhof (ohne Anschluss an die zentrale Wasserversorgung, mit Pumpe und Plumps-Klo, ohne Telefonanschluss ...) eine Lehrstätte schufen, mutet aus heutiger Sicht fast unglaublich an und verdient höchste Anerkennung. Die Lehrstätte Müritzhof mit ihren Wochenkursen wurde trotz spartanischer Einrichtung und entsprechenden Unterbringungsbedingungen für die Kursteilnehmer eine gesuchte, national wie international bekannte und geachtete Einrichtung der Naturschutzbildung. Dass man hier mit Fischadler, Seeadler und Kranich usw. in einem noch sehr naturbelassenen Raum einmal fast „auf Tuchfühlung“ leben konnte, hatte sich bei Naturfreunden bald herumgesprochen.

Warum eine Naturschutz-Lehrstätte wie der Müritzhof nach der „Wende“ nicht erhalten werden konnte – heute natürlich mit moderner Ausstattung in dem von 1987 bis 1989 errichteten großzügigen Neubau – verstehe ich überhaupt nicht.

Lassen Sie mich hier noch einige Worte zur weiteren Entwicklung unseres ILN sagen: Das Jahr 1963 brachte für die Institute der DAL eine gewisse Zäsur. Die Leitung der Akademie befand nämlich, dass inzwischen genügend qualifizierter Nachwuchs heran-gewachsen sei, sodass die Leitung der Institute in hauptamtliche Hände gelegt werden könnte. Die nebenamtlich tätigen Direktoren wurden daher aufgefordert, sich zu entscheiden. Im Falle unseres ILN erfolgte dies relativ leicht: Hermann Meusel war ein begeisterter und seine Studenten für ihr Fach begeisternder Hochschullehrer. Er blieb

also seiner alma mater Hallensis treu und empfahl der DAL mich als seinen Nachfolger. So wurde ich 1963 von Präsident Stubbe zum Direktor des ILN berufen. Auch alle Zweigstellen des Instituts erhielten nun neue, hauptamtliche Leiter. Es waren dies für die Zweigstellen

- Jena: Dr. Eberhard Niemann (Forstwissenschaftler, Vegetationskundler);
- Potsdam: Dr. Karl Heinz Großer (Forstwissenschaftler, Vegetationskundler);
- Greifswald: Dr. Harry Schmidt, bald darauf Dr. Gerhard Klafs (Geograph, Ornithologe);
- Arbeitsgruppe Sachsen-Anhalt in der Institutszentrale Halle: Dr. Hugo Weinitschke (Botaniker) und bald Dr. Peter Hentschel (Botaniker).

In der Institutszentrale Halle baute Dr. Gerhard Stöcker eine Arbeitsgruppe Terrestrische Ökologie auf.

Auf Empfehlung von Präsident Stubbe wurde 1964 die Vogelschutzstation Serrahn, Kreis Neustrelitz, dem ILN angegliedert. Serrahn, inmitten des großen NSG „Großer Serrahn- und Schweingarten-See“ im Bereich der reliefstarken Baltischen Endmoräne gelegen, ist heute Kernzone des separaten Ostteils des Müritz-Nationalparks und weist eine reiche Standortvielfalt auf: von kiesig-blockreichen Stauchmoränen über Geschiebemergel der Grundmoräne, glaziär angelegten Rinnen- und Beckenseen, Sanderflächen, Toteishohlformen bis hin zu Mooren unterschiedlicher Ausprägung. Die darauf stockenden Wälder sind teilweise noch sehr naturnah: von Buchenwäldern bis zum Erlenbruch.

Wir haben die Station Serrahn sofort umbenannt in „Biologische Station“, um schon äußerlich am Namen zu dokumentieren, was wir mit ihr vorhatten: Nämlich die hier vorhandene reiche Naturausstattung zu nutzen und die ornithologische Forschung zu erweitern hin zur biologisch-ökologischen Feldforschung, gerade auch mit Hilfe von Gastforschern verschiedener Fachdisziplinen, denen wir in Serrahn Quartiers- und Arbeitsmöglichkeiten bieten konnten. Der Leiter der Biologischen Station, Revierförster Hubert Weber (intern „Pan“ Weber genannt, er sprach besser tschechisch als deutsch) war in vieler Hinsicht ein Original: ein guter Feldornithologe, Jäger und Kämpfer für „seinen“ Wald. An Weisungen etwa seines Institutsdirektors fühlte er sich kaum gebunden. Hubert Weber war ein Tausendsassa, der mit seinem Organisationstalent und seinen Beziehungen Serrahn auch international bekannt machte.

Unser Ziel, in Serrahn eine wirkliche Musterstation komplexer, biologisch-ökologischer Feldforschung zu entwickeln, haben wir nicht erreicht. Dafür erhielten wir nicht die finanziell-materiellen Mittel und nicht das Personal; schon gar nicht mehr, als ab 1968 nach dem altersbedingten Ausscheiden Hans Stubbes als Akademie-Präsident nunmehr dessen väterliche Hand fehlte. Stubbe hat das ILN stets wohlwollend gefördert.

Dass nach der „Wende“ auch Serrahn nicht mehr als Forschungsstation erhalten werden konnte, ist trotzdem sehr zu bedauern. So würden z. B. die in den Totalreservatsflächen des NSG von unseren Forstleuten, besonders Dr. Werner Schauer, angelegte Bestockungsprofile heute ein fast 50 Jahre währendes Monitoring natürlicher Bestandsentwicklung aufweisen! Es ist dies umso bedauerlicher, weil die Serrahner Totalreservats-Buchenbestände jüngst in die Liste der UNESCO-Weltnaturerbegebiete von naturnahen



Der ehem. Direktor des ILN, Prof. Dr. Hugo Weinitschke (geb. 1930, gest. 2009, links) im Gespräch mit den ehem. ILN-Zweigstellenleitern Dr. Peter Hentschel (Dessau, geb. 1933, gest. 2002) und Dr. Gerhard Klafs (Greifswald) bei einem Treffen ehem. ILN-Mitarbeiter in Wernigerode, 1999. Foto: H. Behrens

Buchenwaldrelikten aufgenommen wurden, zusammen z. B. mit den Buchenwäldern im Thüringer Nationalpark Hainich.

1968 wurde dem ILN die zum Institut für Standortkunde Berlin gehörende Abteilung Rekultivierung Dölzig bei Leipzig angegliedert. Sie wurde die Zweigstelle für Wiedernutzbarmachung Dölzig (mit Außenstelle Finsterwalde) unseres Instituts, Leiter: Dr. Konrad Werner, Landwirt. Auch hier orientierten wir auf eine Erweiterung der Aufgabenstellung: Weiterführung der Forschungen zu wissenschaftlichen Grundlagen der Rekultivierung von bergbaulich devastierten land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen, insbesondere in den Braunkohlentagebaurevieren Mitteldeutschlands und der Lausitz, hin zur Entwicklung von Methoden zur Gestaltung ganzer Bergbaufolgelandschaften. Soweit ich es überblicke, sind Begriff und Zielstellung „komplexe Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften“ Ende der 1960er Jahre von uns erstmalig im deutschsprachigen Raum in die wissenschaftliche Literatur eingeführt worden – heute ist der Begriff Allgemeingut.

Damit wir uns auch hier richtig verstehen: In der DDR-Praxis wurde dieses, unser hehres Ziel nicht erreicht. Immerhin haben wir uns vom ILN aus bemüht, dafür wissenschaftliche und methodische Voraussetzungen zu schaffen.

1970 schließlich wurde die Vogelschutzstation Steckby (Leiter: Dr. Max Dornbusch), im

großen Elbauen-NSG „Steckby-Lödderitzer Forst“ gelegen mit seinen naturnahen Restbeständen von Hart- und Weichholzauenwäldern (heute Kernzone des Biosphärenreservates „Mittlere Elbe“) dem ILN angegliedert. Wie bei Serrahn nannten wir die Station um in „Biologische Station“. In Ergänzung zur ornithologischen Forschung konnte hier immerhin Dr. Dieter Heidecke seine grund-



Prof. Dr. Wolfgang Haber (links) im Gespräch mit dem ehemaligen Umweltminister Mecklenburg-Vorpommerns, Prof. Dr. Wolfgang Methling.
Foto: Jens Hoffmann

legenden Untersuchungen zur Biologie und Populationsökologie des Elbebibers *Castor fiber albicus* durchführen, die entscheidend zur positiven Bestandsentwicklung des Elbebibers beitrugen. Steckby wenigstens besteht weiterhin, heute nun wieder als Staatliche Vogelschutzstation des Landes Sachsen-Anhalt.

Lassen Sie mich abschließend resümieren:

Verglichen mit anderen naturwissenschaftlichen Forschungsinstituten war unser ILN von seiner Gründung an bis zu seiner Auflösung ein „armes“ Institut, was seine räumliche, finanzielle und materiell-technische Ausstattung betrifft. Was das ILN zu einer geachteten „Institution“ im Naturschutz der DDR und darüber hinaus machte, war sein – wie man heute sagt – „Humankapital“. Also engagierte, gut ausgebildete Fachwissenschaftler, die wegen ihrer meist jahrzehntelangen Zugehörigkeit zum Institut sich zugleich zu hervorragenden Regionalkennern ihres Wirkungsbereiches (Zweigstellen!) entwickelt hatten. Aus den Reihen der ILN-Mitarbeiter ist eine Anzahl von Forscherpersönlichkeiten hervorgegangen, die auch internationale Anerkennung fanden.

Ihnen aber, den heute hier anwesenden ehemaligen Angehörigen unseres Institutes, möchte ich zurufen: Sie haben mit Ihrer Arbeit einem guten Ziel gedient. Und mit dem, was wir gemeinsam unter schwierigen äußeren Bedingungen erreicht haben, brauchen wir keinen Vergleich zu scheuen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Umweltpolitikberatung – eine persönliche Bilanz

*Wolfgang Haber*¹

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zunächst ganz herzlichen Dank für die Einladung zu dieser bemerkenswerten Veranstaltung und für die freundliche, ausführliche Einführung meiner Person.

Meine Damen und Herren, abweichend von den heute üblichen Vortragsmethoden habe ich keine Folien oder sonstigen Hilfsmittel mitgebracht, ja nicht einmal ein Manuskript ausgearbeitet. Ich vertraue auf meine spontan formulierten Worte und Sätze sowie auf Ihre Ohren, die Sie mir zuwenden, um einiges aus der persönlichen Bilanz meiner Erfahrungen in der umweltpolitischen Beratung zu hören. Selbstverständlich beziehe ich darin ein, was ich in der Zeit meiner wissenschaftlichen Tätigkeit – und die umfasst über fünf Jahrzehnte! – in meiner Fachdisziplin, der Ökologie, und in meinem Spezialgebiet der Landschaftsökologie, erlebt, durchgemacht, mitentwickelt und -gestaltet habe, weil das mit der Politikberatung zusammenspielt.

Für diese bin ich schon in der ersten festen Position, die ich nach Studium und Promotion erhielt, sozusagen prädisponiert worden. Es war, wie in der Vorstellung meiner Person erwähnt wurde, die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter (und später als Kustos) am Westfälischen Naturkundemuseum in Münster. Sie hat meine persönliche Einstellung zu Wissenschaft und Forschung entscheidend geprägt, indem sie mich zweierlei lehrte: zum einen, dass man Wissenschaft an die breite Öffentlichkeit heranbringen und dazu auch besondere Anstrengungen leisten muss. Ich habe manchmal einige Stunden damit verbracht, einen komplizierten wissenschaftlichen Befund – damals für eine neue Ausstellung über die Evolution des Lebens – in einem möglichst kurzen Text, aber mit größtmöglicher Verständlichkeit zu formulieren, damit die Menschen, die ja naturwissenschaftlich meistens nicht vorgebildet sind und schon gar keine Einzelheiten kennen, wirklich verstehen, um was es geht. Zum anderen lernte ich dabei das Bewusstsein, dass die Öffentlichkeit uns Wissenschaftler bezahlt und wir ihr aus diesem Grunde schuldig sind, unsere Aktivitäten und Befunde zu erläutern. Es war Grund dafür, immer wieder aus dem Elfenbeinturm herauszugehen und den Menschen zu vermitteln, wozu Wissenschaft da ist und was die Öffentlichkeit damit anfangen kann. Der spätere Weg in die politische Beratung war damit gewissermaßen vorgezeichnet.

¹ Vortrag Professor Wolfgang Haber am 30.09.2011, Halle, Neufassung des Autors.

Prof. emer. Dr. h. c. Wolfgang Haber studierte Botanik, Zoologie, Chemie und Geographie an den Universitäten Münster, München, Basel, Stuttgart und Hohenheim. 1957 bis 1962 wirkte er als Wissenschaftlicher Assistent, 1962 bis 1966 als Kustos und stellv. Direktor des Landesmuseums für Naturkunde in Münster, 1966 bis 1993 als Universitäts-Professor (Ordinarius) und Inhaber des Lehrstuhls für Landschaftsökologie der Technischen Hochschule München. Seit 1993 ist er emeritiert. Er ist Mitglied zahlreicher Fachgesellschaften und Verbände, u. a. des Deutschen Rates für Landespflege seit 1980, dessen Sprecher er von 1991 bis 2003 war, 1973 bis 1994 des Beirates für Naturschutz und Landschaftspflege beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bzw. seit 1986 beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und 1981 bis 1990 Mitglied, ab 1985 Vorsitzender des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen der Bundesregierung. Prof. Dr. Haber erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

Als ich 1966 Professor für Landschaftsökologie (einschließlich ihrer Anwendung im Naturschutz) an der Technischen Universität München in Weihenstephan geworden war, wurde ich alsbald um politische Beratungsaufgaben gebeten und habe mich darin engagiert – obwohl ich mit der Organisation von Lehre und Forschung meiner damals ganz neu gegründeten Professur voll beansprucht war. Eine meiner ersten großen Beratungstätigkeiten war die



Zeitzeugen des Natur- und Umweltschutzes im Gespräch:
Prof. Dr. Wolfgang Haber (links) und Prof. Dr. Ludwig Bauer.
Foto: Jens Hoffmann

Begutachtung des Plans von Bernhard Grzimek², im Bayerischen Wald den ersten deutschen Nationalpark zu errichten. Es gab damals ja schon die von Alfred Toepfer³ auf freiwilliger Basis begründeten Naturparke, und deren Träger sahen nicht ein, dass es daneben noch Nationalparke geben müsse – zumal das von Grzimek stets angeführte Vorbild des Serengeti-Nationalparks in Ostafrika nicht zu deutschen Verhältnissen passte. Es gelang mir, die Unterscheidung zwischen Natur- und Nationalparks umweltpolitisch plausibel zu machen und maßgebende bayerische Politiker davon zu überzeugen, so dass der Nationalpark Bayerischer Wald 1970 zustande kam und sogar zum Vorbild wurde – auch weil ich weiterhin seine Entwicklung beriet.

Neben weiteren Einzel-Beratungen in Umwelt- und Naturschutzpolitik nahm ich auch Berufungen in längerfristig tätige Politik-Beratungsgremien an. Seit 1973 war ich fast 30 Jahre lang Mitglied der Obersten Naturschutzbeiräte sowohl der Bundesregierung als auch der Bayerischen Staatsregierung. Der Deutsche Rat für Landespflege, das älteste Beratungsorgan (gegründet 1962) der damaligen Bundesrepublik für Landschaftsentwicklung und Naturschutz, nahm mich 1980 als Mitglied auf; ihm gehöre ich heute noch an. 1981 wurde ich dann für neun Jahre in den (damals) zwölfköpfigen Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung berufen, der 1972 im Zuge der neuen Umweltpolitik (siehe dazu den Beitrag von Professor Hübler) eingerichtet worden war; ab 1985 war ich sein Vorsitzender. Aus diesen Beratungstätigkeiten ergibt sich eine

² Prof. Dr. Bernhard Grzimek, geb. 24. April 1909 in Neiße, Oberschlesien; † 13. März 1987 in Frankfurt am Main, war in den 1960er- und 1970er-Jahren aufgrund seiner regelmäßigen Fernsehmoderationen der bekannteste Tierfachmann Westdeutschlands. Grzimek war langjähriger Direktor des Frankfurter Zoos. Sein Dokumentarfilm *Serengeti darf nicht sterben* von 1959 wurde 1960 als erster deutscher Film nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem Oscar geehrt. Er veröffentlichte anfangs auch unter dem Pseudonym Clemens Hoffbauer. (http://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Grzimek)

³ Alfred Toepfer, geb. 13. Juli 1894 in Altona bei Hamburg; † 8. Oktober 1993 in Hamburg, Unternehmer; Stifter der Alfred Toepfer Stiftung F. V. S. Informationen zur Person z. B. bei http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Toepfer

lange Reihe vielseitiger und unterschiedlicher Erfahrungen nicht nur in der Politikberatung als solcher, sondern auch in der öffentlichen, gesellschaftlichen und medialen Wirkung von Umweltwissenschaften – wobei in „Umwelt“ auch immer mehr die sozialen und kulturellen Bestandteile einfließen.

Ich will mich hier vor allem auf meine Tätigkeit im Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) 1981-1990 konzentrieren. In diese Zeit fielen wichtige, umweltpolitisch sehr relevante Ereignisse: die als „Waldsterben“ aufgefassten neuartigen Waldschäden, die Atomreaktor-Explosion in Tschernobyl und die dadurch veranlasste Gründung des Bundesumweltministeriums in Bonn, ferner der berühmte Brundtlandbericht der Vereinten Nationen (1986), der ja die Idee des „Sustainable Development“ enthielt. Hinzu kamen die ersten Erkenntnisse (und Befürchtungen) über den globalen Wandel und vor allem die Klimaerwärmung. Nicht zu vergessen ist die deutsche Vereinigung, die ja auch umweltpolitisch ganz neue Herausforderungen und Akzente setzte.

Als die 1981 berufenen SRU-Mitglieder erstmals zusammensaßen und über ihre Beratungsthemen diskutierten, waren wir uns bald darüber einig, dass wir uns mit der Landwirtschaft und ihren Umweltwirkungen befassen müssten. Aber das war der damaligen Bundesregierung nicht ganz recht, für die das erwähnte „Waldsterben“ einen ganz hohen Stellenwert hatte, und wir wurden daher gebeten, uns zunächst dieser Problematik zu widmen. Daraus entstand das erste Gutachten aus meiner Amtszeit im SRU, dessen Titel „Waldschäden und Luftverunreinigungen“ auch gleich den auslösenden Faktor mit enthielt. Wenn ich an die Diskussionen darüber zurückdenke, dann ist mir gerade aus der wissenschaftlichen Sicht eine Tatsache in Erinnerung geblieben (und war auch bestimmend für meine späteren Forschungs- und Wissenschaftsüberlegungen), nämlich wie wenig wir zu jener Zeit über das Ökosystem Wald wussten. Natürlich war bekannt, dass der Gedanke der Nachhaltigkeit aus der Forstwirtschaft kommt, aber die tatsächliche Entwicklung der Forstwirtschaft hatte ja durchaus nicht immer mit diesem Ziel übereinstimmend. Das Produktionsinteresse war vorrangig geworden, der Einfluss des Waldes auf den Wasserhaushalt erfuhr eine gewisse Berücksichtigung, und von der Bedeutung des Waldes für das Klima und die CO₂-Festlegung wusste man damals kaum etwas.

Der Sachverständigenrat und die vielen Wissenschaftler, die er hinzuzog, mussten sich daher zunächst mit der Organisation und den Abläufen im Ökosystem Wald in Mitteleuropa gründlich auseinandersetzen, um zum Beispiel die ganz trivial erscheinende Frage zu beantworten: „Kann ein Wald eigentlich sterben?“ Und das, meine Damen und Herren, berührt ein Grundproblem des abstrakten Begriffs „Ökosystem“, das in der jetzigen Debatte über Ökosystem-Dienstleistungen (ecosystem services) wieder aktuell geworden ist: nämlich dass wir ein Ökosystem gedanklich allzu leicht mit einem Organismus parallel setzen oder identifizieren. Ein Organismus kann sterben (was übrigens nur uns Menschen bewusst ist – darauf komme ich noch zurück). Doch ein System, dem Organismen als Glieder angehören, stirbt nicht, sondern existiert weiter, wenn auch in anderer Form und Zusammensetzung. Es kann durchaus sein, dass wir Menschen eines Tages von der Erde verschwinden – wir tun ja einiges dafür! – aber das „System Leben“ wird fort dauern, solange der Planet Erde von der Sonne die dafür notwendige Energie in richtiger Dosierung erhält. „Sterben“ muss dann auf die kosmische Ebene bezogen werden. Ökosysteme als Teile des Gesamtsystems Leben, darunter die Wälder, „sterben“ aber nicht,

sondern werden durch andere ersetzt, wenn sich zum Beispiel grundlegende Rahmenbedingungen, wie etwa die Zusammensetzung der Luft, verändern. Ein Wald kann durch einen Orkan oder durch forstwirtschaftlichen Kahlschlag zerstört werden, aber das ist kein „Sterben“, sondern der Wald regeneriert sich ja wieder, wenn man den Standort sich selbst überlässt. Nur wenn der Standort durch Veränderungen von Klima, Wasserverfügbarkeit und Bodeneigenschaften, darunter auch Vergiftung oder andere menschliche Einflüsse, seine Eignung für das Aufwachsen von Bäumen völlig verliert und nur noch Wachstum von Sträuchern, Gräsern oder Kräutern erlaubt – dann könnte man sagen „Der Wald ist gestorben, weil er sich auf diesem Standort nicht mehr entwickeln kann.“ Soviel zu den Einsichten, die damals das Wort „Waldsterben“ betrafen, und es kostete große Mühe, die Verantwortungsträger und Umweltschützer von solchen im Grunde trivialen Tatsachen zu überzeugen.

Auf der anderen Seite, und jetzt komme ich wieder zur persönlichen Bilanzierung, war das Waldschadens-Gutachten des SRU außerordentlich erfolgreich, denn die Politik hat sofort darauf reagiert. Sie hat Gesetzesbestimmungen neu erlassen oder auch verschärft, zum Beispiel die „Technische Anleitung Luft“, um die Luft von Verunreinigen freizuhalten und den sauren Regen zu beseitigen. Die Industrie wurde verpflichtet, ihre Abgase zu entschwefeln, da Schwefelverbindungen als eine Hauptursache der Waldschäden erkannt worden waren. All dies ist in den 1980er Jahren veranlasst worden und weitgehend gelungen. Nur, wenn man heute zurückblickt – und das ist auch eine Lehre aus dieser Zeit –, sieht man ein, dass die Bekämpfung eines Nachteils in anderen Bereichen neue Nachteile erzeugen kann; denn die Entlastung der Luft von partikulären Verunreinigungen, auch von Schwefelverbindungen, die leicht in partikuläre Verunreinigungen übergehen, hat wiederum die Einstrahlung und damit die Klimaerwärmung begünstigt. Es gibt ja heute Überlegungen, sogar von hochrangigen Wissenschaftlern wie Paul Crutzen⁴, Nobelpreisträger und auch Träger des Deutschen Umweltpreises, der allen Ernstes angeregt hat, mittels „Geo-Engineering“ die Luft wieder mit Partikeln anzureichern, um die Einstrahlung zu vermindern, also die Ursache der Klimaänderung sozusagen an der Quelle zu bekämpfen. Sie sehen: Es gibt keine einfachen Lösungen oder „Patent“-Lösungen in diesen Fragen! Soviel in aller Kürze zu den Lehren aus der Waldschadens-Politikberatung.

Sie hat auch meine eigene Einstellung zum Ökosystem als einem Kernbegriff der Ökologie sehr stark geprägt, und damit konnte ich auch die in den 1980er Jahren aufblühende Ökosystemforschung beeinflussen. Denn ich war in dieser Zeit, wie in der Einführung erwähnt, gleichzeitig auch Präsident der Deutsch-Österreichisch-Schweizerischen Gesellschaft für Ökologie und Leiter eines großen Forschungsvorhabens des internationalen Forschungsprogramms „Mensch und Biosphäre“ (MAB), und zwar des (west-)deutschen Beitrages zur Erforschung menschlicher Einwirkungen auf alpine Ökosysteme, am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden. In diesem Projekt arbeitete ich eng mit Herrn Dr. Bachmann zusammen, der es damals im Umweltbundesamt mit betreute, und es freut mich sehr, dass er als heutiger Generalsekretär des Rats für Nachhaltige Entwicklung an

⁴ Paul Josef Crutzen, geb. 3. Dezember 1933 in Amsterdam, niederländischer Meteorologe, von 1980 bis 2000 Direktor am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz.
(http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_J._Crutzen)

dieser Veranstaltung teilnimmt und vorträgt. Im Übrigen weiß ich heute gar nicht mehr, wie ich diese vielen Forschungs-, Beratungs- und Verbands-Aktivitäten damals alle bewältigt habe. Als private Anekdote füge ich dazu an: Meine Frau weiß es. Als wir voriges Jahr unsere Goldene Hochzeit feiern konnten, da hat sie zu mir gesagt: „Eigentlich ist das erst unsere Silberne Hochzeit, denn die Hälfte der Zeit warst Du nicht da!“

Nach den Waldschäden haben wir im SRU das Thema Landwirtschaft aufgegriffen, und das stellte sich als eines der schwierigsten Probleme heraus, das mich auch bis heute noch sehr intensiv beschäftigt. 1985 erschien das umfangreiche SRU-Sondergutachten „Umweltprobleme der Landwirtschaft“. Ich habe, das darf ich bekennen, ein Drittel davon selber verfasst und meine elf anderen Ratskollegen auch davon überzeugen können, dass sie meine Texte akzeptierten. Als wir dieses Gutachten dem damals zuständigen Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle⁵ überreichten – der selber von Hause aus Landwirt war –, da sagte er vor der gesamten Runde: „Na, nun wollen wir mal sehen, was solche besserwisserischeren Professoren uns Bauern hier vorschreiben möchten“, und fügte einige weitere abschätzige Bemerkungen an. Zu seinen Ehren muss ich hinzufügen, dass wir uns im Jahr danach zufällig auf einem Neujahrsempfang des Bundespräsidenten begegneten und Herr Kiechle zu mir sagte: „Herr Professor, ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen für die Bemerkungen, die ich damals bei der Übergabe des Gutachtens gemacht habe. Ich konnte es ja da noch gar nicht gelesen haben und hatte nur gehört, was meine Beamten davon schon wussten. Inzwischen habe ich es wirklich gelesen, und ich muss Ihnen sagen: Für mich als Landwirt hat vieles darin richtig wehgetan. Aber Sie haben Recht. Die Agrarpolitik kann so nicht weitergehen.“ Ich habe das in Erinnerung behalten und zitiere es hier, um zu zeigen, dass es auch wirklich ehrliche und anständige Politiker gibt. Es freut mich immer, solchen zu begegnen, aber es geschieht mir immer seltener.

Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, ein paar Anmerkungen zur Landwirtschaft, auch in der Bilanz jenes Gutachtens. Die Landwirtschaft ist die Grundlage der menschlichen Ernährung von heute und wird es in Zukunft auch bleiben. Wir können nicht zurück zur Sammler-Jäger-Zeit, wo sich kleine Menschengruppen ihre Nahrung selber gesucht haben. Einige wenige tun das ja heute noch, aber die Menschheit als Ganzes ist von der Landwirtschaft abhängig. Und nach dem Übergang in das Industriezeitalter vor rund 250 Jahren musste auch die Landwirtschaft in eine industrielle Dimension hineinwachsen, und zwar speziell hier in den hoch entwickelten Ländern, wo ja das Industriezeitalter auch begann und wo die Großstädte wuchsen. Viel zu selten wird erwähnt, dass das Großstadtwachstum auf Kosten des Landes, genauer gesagt der Landmenschen erfolgte, die zu Millionen in die Städte zogen! Als „Landflucht“ bezeichnet man diese Form von Migration im Industriezeitalter. Als Folge davon gibt es immer weniger Landwirte, also Bauern, die aber immer mehr und immer bessere Nahrung für die weiter wachsenden Großstädte erzeugen müssen. Dieser Vorgang wiederholt sich heute in den Entwicklungsländern in einem noch gigantischeren Ausmaß als hier in Europa. Und das verschärft die Probleme der Nahrungsversorgung ganz außerordentlich und wird nun mit

⁵ Ignaz Kiechle, geb. 23. Februar 1930 in Kempten-Reinharts ; † 2. Dezember 2003 ebendort, CSU, von 1983 bis 1993 Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

dem Begriff der nachhaltigen Entwicklung sozusagen in eine neue Dimension gehoben, die höchst problematisch ist.

Die Menschheit nimmt weiter zu. Zwar funktioniert die demographische Selbstregulierung, sichtbar an der Abnahme der Geburtenzuwachs pro Dekade, aber bis die Stabilisierung der Weltbevölkerung erreicht ist – auf welche Weise auch immer, vielleicht auch noch mit Hungersnöten und Seuchen, wie zur Zeit in Afrika – bis das also erreicht ist, wird immer mehr Nahrung gebraucht, das heißt, die Produktion muss sich verdoppeln. Und diese Verdoppelung muss auf einer endlichen, nicht vermehrbaren Landfläche geschehen. Dabei gibt es im Wesentlichen zwei Wege, über die ständig entschieden werden muss: Soll man auf dem Standort A mehr produzieren, um auf dem Standort B anderen Zielen der Landbeanspruchung zu dienen, darunter der Erhaltung der Biodiversität, der CO₂-Speicherung, oder was auch immer von der Gesellschaft noch gewünscht wird? Oder soll man überall gleichmäßig in allen Bereichen die Produktion zurückfahren und überall weniger produzieren („extensivieren“ lautet der Fachausdruck), damit andere, „natürlichere“ Bestandteile der jeweiligen Ökosysteme auch zu ihrem Recht kommen?

Und was ist überhaupt „Landwirtschaft“ aus ökologischer Sicht? Sie umfasst zwei ökologisch ganz verschiedene Aktivitäten, nämlich Viehhaltung (mit der sie einst wohl begann) und Ackerbau. Die Viehhaltung hat Vorbilder in der Natur, nämlich in Gestalt vieler grasender Tierherden oder -rudel. Am eindrucksvollsten sind die riesigen Tierherden in der ostafrikanischen Savanne, wo man sie auch gut beobachten kann. Hier könnte sogar die menschliche Massentierhaltung ein natürliches Vorbild finden! Der Ackerbau hat jedoch kein Vorbild in der Natur – im Gegenteil, wer Pflanzen anbauen will, muss zuerst Wald roden oder Grasland umbrechen, das heißt die „gewachsene Natur“ zerstören, um für die Nutzpflanzen einen von Konkurrenten freien, möglichst homogenen Standort zu schaffen. Und dieser prinzipiell naturfeindliche Ackerbau wurde zur Basis der menschlichen Ernährung. Denn wenn man Hungersnöte bekämpft, bringt man den hungernden Menschen weder Fleisch noch Milch, sondern Getreide aus dem Ackerbau. Schon im Alten Testament, der Basis der jüdischen und der christlichen Religion, wird geschildert, wie Gott als Schöpfer Ackerbau und Viehhaltung unterschiedlich beurteilt und Kain, der Ackerbauer, darauf seinen Bruder Abel, den Viehhalter erschlagen hat. Da kann man Parallelen zum heutigen Naturschutz ziehen – der gute Hirte Abel, die arkadische Landschaft mit friedlich grasenden Schafherden vor allem auf mageren, sehr artenreichen Weiden. Dass die Tiere hinterher geschlachtet werden, also keines natürlichen Todes sterben, wird bei dem Bild des „guten“ Hirten niemals erwähnt.

Hier stellt sich erneut, wie schon beim Wald, die Frage: Was ist denn ein Ökosystem? – hier bezogen auf das Beispiel des Weizenfeldes. Zu den mit dem Millennium Assessment eingeführten Ökosystem-Dienstleistungen gehören ja auch die Versorgungsleistungen der Ökosysteme. Diese werden in erster Linie auf die natürlichen Ökosysteme bezogen. Wenn sie funktionieren und dafür erhalten oder geschont werden, dann könne es allen, Mensch und Natur, nur gut gehen. Das ist leider eine Täuschung, meine Damen und Herren, und ich habe sie in meinem kleinen Büchlein über die „Unbequemen Wahrheiten der Ökologie“, hervorgegangen aus der ersten Carlowitz⁶-Vorlesung des Rates für

⁶ Hans Carl von Carlowitz, geb. 14. Dezember 1645 in Oberrabenstein bei Chemnitz; † 3. März 1714 in Freiberg, Sachsen), Kameralist und Oberberghauptmann. Er schrieb mit der *Sylvicultura oeconomica*,

Nachhaltige Entwicklung im Herbst 2009, sehr deutlich und provokativ dargestellt. Im Brundtland-Bericht über Sustainable Development steht noch, dass wir uns in Harmonie mit der Natur entwickeln müssen. Auch das ist eine Illusion, das müssen wir in aller Deutlichkeit sagen, und zu ihrer Begründung muss ich nun etwas „wissenschaftlicher“ werden.

Ein Ökosystem besteht aus drei Funktionsgruppen. Die erste sind die Produzenten, verkörpert von den grünen Pflanzen, die mittels Photosynthese die Primärproduktion tragen. Die zweite besteht aus den Konsumenten, die von dieser Produktion leben, und zwar direkt oder indirekt: Denn Konsumenten ernähren sich sowohl von Pflanzen (oder Pflanzenteilen) als auch voneinander (Pflanzen dagegen leben nicht voneinander, von wenigen Parasiten abgesehen). Und dann gibt es die dritte Gruppe, das sind die abbauenden Organismen, die mit dem negativ klingenden Wort Destruenten bezeichnet werden, aber auch Reduzenten heißen. Sie bauen alle toten organischen Reste und Abfälle der beiden anderen Gruppen ab und bewirken damit Stoffkreislauf oder -wiederverwendung. Nun zurück zum Weizenfeld als „Ökosystem“. Was ist hier geschehen? Der Mensch hat die Gruppe der Produzenten, also die Pflanzen, auf eine einzige Art oder Sorte reduziert, alle anderen Pflanzen, die dort erscheinen, werden nicht geduldet. Sie sind Konkurrenten, die den Ertrag mindern. Die Konsumenten, die zweite Ökosystem-Gruppe, sind aus dem Weizenfeld hinaus verlagert und in zwei Kategorien aufgeteilt worden: die eine sind wir Menschen, die als Konsumenten des Weizens außerhalb des Feldes in Dörfern oder Städten leben, und die andere sind alle übrigen Konsumenten, also alle Tiere, die im Weizenfeld als Schädlinge bekämpft oder herausgejagt werden. Die dritte Ökosystem-Gruppe, also die im Boden lebenden Reduzenten oder Destruenten, war lange Zeit gar nicht bekannt oder beachtet. Sie wird durch die ständig nötige Bodenbearbeitung sehr beeinträchtigt, kommt aber als Gesamtgruppe einigermaßen am besten weg. Fazit: Ein Weizenfeld, und das gilt für alle anderen Felder, auf denen Getreide, Kartoffeln oder Rüben angebaut werden, ist aus „natur-ökologischer“ Sicht gar kein Ökosystem, denn so etwas gibt es in der Natur nicht. Es ist ein vom Menschen geschaffenes, also „künstliches“ Nahrungs-Erzeugungs-System, das ohne ihn gar nicht existieren würde oder könnte, und passt eigentlich nicht in die Vorstellung der Ökosystem-Dienstleistungen. Freilich ist es aus natürlichen Bestandteilen zusammengesetzt, denn die angebauten Pflanzen sind nach wie vor Naturwesen, so sehr sie auch manipuliert werden, bis hin zur „grünen Gentechnik“, die trotz unserer Ablehnung sich global weiter ausbreitet.

Sie werden fragen, meine Damen und Herren, was solche Dinge denn mit Politikberatung zu tun haben. Wir haben damals im Sachverständigenrat aber wirklich ernsthaft darüber diskutiert, und zum Rat gehörten ja auch Juristen und Ökonomen, die von solchen Zusammenhängen noch nie etwas gehört hatten. Anders herum hatte auch ich selbst in meiner eigenen ökologischen Bildung kaum etwas über die ökonomischen und juristischen Grundlagen der Land- und Waldwirtschaft gehört, und erst in der SRU-Arbeit wurde mir klar, wie notwendig auch deren Beachtung ist. Zugleich lernte ich daraus aber auch, wie sehr einerseits die natürliche Organisation allen Lebens und ihre Evolution und

oder haufwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht (1713) das erste geschlossene Werk über Forstwirtschaft und gilt als wesentlicher Schöpfer des forstlichen Nachhaltigkeitsbegriffs. (http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Carl_von_Carlowitz)

andererseits die kulturelle Evolution der Menschheit auseinander klaffen und doch letztlich miteinander funktionieren müssen. Übrigens hat bereits die natürliche Evolution einmal so etwas wie Großstädte, also riesige Zusammenballungen von Lebewesen hervorgebracht, nämlich bei den so genannten sozialen Insekten, Termiten, Ameisen und Bienen, die wir fälschlich als Insekten-„Staaten“ bezeichnen (und ihr – stets weibliches! – Oberhaupt als Königin). In Wirklichkeit haben sie viel mehr Analogien mit Großstädten. Doch für menschliche Großstädte bietet das Organisationsprinzip der sozialen Insekten kein Vorbild, denn bei diesen spielt das Individuum eine völlig untergeordnete Rolle und ist mit unseren humanitären Vorstellungen nicht vereinbar. Aber dennoch gibt es interessante Parallelen. Die in tropischen Regenwäldern lebenden Blattschneider-Ameisen sammeln und ernten Blätter, die sie in ihre Bauten eintragen und Pilzkulturen darauf anlegen, um sich von den Erzeugnissen dieser Pilzkulturen zu ernähren. Das ist durchaus mit menschlicher Landwirtschaft vergleichbar.

Lassen Sie mich noch erwähnen, dass das Landwirtschaftsgutachten, im Gegensatz zum Waldschadensgutachten, zunächst fast gar keine politische Wirkung hatte. Das lag nicht nur an der erwähnten ablehnenden Haltung der Landwirtschaftsministerien von Bund und Ländern, sondern auch daran, dass die agrarpolitischen Zuständigkeiten weitgehend auf die Europäische Union übergegangen waren, die sich von nationaler Beratung nur wenig, und dann nur langsam, beeinflussen lässt.

Nach dem Landwirtschaftsgutachten haben wir im SRU ein umfassendes allgemeines Umweltgutachten verfasst, das 1987 erschien. Als wir daran arbeiteten, erschien der schon erwähnte Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen mit der Idee des „Sustainable Development“ (ihre deutsche Wiedergabe als „Nachhaltige Entwicklung“ setzte sich erst in den 1990er Jahren durch). Wir haben damals im Sachverständigenrat, der aus zwölf Personen der verschiedensten Fachdisziplinen zusammengesetzt war, diese Idee und den Bericht nicht ernst genommen. „Sustainable Development“ erschien uns als bloße Konsensformel, welche die Unterschiede zwischen Nord und Süd, zwischen Industrie- und Entwicklungsländern überbrücken sollte, aber in der politischen Praxis nichts bewirken würde. Das war eine Täuschung, der nicht nur ich, sondern alle Mitglieder des Rates erlagen. Wir ahnten nicht, dass 1992 daraus eine internationale Konvention entstehen würde, und dass die uns nachfolgenden Kollegen im SRU sich damit ernsthaft befassen mussten, und dann schließlich auch ein eigener Rat für Nachhaltige Entwicklung entstand. Ich sage das in aller Offenheit, um zu zeigen, wie Wissenschaftler sich in der Beurteilung von politischen Entwicklungen täuschen können.

Andererseits haben wir im Umweltgutachten von 1987 bereits einen vorausschauenden Vorgriff auf die heute so propagierten „Ökosystem-Dienstleistungen“ gemacht. Ich war damals auf das einige Jahre vorher in den Niederlanden entwickelte Modell der „Allgemeinen Ökologischen Raumentwicklung“ mit vier Haupt-Umweltfunktionen gestoßen, dessen Konzept ich umweltpolitisch sehr überzeugend fand und im Rat erläuterte. Meine Ratskollegen stimmten der Übernahme in das Umweltgutachten zu, und dieses schlug daher der Bundesregierung vor, ihre Umweltpolitik auf jene vier Umweltfunktionen auszurichten. Diese sind 1. die Produktionsfunktionen, 2. die Trägerfunktionen, die das Tragen und Ertragen aller Lebensaktivitäten umfassen, 3. die Informationsfunktionen, mit deren Hilfe jedes Lebewesen seine Umwelt erfasst und kennen lernt, um sich ihr

entsprechend richtig zu verhalten, und schließlich 4. die Regulations- oder Regelungsfunktionen, welche die Umwelt und ihre Ökosysteme in lebenstragender Funktion erhalten. Leider hat die damalige Bundesregierung dieses Konzept nicht begriffen oder nicht begreifen wollen, jedenfalls nicht beachtet – ein Beispiel vergeblicher Politikberatung. Heute wird es dagegen unter dem Namen der Ökosystem-Dienstleistungen als neue Erkenntnis propagiert. Dazu wiederhole ich, was Herr Kollege Ludwig Bauer in seinem Beitrag bereits erwähnt hat: In der Wissenschaft wird immer wieder das Rad neu erfunden, mit neuen Namen versehen. Doch die Probleme bleiben die gleichen, und werden nur unvollkommen und vor allen Dingen nicht rechtzeitig gelöst.

Außer dem Gutachten über die Landwirtschaft haben wir im SRU in jenen Jahren weitere Sondergutachten zur politischen Beratung über die Lösung der Probleme der Altlasten, der Abfallwirtschaft, der Luftverunreinigungen in Innenräumen und der allgemeinen ökologischen Umweltbeobachtung erarbeitet, die ich hier nur kurz erwähne.

Als letzten Teil meines Berichts möchte ich noch auf einen anderen Aspekt meiner persönlichen Erfahrungen in der umweltpolitischen Beratung eingehen. Es ist immer wieder frustrierend, wenn diese auf einer Gesamtsicht beruhende Politikberatung auf die unterschiedlichen Zuständigkeiten sowohl innerhalb der Regierung und Verwaltung als auch zwischen EU, Bund und Ländern stößt und sich darin sozusagen verliert. Lassen Sie mich dies nur anhand der Begriffe „Natur“ und „Umwelt“ erläutern. Der Naturschutz hat ja in Deutschland eine längere Tradition, denn er kam schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, ausgelöst durch die damals einsetzenden, durch das Industriezeitalter bedingten großen Veränderungen in der Landnutzung mit Verkehrserschließung und Überbauungen, welche die noch vorhandene „Restnatur“ weiter verminderten. Der Umweltschutz kam dagegen erst Ende der 1960er Jahre auf, als in den Menschen das Bewusstsein erwachte, dass mit allen ihren Aktivitäten, mit ihren Immissionen und Abfällen die Umwelt, und zwar in erster Linie ihre eigene Umwelt, immer mehr belastet, geschädigt oder verschmutzt wurde. Dieser Umweltschutz, der also überwiegend auf Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen bezogen war, wurde zu einer vordringlichen politischen Aufgabe, hinter welcher der ältere Naturschutz zurückblieb. Im Rückblick, und in Anwendung neuerer Erkenntnisse der ökologischen Wissenschaft zeigt sich, dass der Umweltschutzpolitik der 1970er Jahre die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Umwelt“ nicht klar war. Umwelt ist, ökologisch gesehen, ein relationaler Begriff, denn er ist immer auf ein bestimmtes Lebewesen bezogen, und wir Menschen beziehen Umwelt zunächst intuitiv auf uns selbst. In zweiter Linie beziehen wir Umwelt auf die Lebewesen, die wir in unsere eigene Umwelt einbezogen haben und von denen wir abhängig sind – also alle Nutzpflanzen und -tiere. Und in dritter Linie beziehen wir Umwelt auf alle anderen Lebewesen, die wir gern um uns haben und für die wir uns irgendwie verantwortlich fühlen, da sie ja irgendwie unter unseren Aktivitäten leiden. Diese dritte Linie führt zum Naturschutz.

Aber wir müssen uns immer entscheiden, was von diesen drei Bereichen für uns vordringlich ist. Wir haben uns in der Industriegesellschaft mit dem Wohlstand, den sie erreicht hat, einen Wohlstand, der auf Kosten der Natur erzeugt wurde, viel zu sehr daran gewöhnt, dass die wirklichen elementaren Lebensgrundlagen, also die tägliche Nahrungsversorgung, die tägliche Versorgung mit Wasser und allen zivilisatorischen Not-

wendigkeiten zur Selbstverständlichkeit geworden sind, und wir uns aus dieser Selbstverständlichkeit heraus nun umso mehr für die Dinge interessieren, die weniger lebensnotwendig sind, uns aber mit Freude erfüllen, uns ein Erlebnis schenken, die uns glücklicher machen. Aber wenn jene Elementarbedürfnisse schlechter erfüllt werden, sinkt die Bereitschaft, sich für diese anderen Dinge einzusetzen. Und das ist im Wesentlichen das Problem, mit dem der Naturschutz zu kämpfen hat. Seine Lösung wird zusätzlich dadurch erschwert, dass der Naturschutz von einer statischen Naturauffassung ausgeht: Es soll alles so bleiben wie es ist. Und darin steckt der schon erwähnte Gedanke der „Harmonie der Natur“.

Wenn ich dies sage, muss ich meiner eigenen Wissenschaft und auch mir selbst den Vorwurf machen, dass wir, als die Ökologie aufkam, das „Gleichgewichtskonzept“ der Natur zu sehr betont und so getan haben, als würde die Natur immer im Gleichgewicht sein. In Wirklichkeit ist die Natur fern von jedem Gleichgewicht, wie immer man es physikalisch oder biologisch definiert. Wenn sie ein beständiges Gleichgewicht erreichen würde, endet das Leben in ihr. Wir Menschen erreichen das Gleichgewicht mit der Natur im Moment unseres Todes. Das ist wieder eine bittere Erkenntnis, die wir auch der Politik vermitteln müssen. Aber sie wird ungern akzeptiert, weil sie uns Menschen in unserer inneren Einstellung zutiefst widerstrebt. Die Notwendigkeit des Naturschutzes ist völlig unbestritten, aber er muss seinen Platz in einem Gesamtkonzept haben. Und das Wort „Nachhaltige Entwicklung“ – mit dem Ton auf „Entwicklung“ – bedeutet ja, dass sich alles verändert, nichts so bleibt wie es ist, und dass letztlich die Natur reguliert, was wir nicht regulieren können oder nicht regulieren wollen. Wenn ein bestimmter erwünschter Zustand erreicht ist, trägt dieser schon die nächste Veränderung in sich – ganz abgesehen davon, dass auch das „Erwünschte“ sich ändert.

Ich komme dazu noch einmal auf die heute so betonten Ökosystem-Dienstleistungen zurück. Zu ihnen gehören ja die natürlichen oder ökosystemaren „Regelungsleistungen“. Bei deren Beschreibung im Millennium Assessment oder in der TEEB-Studie wird nie erwähnt, dass die Regelung der Ökosysteme auch die Größe, Vermehrung und Ausbreitung aller Lebewesen- Populationen betrifft und dies ohne jede Rücksicht auf individuelle oder sogar populationsbiologische Existenzwünsche oder -rechte durchsetzt. Die Organisation der Natur und des Lebens, Ergebnis von Milliarden Jahren erfolgreicher Evolution, kennt weder Gerechtigkeit noch Ethik. Diese sind menschliche Erfindungen und zu unanfechtbaren humanitären Grundsätzen geworden. Ihre Übertragung auf das nicht-menschliche Leben, zum Beispiel mit der Forderung nach Erhaltung biologischer Vielfalt, wird und muss scheitern, weil sie der Selbstorganisation von Natur und Leben zuwiderläuft. Intuitiv haben wir das durchaus erkannt, weil wir uns ja jener Ökosystem-Regelung, soweit sie unser eigenes individuelles Leben und das unserer Population betrifft, aus humanitären Gründen entzogen haben.

Der Schluss, den ich daraus ziehen muss, wenn ich ein verantwortungsvoller Ökologe sein und mit dieser Verantwortung die Politik beraten will, lautet: Wir können die menschliche Gesellschaft nicht nach Grundsätzen der Organisation des Lebens in der Natur, also „ökologisch“ gestalten. Die Ökologisierung der Gesellschaft ist eine Illusion, es sei denn, wir Menschen unterwerfen uns allen Regelungsleistungen, die dieser Organisation des Lebens auf dem Planeten zugrunde liegen. Aber genau das wollen wir ja

nicht. Wir wollen uns selber regeln. Und wohin das zur Zeit (noch) führt, erleben wir fast täglich auf – für einen Ökologen ganz abseitigen – Gebieten, etwa dem Finanz- und Bankenwesen, bei dem er zunächst gar nicht einsieht, wie weit eigentlich die menschliche Gesellschaft von solchen Dingen abhängt, wenn ihre Existenz letztlich doch nur auf gute und sichere Versorgung mit Nahrungsmitteln und Wasser angewiesen ist. Hier liegen gewaltige Diskrepanzen.

Wir können nur hoffen, meine Damen und Herren, dass das Konzept der nachhaltigen Entwicklung sie überbrückt. Es darf jedoch die ihm innewohnenden Widersprüche und Gegensätze nicht ausblenden und auch nicht der Täuschung erliegen, dass die Menschheit im so genannten „Einklang mit der Natur“ leben kann. Auch dieses Wort lehne ich als Ökologe ab: Es gibt diesen Einklang nicht. An seiner Stelle steht ein Prinzip, dass ich, etwas hart ausgedrückt, als ein „Sich-gegenseitig-in-Schach-halten“ bezeichne. Denn das Hauptprinzip der Organisation allen Lebens, jedes Lebens – von Menschen bis zur Mikrobe – ist der Wettbewerb. Jedes Lebewesen, das auf die Welt kommt, muss sich durchsetzen, seinen Platz behaupten, möglichst lange und sicher leben, sich fortpflanzen. Und das gelingt ihm nur, wenn es die Möglichkeit hat oder (er)findet, gegenüber anderen Lebewesen, auch wenn sie der gleichen Art angehören, zumindest einen kleinen Vorteil zu erringen und sich damit also etwas besser zu behaupten. Dies darf nicht einseitig als „Kampf ums Dasein“ gedeutet werden, denn es umfasst ebenso auch Geschick, Lernfähigkeit, Findigkeit, Kooperation, List, Ausweichen und andere Fähigkeiten. Und die Erfolge dabei müssen keineswegs von Dauer sein, denn was heute von Vorteil ist, kann morgen ein Nachteil werden. Das ist das Auf und Ab des Lebens, das wir alle kennen. Was zählt, ist das Endergebnis. Ob es dann auch auf die Nachkommen übertragbar ist, liegt wieder in deren Bemühen.

Wir Menschen bezeichnen oder fühlen uns gerne als Krone der Schöpfung, das liegt oft allein schon religiös in uns fest. Aber die Evolution (als fortdauernde Schöpfung) geht in anderen Bereichen ja weiter und kann uns durchaus überflügeln, wenn wir sie etwa bei den Mikroorganismen und Viren betrachten. Auch das muss in der nachhaltigen Entwicklung besser berücksichtigt werden.

Ich komme zum Schluss. Meine Damen und Herren, das waren zuletzt sehr persönliche Einsichten, die ich Ihnen vermittelt habe. Aber ich war ja gebeten worden, eine persönliche Bilanz zu ziehen, bei der ich freilich vieles weggelassen habe. Unser Wissen wächst ja nicht nur ständig, sondern wird auch immer komplexer und damit unsicherer. Im Grunde kann die Wissenschaft das, was man vor 50 oder 100 Jahren von ihr erwartet hat, nämlich gesichertes Wissen zu liefern, nach welchem man eindeutig entscheiden kann, nicht mehr leisten. Auch diese Illusion müssen wir uns nehmen. Wissenschaft kann in der Komplexität der Welt nur noch Wahrscheinlichkeiten, Szenarien und mögliche Ausichten verkünden, aber sie kann nicht sagen: dieser Weg ist richtig und jener falsch. Und jeder von uns und jede Gruppierung, der wir angehören, muss Abwägungen anstellen und Entscheidungen wählen – und oft erst hinterher erfahren, ob sie richtig oder falsch waren. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vom Nutzen wissenschaftlicher Umweltberatung – ein Zeitzeugenbericht

Karl-Hermann Hübler¹

Der Referent beglückwünscht eingangs das Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung (IUGR) und seine Akteure zu seinem Jubiläum und wünscht diesem Institut für die Zukunft weiter eine erfolgreiche Tätigkeit. Es hat in der Vergangenheit pragmatisch ausgerichtet eine große Lücke ausgefüllt und seine Bedeutung wird, so die Vermutung, weiter wachsen und über den engen Kreis der Naturschützer aus der ehemaligen DDR hinaus zunehmend Interesse wecken. Zukünftige Aufgabe wird es sein, in den nächsten Jahren eine noch stärkere Vernetzung mit anderen Institutionen ähnlicher Zielrichtung zu erreichen.

Hübler geht dann auf das ihm gestellte Thema ein und erklärt, dass er aus einer wissenschaftstheoretischen Sicht ausführlich über die Interpretation des Nutzenbegriffes referieren könne. Man könnte auch trefflich über den Nutzen der Beratung für Gutachter, also über Honorare, Aufwandsentschädigungen, Reisekosten, Reputation oder Ähnliches berichten. Oder über den Nutzen für die zu Beratenden: Erkenntnisfortschritte, Legitimation, Sicherheit bei Entscheidungen u. a.. Der Referent verzichtet darauf – weil es darüber mittlerweile viele Untersuchungen gibt – und er will besser an Hand einiger Fallbeispiele zum Thema berichten. Das impliziert, dass es sich um die Darstellung aus einer subjektiven Sicht handelt. Andererseits ist er einer der Wenigen, die aus der Frühzeit der Raumordnungs- und Umweltpolitik des Bundes, also aus den 60er und frühen 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, berichten kann. Die Mehrzahl der damaligen Akteure lebt nicht mehr oder sie haben sich zurückgezogen. Und es gibt über diese Epoche und zu den hier zu besprechenden Sachverhalten wenige dokumentierte Belege.

Im Unterschied zu den beiden Mitreferenten des heutigen Tages, den Kollegen Haber und Bachmann, hat Karl-Hermann Hübler mindestens 2 Seiten der Politikberatung im hier zur Diskussion stehenden Aufgabenfeld erfahren und an ihr mitgewirkt. Er ließ sich über ein Jahrzehnt als Mitarbeiter von Bundesministerien beraten. 1975 wurde er dann als Professor an die TU Berlin berufen und später Mitgesellschafter des Institutes für Stadtforschung und Strukturpolitik (IFS). In diesen Funktionen hat er in unzähligen

¹ Prof. emer. Dr. Karl-Hermann Hübler studierte nach einer Landwirtschaftslehre Landwirtschaftswissenschaften – erst in Leipzig und Berlin, dann nach seiner Flucht in die Bundesrepublik in Gießen. Er beendete das Studium 1956 mit dem Diplom, 1958 folgte die Promotion. Hübler war von 1963 bis 1975 Mitarbeiter in verschiedenen Funktionen im Bundesministerium für Raumordnung, Städtebau und Wohnungswesen und im Bundesministerium des Inneren tätig. In dieser Zeit wurden wichtige Grundlagen für die Politikbereiche Raumordnung des Bundes (Raumordnungsgesetz, Bundesraumordnungsprogramm) gelegt und die Umweltpolitik des Bundes wurde konstituiert (Umweltsofortprogramm 1970, Umweltprogramm 1971). Die Planungsbemühungen des Bundes im Bundeskanzleramt während der Regierung Brandt, an denen er mitwirkte, waren seinerzeit innovativ und beispielgebend, wenn sie auch wegen des Kanzlerwechsels dann ohne politische Bedeutung blieben. Ab 1975 Professur für Sozialökonomie an der Technischen Universität Berlin. Seit 1998 ist er emeritiert. Ab 1970 engagierte er sich für die Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Er ist ordentliches Mitglied der ARL seit 1979 und war von 1993 bis 1994 deren Vizepräsident. Darüber hinaus beriet er die Politik in vielen Bereichen insbesondere auf Bundesebene und in Berlin.

Fällen Politik beraten wie z. B. verschiedene Bundesministerien, Parteien, den Senat und das Abgeordnetenhaus Berlin, andere Landesregierungen sowie Regierungen in Ägypten, Brasilien, der VR China und andere Institutionen in Afrika. Er tat dies als berufenes Mitglied in zahlreichen Beiräten und Kommissionen, als Gutachter und Berater. Und Hübler hat natürlich eine Vielzahl von Studierenden, Diplomanden, Doktoranden und Habilitanden beraten. Das war im letzten Zeitabschnitt seiner Berufstätigkeit seine zentrale Aufgabe; das Ergebnis dieser vielfältigen Beratungen ist schwerlich zu validieren. Als Gutachter ist er zumeist mit Mitarbeitern/Innen und/oder Kollegen tätig gewesen; viele seiner „Mitstreiter“ sind nun schon viele Jahre selbst in dieser Profession tätig: die anwesenden Herren Behrens, Kaether und Bachmann gehören dazu.

Karl-Hermann Hübler erinnert dann an zwei grundlegend andere Sachverhalte im Unterschied zu heutigen Bedingungen der Politikberatung. Bei der Suche nach kompetenten Beratern in den 60er Jahren ging es auch darum, die „omnipotenten Großgutachter“ mit brauner Vergangenheit soweit als möglich zu meiden (darüber wurde aber in Bonn nicht offen gesprochen) und junge sachkundige Professoren „ins Boot“ zu holen und diese ins Gespräch zu bringen. Karl-Hermann Hübler verzichtet auf die Nennung von Namen aus den Politikfeldern Naturschutz und der Landschaftspflege, aus der Raumordnung, aber auch aus dem technischen Umweltschutz, die bei diesen in jenen Jahren bestens vernetzt immer wieder tätig waren und viele „Erfahrungen“ weiter zu vermitteln versuchten. Zur Ehrenrettung der Politiker, also der damaligen Bundesminister und Staatssekretäre, waren es oft nicht diese, die bei solchen „braunen“ Experten um Rat nachsuchten, sondern andere am Berufungsverfahren Beteiligte.

Und die zweite wesentliche Änderung im Unterschied zur heutigen Beratungssituation lässt sich schwer in wenigen Worten beschreiben. Sie war aus heutiger Sicht „unprofessionell“. Es gab kein geregeltes Ausschreibungs- und Vergabeverfahren, Termine wurden nach den Anforderungen der Auftraggeber (Referenten) bestimmt, die Erstberufung in Beiräte erfolgte „auf Zuruf“, die Mehrzahl der Lobby-Verbände zu beiden Politikfeldern hatten sich noch nicht organisiert. Und die verfügbaren Haushaltsmittel waren im Vergleich zu heute marginal.

Diese Aufbruchsstimmung hatte aber auch zur Folge, dass damals Referenten (Es gab damals sogar noch Hilfsreferenten, die entschieden.) Entscheidungen von der Bedeutung oder vom Volumen an Haushaltsmitteln her treffen konnten, für die heute ein Staatssekretär tagelang abwägt oder gar Kabinettsbeschlüsse notwendig sind. Die Politikfelder und ihre Akteure – gerade in der Konstitution begriffen – und z. T. auf „Druck von außen“ (UN, EU) und von innen (Bürgerinitiativen, Umweltverbände) reagierend, waren noch „überschaubar“.

An zwei Rahmenbedingungen muss noch gedacht werden, wenn über die Relevanz von Politikberatung in Deutschland in den genannten Politikfeldern berichtet wird.

Erstens: die unterschiedliche Interessen- und Problemlage und auch die unterschiedliche Art der Problemlösung in den Bundesländern und die starke Stellung des Bundesrates verbunden mit einer historischen Komponente (z. B. die lange Tradition der Landesplanung oder des Immissionsschutzes in NRW oder des Naturschutzes in Niedersachsen).

Zweitens: die Faktenlage und die (technischen) Verarbeitungskapazitäten der Administration (und auch der Forschung). Ende der 60er Jahre wurde das Bruttoinlandsprodukt (auch regionalisiert) erstmals als Beurteilungsmaßstab (des wirtschaftlichen Wachstums) verwendet und Daten über die ökologische Ausgangslage fehlten flächendeckend völlig, während demographische Angaben nach den Volkszählungen vergleichsweise valide vorhanden waren. Bei vielen politischen Bemühungen war es also (im Vergleich zu heute) wie ein „Rühren mit der Stange im Nebel“.

Als erstes Beispiel aus seiner Bonner Zeit nannte er den damaligen Beirat für Raumordnung. Dieser war nach dem Erlass des Raumordnungsgesetzes errichtet worden. Dieser Beirat hat sich auch mit „natürlichen Hilfsquellen“ (so nannte man Umwelt damals) befasst und Untersuchungs- und Planungskonzepte in Arbeitsgruppen erarbeitet und sodann im Gesamtbeirat beschlossen, dem Bundesminister zugeleitet und dieser hat dann das Ergebnis in Raumordnungsberichten (die durch Kabinettsbeschlüsse zustande kamen und als Bundestagsdrucksachen öffentlich wurden) 1968, 1970 oder 1972 abgedruckt und so in die Diskussion gebracht. Es ging dabei um Probleme, für die der Bund keine originäre Zuständigkeit hatte und das Bundesministerium, das zuständig hätte sein können, dafür kein (politisches) Interesse hatte (Naturhaushalt, „Flächenverbrauch“, Artenvielfalt u. a.). Diese Aufgaben waren aber wichtig für eine umfassende Raumordnungspolitik. Viele dieser Probleme, noch heute aktuell und kaum gelöst, wurden auf diese Weise ein politisches Thema und es gab Anstöße für die Wissenschaft, sich dieses Themas anzunehmen. Natur und Landschaft wurde dann später Gegenstand eines Bundes(rahmen)gesetzes und auch im Umweltprogramm dann integraler Bestandteil einer umfassenden Umweltpolitik (und nicht mehr eine isolierte fachlich-biologisch begründete staatliche oder ehrenamtliche Aufgabe). Ein anderes Beispiel war die Erarbeitung des Umweltprogramms der Bundesregierung 1971. Es war in der Bundesrepublik der erste Versuch, die in vielen fachlichen Einzelpolitiken zersplitterten und aufgeteilten Sachgebiete unter den „neuen“ Begriff Umweltpolitik (nicht mehr Umweltschutz) zu synchronisieren und „politikfähig“ zu machen, die gesellschaftlichen, ökonomischen, planerischen und rechtlichen Implikationen zu berücksichtigen und ein eigenes Politikfeld zu konstituieren. Eine Unzahl von externen Gutachten wurde in Auftrag gegeben und eine ressortübergreifende Lenkungsgruppe sollte dann auf Weisung des federführenden Bundesinnenministers Genscher ein kohärentes Umweltprogramm der Regierung formulieren. Der damalige Staatssekretär Dr. G. Hartkopf war die treibende Kraft dieses Unternehmens. Welten der Immissionsschützer, Hygieniker, Naturschützer, Ökonomen, Planer und Verwaltungsjuristen standen sich gegenüber (Generalisten versus Spezialisten, Ingenieure versus Biologen und Naturwissenschaftler, Marktfans versus Planer, Mediziner versus Verwaltungsjuristen u. a.) und versuchten den Kompromiss eines Umweltprogramms. Heute, rd. 40 Jahre danach, denkt kaum jemand mehr an diese Grundsteinlegung, die aber die Richtung noch heutiger Umweltpolitik bestimmt, wenn auch die Langsamkeit vieler Prozesse oft so nicht vorgedacht war. Es wurden Ressortstreitigkeiten über die „Infrastruktur“ einer Umweltpolitik des Bundes ausgetragen wie z. B. die Einrichtung eines Sachverständigenrates für Umweltfragen (die Honorare der Mitglieder dieses Rates sollten deutlich geringer als die der sogen. Wirtschaftsweisen sein), oder die Aufgaben und Standort eines zu errichtenden Umweltbundesamtes (es gab doch schon ein Bundes-



Prof. Dr. Karl-Hermann Hübler (links) und Prof. Dr. Hermann Behrens. Im Hintergrund: Werner Blaschke.
Foto: Jens Hoffmann

gesundheitsamt seit Anfang des Jahrhunderts mit einem renommierten Institut für Boden-, Luft- und Wasserhygiene). Der Referent schätzt den Ertrag der vielfältigen externen Beratungen in dieser Zeit insgesamt positiv ein, auch weil Verbandsinteressen noch – im Unterschied zu heute – nicht immer dominierten.

Bezogen auf seine Berliner Zeit nennt Hübler Beispiele seiner Politikberatung. Er war rd. ein halbes Jahrzehnt Mitglied des Stadtforums Berlin. Dort wurden

nach der Vereinigung Deutschlands und Berlins keine Architektur-Entscheidungen, sondern Konzepte und Entwürfe des Zusammenwachsens der Stadt erörtert. Der Referent nennt diese Art der Politikberatung für die Sache, aber auch für viele Beteiligte eine fruchtbare Angelegenheit, zumal der Adressat der Beratung, der damalige Senator Hassemer, stundenlang den Diskussionen folgte und später dann Ergebnisse dieser Beratungen implementierte. Die Liste der Teilnehmer in der Anfangszeit war beeindruckend und die Argumentationen überzeugend. Das Forum ist dann später bei Hassemers Nachfolgern immer mehr zu einem „Klein-klein Forum“ von Auftragnehmern und von Architekten geworden und diente vor allem der Selbstdarstellung von Senatsbaudirektoren und Senatoren.

Karl-Hermann Hübler hat als Gutachter Probleme, vielfach zusammen mit Kollegen und/oder Mitarbeitern/innen, bearbeitet, die nicht immer das Wohlwollen der Auftraggeber fanden, wie zu Themen der gleichwertigen Lebensverhältnisse, zu den Kosten der Bodenbelastungen oder zu den planerischen Implikationen einer nachhaltigen Entwicklung. Auf eine gutachtliche Stellungnahme geht er besonders ein: Bei den Diskussionen über die Hauptstadt Berlin hatten Kollegen aus NRW in einer Stellungnahme Partei für Bonn ergriffen und Argumente zusammengestellt, die sachlich nicht gerechtfertigt erschienen. Hübler, obwohl früher lange in Bonn lebend und dort gar kommunalpolitisch tätig, hat dann aus raumordnerischer und europapolitischer Sicht eine Gegenargumentation zusammengestellt und Mandatsträgern des Deutschen Bundestages zugeleitet. Einige der Argumente erschienen dann in einigen Reden in der einschlägigen Sitzung im Deutschen Bundestag wieder. Wie die Abstimmung dann ausging, ist bekannt.

Ein anderes Beispiel der Politikberatung nennt Hübler. Im erwähnten Umweltprogramm 1971 war die Einführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) – ausgehend von US-Erfahrungen – angekündigt. Ein Gesetzentwurf der Regierung wurde im Bundesrat torpediert, weil eine ganze „Fachgemeinde“ der Planer und Bauleute in den Ländern behauptete, eine UVP sei in Deutschland überflüssig, weil solche Prüfungen schon im Rahmen anderer Entscheidungsverfahren erfolgten. Hübler hat dann mit dem IFS in

zweijährigem Abstand in den 80er Jahren UVP-Kongresse – erst in Freiburg, dann in Dresden – organisiert und geleitet, an denen zeitweise über 1 000 Fachleute und Interessierte teilnahmen, Tagungsgebühr bezahlten und sich über fachliche, methodische und strategische Probleme austauschten und auf diese Weise eine neue „Fachcommunity“ konstituierten. Übrigens: es wurde dann auch ein UVP-Gesetz vom Deutschen Bundestag erlassen und das Verfahren ist noch heute gesetzlich vorgeschrieben.

Karl-Hermann Hübler benennt im letzten Abschnitt seines Statements einige Beispiele, die zeigen sollen, dass auch Misserfolge zum täglichen Brot der Berater gehören. Es sollte der Versuch unternommen werden, die rational nicht erklärbaren „tiefen Gräben“ im Bereich der räumlichen Planung zwischen Brandenburg und Berlin, die ja weit über ein „normales Maß“ hinausgingen und auch andere Gegenstände umfassten, zu minimieren oder auf ein erträgliches Maß der Kooperation wie bei ähnlichen Interessenkonflikten zu reduzieren. Unbeteiligte empfanden damals die Situation als „feindliche Auseinandersetzungen“. Es wurde sehr schnell deutlich, dass mit sachlichen Argumenten dem Problem nicht beizukommen war. Der frühere Chef der Staatskanzlei und spätere Finanzminister von NRW Halstenberg wollte diesen Versuch der Schlichtung und Normalisierung anfangs der 90er Jahre unternehmen und hatte Hübler zur Mitwirkung aufgefordert. Nach wenigen Gesprächen mit Akteuren wurden diese Bemühungen erfolglos abgebrochen. Die Ursachen dieser Diskrepanzen lagen in persönlichen Verletzungen, Unkenntnis von Zusammenhängen, persönlichen Ehrgeiz u. a.. Ob diese mangelnde Kooperation negative Folgen für die Menschen in Berlin und Brandenburg, für die Länder oder Kommunen oder die öffentlichen Haushalte hat, ist bis heute nicht ermittelt. An ein anderes Beispiel des Scheiterns erinnert sich Hübler: Er sollte im Auftrag seines Staatssekretärs dem damaligen Vorsitzenden des Bundestagsinnenausschusses, einem exzellenten Staats- und Verwaltungsrechtler, begründen und Argumente liefern, weshalb der Bund (im Rahmen des genannten Umweltprogramms) eine Vollkompetenz für den Naturschutz durch Änderung des Grundgesetzes bekommen müsse? Hübler ist mit seinen Argumenten bei dem Vorsitzenden gescheitert.

Als langjähriger Vorsitzender der Beirats für Umweltfragen bei verschiedenen Berliner Umweltsenatoren hatte Karl-Hermann Hübler die Anfrage des Berliner Senats in den 80er Jahren, ein Votum zum Verbot von Asbest abzugeben: Hübler als „Nichtfachmann“, der als Vorsitzender die Sitzung moderierte, standen 2 Gruppen von Medizinern unversöhnlich gegenüber, die die Gefährdungen und Risiken völlig unterschiedlich einschätzten. Trotz einer langen kontroversen Diskussion kam ein für die Politik brauchbares Votum in der Sache nicht zustande.

Last not least berichtet Karl-Hermann Hübler über seine Beratungserfahrungen in seiner Universität und in anderen wissenschaftlichen Einrichtungen. Als langjähriger (gewählter) Sprecher des Fachbereichsrates (Dekan), als Mitglied und Vorsitzender der Forschungskommission der TU Berlin und als Mitglied auswärtiger Wissenschaftseinrichtungen hat er diese beraten, Forschungskonzepte mit erarbeitet und an strategischen Entscheidungen mitgewirkt. Die Zähigkeit der Sicherung von „Erbhöfen“ und das Festhalten an Vergangenen, die Realitätsfeme und das geringe Kostenbewusstsein waren einige Merkmale, die dem Referenten bei vielen Beratungsgremien der Forschung und universitären Selbstverwaltung in Erinnerung blieben.

Bei einem Versuch von Karl-Hermann Hübler, ein Resümee aus rd. 50 Jahren Politikberatung im Aufgabenfeld Rauordnung und Umweltpolitik zu ziehen und Schlussfolgerungen für heute und morgen zu formulieren, nennt er in gebotener Vorsicht:

- Viele Beratungsgegenstände sind zu stark am Status quo orientiert, Zukunft wird „wenig gedacht“ und es fehlt vielfach die Fantasie (bei Auftraggebern und Gutachtern), sich künftige Gesellschaften ohne herkömmliches Wachstum im Wettbewerb mit anderen Gesellschaften vorzustellen.
- Die „deutsche Umweltberatung“ ist immer noch zu stark an althergebrachten Maßstäben, Werten und Vorstellungen orientiert, ausländische Expertise ist wenig gefragt und andererseits sind deutsche Erfahrungen nur begrenzt anderswo vermittelbar. Eine Internalisierung des Denkens und Forschens hat noch kaum stattgefunden und ist weit hinter den Erwartungen geblieben, die in den 70er Jahren gedacht wurden. Und dies trotz der ungeahnten Möglichkeiten der Informationen, des Austauschs und des Kennenlernens anderer Lebenswirklichkeiten und der Ausdehnung des Konferenztourismus.
- Die deutsche Umweltberatung ist „überorganisiert“. Dies mag mit den Strukturen der Auftraggeber und Nachfrager nach Beratung zu erklären sein, aber auch mit einem gewissen „Wildwuchs“ und einer sehr stark und eher zufällig ausdifferenzierten „Community“. Ob da noch zu aktivierende Potentiale verborgen sind, lässt Hübler offen.

1970 reichte sein Vorstellungsvermögen nicht aus zu denken, dass 2020 in Deutschland ein Ausstieg aus der Kernenergie erfolgen wird (obwohl er in den 80er Jahren damals als Dekan an der TU Berlin einen öffentlichen Fachbereichstag über den Ausstieg aus der Kernenergie mit organisiert und verantwortet hatte und von vielen Kollegen deshalb angefeindet oder belächelt wurde).

1970 hätte er sich nicht vorstellen können, dass 2011 die Landbewirtschaftung in Deutschland und Europa immer noch den Prinzipien der Ertragsmaximierung (und nicht nachhaltig) erfolgt und 1970 hätte er auch nicht vermutet, dass 2011 noch in der anarchischen Weise Mobilität organisiert wird wie vor 100 Jahren.

Karl-Hermann Hübler hat aus seinen Erfahrungen in der Bundesrepublik berichtet. Wie Politikberatung in der früheren DDR funktionierte und wie dort dann Entscheidungen zustande kamen, ist unbeantwortet. Dies offen zu legen, wäre ein Thema für spätere Veranstaltungen des IUGR.

Mit einem Zitat von Wilhelm Busch schließt der Referent sein Statement, dass das Dilemma von Politikberatern verdeutlicht:

*„Wer anderen etwas vorgedacht,
wird jahrelang erst ausgelacht,
begreift man die Entdeckung endlich,
so nennt sie jeder selbstverständlich.“*

Kein Ausblick ohne Rückblick: Nachhaltigkeit – Zeit – Veränderung

Günther Bachmann¹

Dr. Günther Bachmann stellte an den Beginn seines Vortrags die Feststellung, dass Geschichte eine viel zu wenig genutzte, aber dennoch sehr wichtige Ressource für die Erarbeitung von Zukunftskonzepten und das Nachhaltigkeitsdenken sei. Günther Bachmann knüpfte an Carl von Carlowitz und die Geschichte der Forstwirtschaft an. „Sie hat im 18. Jahrhundert eine Wendung bekommen, indem der Gedankengang einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Forstbestände eingeführt worden ist, damals aus Krisengründen, aus Holznotgründen, und weil man eben gar nicht mehr weiterkam mit der bisher üblichen Art der Bewirtschaftung. Das ist die vormoderne Nachhaltigkeit. Wir gucken viel zu wenig in dem Versuch, historische Zusammenhänge zu verstehen, in diese Zeit. Wir verstehen selten [...], wie ambivalent dieses Konzept damals war.“ Die damalige Ambivalenz bestand seiner Meinung nach darin, dass man eine Bewirtschaftungslogik einführte, die auch mit sich brachte, dass die bis dahin übliche soziale Neben-Nutzung der Wälder durch die ortsansässige und nicht Wald besitzende Bevölkerung (zum Beispiel zur Schweinemast oder zur Streunutzung) eingeschränkt oder verdrängt wurde, was den Menschen teils ihre Lebensgrundlagen nahm oder stark einschränkte und deshalb Proteste auslöste. „Auch heute gibt es solche Ambivalenzen bei Nachhaltigkeitslösungen. Ambivalenz erfordert Reflektion, erfordert das Nachdenken, das Innehalten beim Vorangehen, deswegen ist eine historische Sicht auf die Dinge ganz wichtig.“

Bezogen auf die Frage nach der Notwendigkeit einer dritten – im Unterschied zur ersten und zweiten Industrierevolution nunmehr – ökologischen Industrierevolution, merkte Günther Bachmann an, dass aktuell in vielen Zusammenhängen das Stichwort der „großen Transformation“ aufkommt. „Oft wird dabei – gefördert schon durch die sprachliche



Dr. Günther Bachmann.
Foto: www.nachhaltigkeitsrat.de

¹ Dr. Günther Bachmann ist Generalsekretär des Rates für Nachhaltige Entwicklung. Er leitet die Arbeiten dieses politischen Gremiums, das die Bundesregierung seit 2001 zu ihrer Beratung eingesetzt hat. Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel hat den Nachhaltigkeitsrat 2010 neu zusammengesetzt und die fünfzehn Mitglieder des Rates aus allen Bereichen von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik für drei Jahre berufen. Zu den Aufgaben des Gremiums gehören die Entwicklung von Beiträgen zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie und die Benennung von konkreten Handlungsfeldern und Projekten. Der Nachhaltigkeitsrat hat auch die Aufgabe, das Anliegen der Nachhaltigkeit in die Gesellschaft hineinzutragen. Bachmann übernahm diese Aufgabe nach einer leitenden Tätigkeit im Umweltbundesamt. Nach dem Studium der Landschaftsplanung und nach verschiedenen Forschungsaufgaben hatte er in verschiedenen Funktionen maßgeblichen Anteil am Zustandekommen und an der Ausgestaltung des Bundes-Bodenschutzgesetzes. Dr. Günther Bachmann ist Co-Vorsitzender der Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit des Netzwerkes der europäischen Nachhaltigkeitsräte.

Aussageform im Singular – suggeriert, dass ein Big-Bang her muss, das man sie „einleiten, beschließen, herbeiführen, machen“ kann. „Aber wie war das mit der ersten und der zweiten Industrierevolution? Kann man daraus vielleicht etwas lernen? Es hat nie einen Take-Off, nie einen Beschluss gegeben, eine Industrierevolution zu machen. [...] Es gab auch nie eine schnelle Anfangsphase. Es gab immer langsame, sich wiederholende Prozesse. An dem einen Ort ist die Industrierevolution praktisch gescheitert, während sie an anderem Ort noch einmal ‚neu‘ erfunden wurde.“ Günther Bachmann hinterfragte eine weitere augenscheinliche Parallelität: Wie die Erfindung und Einführung der Dampfmaschine zum Symbol der ersten Industrierevolution geworden ist, so gelten heute das Windrad und das Solarpanel als Symbol für die ökologische Industrierevolution. „Aber war die Dampfmaschine als Technik entscheidend, oder waren es nicht soziale Faktoren, die diese Technik am Ende zu ihrem Durchbruch gebracht haben? [...] Technik muss sein, Wissenschaft und Innovation sind nötig. Das steht außer Frage. Aber es ist wohl ein zu enger Blick, wenn man sagt, dass sich die dritte, ökologische Industrierevolution durch Technik auszeichnet. Am Ende wird auch sie sich durch die Menschen auszeichnen. Wie und mit welchen Symbolen, das wissen wir noch nicht.“

Weitere Vergleiche der heutigen und der damaligen Entwicklung bezogen sich zum einen auf die Frage der Irreversibilität von Entwicklungen: „Die Irreversibilität von Entwicklungen hat in der ersten und zweiten Industrierevolution praktisch keine Rolle gespielt. Da hat niemand darüber nachgedacht. Es waren nicht die großen Entscheidungen, an denen man festmachte, ob etwas reversibel oder irreversibel ist, sondern es waren viele Mikroentscheidungen, Mikroerfindungen, Mikroverbesserungen, die den Strom der Entwicklung geprägt haben. Heute muss das anders sein, die gesellschaftlichen und ökologischen Auswirkungen einzelner Techniken – man denke nur an die Atomenergie – sind so immens, dass die Frage nach der Reversibilität von Entwicklungen zu Recht gestellt wird.“ Zum anderen sprach Günther Bachmann die Rolle des Staates kritisch an: „In der ersten und zweiten Industrierevolution war der Staat überhaupt kein gestaltender Staat, trotzdem hat diese Entwicklung stattgefunden. Heute 50 Prozent Staatsquote, damals 7 Prozent. Heute Planungssicherheit in Grenzen, damals überhaupt keine Planungsgewissheit. Also, welche Rolle spielt eigentlich der Staat bei solchen Entwicklungen?“

Als Schlussfolgerung führte Günther Bachmann aus, dass eine solche historische Betrachtung in richtiger Weise zu einer gewissen Nüchternheit, zu einer Wachsamkeit führt, aber eben nicht zu der Vorstellung eines „Big-Bang“, mit dem die dritte ökologische Revolution starten würde. Notwendig seien Visionen, Vorstellungen von Zukunfts- und Entwicklungsfragen, Möglichkeiten der Zukunft. Dabei spiele unter anderem die Co-Evolution von Wissen eine große Rolle. Auf der einen Seite fungiere dabei die Wissenschaft als Quelle, auf der anderen Seite stünde die gesellschaftliche Praxis, die Praxis in den Unternehmen, die Praxis in der Zivilgesellschaft. „Das ist transitorisches Wissen. Das ist Wissen, das zu Veränderungen führt und das nenne ich Co-Evolution von Wissen.“ In diesem Zusammenhang wies Günther Bachmann auf einen gerade abgeschlossenen zweijährigen Dialogprozess unter dem Dach des Nationalen Nachhaltigkeitsrates hin, der in einem Deutschen Nachhaltigkeitskodex für Unternehmen mündet. Er unterstrich, dass Wissen zu Veränderungen führen kann; und gleichzeitig auch Veränderungen

den Impuls zur Erarbeitung neuen Wissens geben können. Um diese Doppelfunktion nutzbar für Nachhaltigkeitsprozesse zu machen, braucht man neue Herangehensweisen und eine neue Idee von Governance. In diesem Zusammenhang verwies er auf eine derzeit im Institute for Advanced Sustainability Studies, IASS, in Potsdam unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Klaus Töpfer fertiggestellte Studie zu Transformation and Governance (TransGov-Projekt).

Günther Bachmann beschloss seinen Vortrag mit einem aktuellen Hinweis zum Begriff der Nachhaltigkeit. Dieser sei im Begriff, in die Gesellschaft einzuwachsen – als diskursiver Begriff und mit allem Streitpotenzial, das er birgt. Weit verbreitet wäre aber durchaus auch die Vorstellung der Nachhaltigkeit als eine Art Weltformel. Davor warnte er eindrücklich: „Eine Art Welt-Glücksversprechen, das alle Konflikte zwischen Natur und Nutzung auflösen würde, es allen Menschen und allen Anliegen Recht mache, sollte mit der Idee Nachhaltigkeit nicht verknüpft werden. [...] das ist genau die gleiche Verdinglichung, wie wir sie aus der Gleichsetzung von Ökologie und Naturidylle kennen und wie sie in der Ökologiepolitik zu Recht kritisiert wird.“ Aber auch die Beschwörung des Begriffs Nachhaltigkeit als eine Art Angstformel, gegen die man in Abwehrstellung gehen müsse, weil sie alles Bestehende ablehne, sei nicht richtig. „Beides mystifiziert den Begriff Nachhaltigkeit. Ich glaube, dass es richtig ist, weiterhin davon auszugehen, dass es ein Begriff ist, der Werturteile einfordert entlang der Maxime, wonach das Bewährte Bestand haben soll und der Rest sich ändern müsse, und der eine Politik des Dialoges verlangt, die Stakeholder zusammenbringt und zwar im Hinblick auf die gemeinsam getragene Verantwortung für die Zukunft.“



Oben v. links: Dr. Reichhoff, Dr. Hilbig, E. Pries, Dr. Wegener. Unten v. links: Dr. Schikora, B. Ziese, J. Kaether, C. Tammer, Dr. H. Tammer. Alle Fotos: Jens Hoffmann

„Die Stiftung Naturschutzgeschichte und das IUGR e. V.“

Woher wir kommen? Was wir tun? Wohin wir vielleicht einmal kommen sollten – einige Anmerkungen zu Vergangenheit und Zukunft unserer Arbeit

Thomas Neiss¹

Woher wir kommen

Es gibt schon eine auch mich anrührende Identität von Zufällen, was die Gründung der Stiftung Naturschutzgeschichte und das IUGR angeht. Wieso kam es in Westdeutschland zu dieser Gründung der Stiftung Naturschutzgeschichte? Das hat etwas mit meiner Ausbildung als Geisteswissenschaftler zu tun. Ich war als Abteilungsleiter für Naturschutz im Umweltministerium NRW natürlich häufig zur Politikberatung mit meinen Mitarbeitern der Landesanstalt für Ökologie und Forsten, einem Vorgänger des heutigen Landesumweltamtes NRW, zusammen, mit denen wir damals versuchten, eine neue Naturschutzpolitik zu gestalten. (Ich habe damals weniger mit meinen eher „störrischen“ Mitarbeitern im Ministerium neue Weichenstellungen vorgenommen, sondern eher mit den jungen Wissenschaftlern aus der damaligen Landesanstalt.) Sie waren meine Ratgeber. Und die Ergebnisse der Beratungen habe ich damals häufig gegen meine Mitarbeiter um- und durchgesetzt.

Aber bei den Beratungen da habe ich eines gemerkt: Das waren ja junge Wissenschaftler, Biologen, Geographen, die ganze Palette einer wissensbasierten neuen Gesellschaft, die sich jetzt in der Konkurrenz zu den anderen Umweltdisziplinen wissenschaftlich behaupten mussten. Sie waren in ihrem Verwaltungswissen nicht vergleichbar mit den schon lang eingefahrenen Fahrensleute aus dem Emissionsschutz oder der Wasserwirtschaft. Die hatten ja schon hundert Jahre Lobbytätigkeit hinter sich. Deshalb suchten sie für ihre neue Aufgabe immer nach rein naturwissenschaftlichen Begründungen, und zwar für möglichst unfehlbare Rote Listen-Arten, das Kampfinstrument!

Und mir fiel auf, ich habe die mal gefragt, dass alle diese jungen Leute (junge Leute = etwa fünfzehn Jahre jünger als ich) keinerlei Ahnung hatten, auf welchen historischen Schultern sie stehen, dass zum Beispiel das Reichsnaturschutzgesetz unter Hermann Göring gemacht wurde.

¹ Thomas Neiss studierte in Würzburg Philosophie, Archäologie, Germanistik und Kunstgeschichte. Ab 1972 war er in der Erwachsenenbildung tätig und ab 1977 als persönlicher Referent des damaligen Oppositionsführers im schleswig-holsteinischen Landtag und SPD-Ministerpräsidentenkandidaten Klaus Mathiesen. 1982 war er dann bei der Umweltbehörde in Westberlin. Als Mathiesen vom damaligen Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens, Johannes Rau, im Jahre 1983 als Umweltminister berufen wurde, wurde Thomas Neiss Leiter des Ministerbüros. 1985 übernahm er die Gruppenleitung Naturschutz, wurde drei Jahre später Abteilungsleiter Forsten, Naturschutz und Agrarordnung und blieb in dieser Funktion bis 2009. Mit seinem Namen werden untrennbar die Biologischen Stationen in Nordrhein-Westfalen verbunden bleiben, die er gewissermaßen aus der Taufe hob und die als Bindeglied zwischen amtlichem und ehrenamtlichem Naturschutz sowie als vielfach auch persönlich bekannte Ansprechpartner für die in der Region wirtschaftenden Menschen wirken sollten und dies dann auch taten. Am 9. November 1989 – eine Duplizität der Ereignisse – war er neben Prof. Wolfgang Erz Initiator der Stiftung Naturschutzgeschichte. Er ist seit Oktober 2010 Vorsitzender des Kuratoriums von EuroNatur.

Und wissen Sie, mir jedenfalls, als jemand, der noch einer der jüngsten Vertreter aus der 68er-Generation ist und dann „plötzlich“ Abteilungsleiter Naturschutz in einem Ministerium wurde, hat das gar nicht gefallen, dass ich auf den Schultern von Hermann Göring stehe, und ich habe mich danach gefragt: Was ist das denn? Was sind das denn für Leute, die Naturschützer, wo kommen die eigentlich her?

Wenn man dann auf unsere Gründungsväter sieht – einer reaktionärer als der andere, niemand offen für die demokratische Gesellschaft! Alle rückwärts gerichtet auf eine Stände-Gesellschaft, in der der einzelne Mensch eigentlich nichts wert war. Aber die Natur alles!

Da grauste mir. Wenn ich mich an meinen Biologielehrer zurück erinnere, ein leidenschaftlicher Naturschützer, der wirklich zu uns gesagt hat – „Wissen Sie was? (Er hatte Stalingrad er- und überlebt!) Als ich dann in der russischen Weite diese Quadratkilometer Bärapp gesehen habe, da war für mich die Welt wieder in Ordnung!“ Und der war bei Stalingrad! Das ist für jemand, der aus der Philosophie kommt und Abteilungsleiter Naturschutz wird, eine merkwürdige beklemmende Nachdenkerfahrung.

Und dazu kam etwas Zweites: die neomodische Respektlosigkeit im Umgang mit denen, die gerade vor einem gearbeitet haben! Gerade in der Umbruchzeit einer neuen ökologischen Bewegung: dieses Aufräumen, dieses Akten wegschmeißen. „In meinem Ministerium wird nichts aufgehoben, was die Leute in zehn, fünfzehn Jahren gemacht haben. Und wenn ein Nachfolger kommt, kommt auch alles weg.“ – so die Erfahrung von Wolfgang Erz und mir.

Diese Gesellschaft, so fand ich, geht respektlos mit dem um, was die Menschen geschaffen haben, die nach 1945 und in Folgeleistung für uns da waren. Und deshalb hat die BFANL im November 1989 die Initiative ergriffen und zu einem Workshop mit Zeitzeugen der Naturschutzgeschichte in die Landjugendakademie in Bonn-Röttgen eingeladen, und zwar genau an dem Tag, an dem in Berlin die Mauer fiel.

Eine Tagung, bei der abends die Menschen zu Wort kamen, die den jungen Wissenschaftlern von heute den Weg bereitet haben, wie Gerhard Olschowy, Konrad Lorenz, Wolfram Pflug, Konrad Buchwald² und andere und die gefragt wurden nach ihren Lebenserfahrungen im Naturschutz.

Übrigens auch das ist schwierig: Selbsterinnertes muss nicht wahr sein, man kann auch seiner eigenen Legendenbildung erliegen: dem Selbstbetrug.

Es war für mich erschütternd, dass ich eine Nacht mit Konrad Buchwald zusammengesessen habe und er mir in glaubwürdiger Weise erzählt hat, dass er [als linksnationaler Kommunist] Ende der 1920iger Jahre nur deshalb nicht Mitglied der NSDAP habe werden können, weil man vor diesem biographischen Hintergrund seinen Aufnahmeantrag nicht angenommen habe. Und Jahre später erfahre ich: Das ist eine Selbsterfindung, die er selbst geglaubt hat. Auch Konrad Buchwald war Mitglied der NSDAP.

² Prof. Dr. Wolfgang Erz, 24. Dez. 1936-19. August 1998; Prof. Dr. Gerhard Olschowy, 14. Februar 1915-19. April 2002; Konrad Lorenz, 7. November 1903-27. Februar 1989; Prof. Wolfram Pflug, 4.8.1923. – Zu den genannten Personen finden sich weitere Informationen z. B. bei wikipedia.de.

Auch so ein Mann wie Buchwald, den ich hoch schätze als aus meiner Sicht einen der bedeutendsten Naturschützer der 1950er und 1960er Jahre in Westdeutschland, wird Opfer seiner eigenen Selbstsuggestion. Und wenn wir sie einmal erzählen lassen, dann glauben wir wirklich, es sei so gewesen.

Auch hier bedarf es also kritischer historischer Wissenschaft.

Und all das hat uns dazu geführt, dass wir gesagt haben: „Ich möchte dreierlei ins Werk setzen: Dass wir in Westdeutschland anfangen einen Raum zu finden, wo respektvoll das Erbe des Naturschutzes gesichert wird und wo es wissenschaftlich kritisch aufgearbeitet werden kann.

Was wir tun

Gerade ersteres verbindet uns in der Stiftung Naturschutzgeschichte tief mit dem IUGR. Aus diesem Zusammentreffen ist dann eine menschlich berührende Begegnung von Zeitzeugengesprächen in Ost und West in der Akademie auf Vilm/Rügen entstanden.

Ich kann mich noch an unser erstes Treffen erinnern, Herr Bauer.

Und was auf Vilm in der gemeinsamen Begegnung der Naturschützer aus der ehemaligen DDR und aus der Bundesrepublik über sechs, sieben Jahre an Begegnungen zu gemeinsam aufarbeitendem Erinnern ermöglicht, dokumentiert und zum Teil publiziert wurde, das ist schon eine große gemeinsame Leistung.

Und wenn das IUGR viel, viel besser ist als wir in Königswinter, dann ist das in diesem Aufgabenfeld: Menschen, die ihre Lebensbiographie schon als abgeschlossen und teilweise entwertet empfunden hatten, wieder zusammenzuführen und sie zu ermutigen, ihre Geschichte mit Hilfe des IUGR aufzuarbeiten. Das ist ein unendlicher Fundus, den die Nachfahren von uns, die das noch mal auswerten und weiter bewerten werden, nicht hoch genug einschätzen können.

Und dazu gebührt dem IUGR Dank, Dank an Hermann Behrens, Mathias Grünwald, Jens Hoffmann, dass Ihr das mit so bescheidenen Mitteln so gut hingekriegt habt! Das ist eine unglaubliche Leistung dieser doch, gemessen an dem Altersdurchschnitt hier im Saal, jungen Truppe. – Soweit zu der ersten Aufgabe unserer beiden Einrichtungen der Sicherung von Geschichte.

Uns in Königswinter war damals klar: Wenn man wirklich eine private Initiative langfristig absichern will, dann ist die Gründung einer Stiftung der dafür geeignetste Weg. Und dazu gibt es wieder einen Zusammenhang zu 1989/1990.

Wie kriegt man so eine Stiftung hin?

Wissen Sie, wenn Ministeriale erfinderisch sind, wird das höheren Ortes eher ungern gesehen. Die Lösung war: Ich habe initiiert, dass ein Verein zur Errichtung einer Stiftung der Naturschutzgeschichte gegründet wurde, der dann aus Landesmitteln gefördert werden konnte. Dazu habe ich Freunde gewinnen können, die das machten – so macht das Hermann Behrens ja auch, das IUGR ist ja auch so eine Art Familienbetrieb. So haben wir das also hinbekommen.

Und dem Verein kam ein weiterer Zufall der deutschen Wiedervereinigung entgegen: der Bonn-Berlin-Ausgleich. Denn die große NRW-Stiftung Heimat und Naturschutz besaß mit Schloss Drachenburg mitten in einem der allerältesten und schönsten Naturschutzgebiete in Deutschland, dem Siebengebirge, ein sanierungsbedürftiges Schloss. Zum damaligen Zeitpunkt wusste noch keiner genau, was nach einer möglichen Sanierung aus diesem Schloss werden sollte. Und so verbanden sich Fördermittel des Bundes und des Landes in wunderbarer Kooperation, um dort eine Stiftung mit einem Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland zu errichten, ich will das nicht im Detail erläutern. Aber das Ergebnis ist schon toll.

Ich lade Sie alle herzlich ein, kommen Sie nach Königswinter, in das wunderbar restaurierte Schloss Drachenburg – das ist unser Walhalla des Rheinlandes – ein Schloss des Historismus mit ganz denselben Ansprüchen, wie sie einst Ludwig I. mit seinem Bau an der Donau verfolgt hat, das jetzt für 45 Millionen Euro neu restauriert ist und in neuem Glanz erstrahlt.

Da gibt es in der Vorburg nicht nur ein Archiv, sondern auch, das ist uns wichtig, eine Dauerausstellung zur Geschichte des Naturschutzes. Wir haben hunderttausend Besucher auf Schloss Drachenburg im Jahr und zehntausend etwa davon gehen auch in unsere Ausstellung. Dort erfahren sie, dass hier im Siebengebirge 1836 zum ersten Mal die Menschen angefangen haben, anders über ihr Verhältnis zur Natur nachzudenken und deshalb den weiteren Steinabbau unter dem Drachenfels (zur Vollendung des Kölner Domes!) wegen der Gefährdung der Burgruine und des einmaligen Landschaftsbildes beenden wollten.

Und diese Initiative fand Partner in der preußischen Bezirksregierung in Köln, die eine Einstellung des Steinbruchbetriebes aus Sicherheitsgründen verfügte. Gegen sie klagten die Besitzer. Und da deren Prozessaussichten nicht schlecht standen, weil die Verordnung rechtlich auf ziemlich wackligen Füßen stand, hat damals Friedrich Wilhelm IV. zur Abwendung der Verurteilung des Staates Preußen in seine Privatschatulle gegriffen und den Steinbruch angekauft – also die Eigentümer quasi entschädigt.

Sie sehen – die Instrumente des Naturschutzes sind ural! Der Naturschutz kauft sich aus den Konflikten der Eigentumsverhältnisse heraus!

Aber dann wollte Friedrich Wilhelm IV. den Drachenfels nun doch nicht als Privatbesitz behalten und hat ihn anschließend dem Land Preußen geschenkt, das es seinerseits an einen privaten Trägerverein, dem bis heute die wesentlichen Teile des Siebengebirges gehören, weitergereicht hat.

So kam es zur Gründung des ersten großen staatlichen Naturschutzgebietes, das gekauft wurde von der öffentlichen Hand – heute 5 000 Hektar groß.

Und so war klar: In diesem historischen und kulturellen Kontext ist eine Ausstellung zur Geschichte des Naturschutzes in einer Stiftung, die zugleich ein historisches Archiv betreibt, gut aufgehoben. Und wir, die Stiftung Naturschutzgeschichte, haben uns damals mit dem IUGR verständigt, dass wir diese historische Sammeltätigkeit mit den räumlichen Schwerpunkten West- und Ostdeutschland zusammen fortsetzen, und zwar in freundschaftlicher Kooperation, nicht in Konkurrenz zweier Einrichtungen.

Wohin wir vielleicht gehen sollten

Wir haben damals auch große Pläne geschmiedet. Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, diese wiederaufzugreifen.

Die Stiftungssatzung der Stiftung Naturschutzgeschichte sieht nämlich für jedes Bundesland ein Beitrittsrecht vor, ist also keine nordrhein-westfälische Alleinveranstaltung. Jedes Bundesland, wenn es sich am Stiftungskapital beteiligt, wird satzungsgemäß automatisch auch Mitglied mit allen Rechten.

Ich kann mich noch erinnern, Hermann Behrens und ich, wir sind ja beide immer ein bisschen kühn, haben damals ein Papier gemacht, unsere Einrichtungen zusammenzuführen und sind zum damaligen Umweltminister von Mecklenburg-Vorpommern, Professor Methling, gefahren und haben vorgeschlagen: „Lassen Sie uns einladen, lassen Sie uns in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und NRW das zusammen machen, wir machen mit dem IUGR eine Außenstelle der Stiftung an der Hochschule in Neubrandenburg.“

Dazu ist es aus unterschiedlichen Gründen – nicht nur aus finanziellen – nicht gekommen, aber vielleicht starten wir zu gegebener Zeit einen neuen Anlauf.

Die praktische Zusammenarbeit haben wir nach dem Scheitern dieser Pläne auf etwas bescheidenerer Ebene in einem Kooperationsvertrag geregelt.

Aber das Wichtigste an unserer Zusammenarbeit ist eigentlich die Freundschaft, die da



Zeitzeugengespräche.

Von links nach rechts: Dr. Eugeniusz Nowak, Dr. Hans-Werner Frohn, Dr. Gerhard Klafs, Thomas Neiss, Hermann Behrens. Stehend: Dr. Walter Hiekel. Foto: Jens Hoffmann

zwischen Menschen entsteht und die man aufrechterhalten und pflegen muss.

Ich sage aber auch heute an einem solchen Festtag: Es ist Zeit, gemeinsam auch über künftige Strukturen nachzudenken. Viele Dinge hängen von Menschen ab. Und wenn man wirklich gut sein will in dem, was einem am Herzen liegt, dann muss man dafür sorgen, dass, wenn man aufhört, eine Struktur da ist, die ohne einen auskommt. Das gilt für die Stiftung Naturschutzgeschichte. Und das gilt auch für das IUGR.

Und deshalb ist es an der Zeit, sich wieder zusammensetzen, um zu schauen, wie wir unsere Kinder auf so verlässliche Beine stellen, dass sie auch ohne uns – nicht ganz so erfolgreich, das geht gar nicht, wenn die Gründer weg sind –, aber auch ohne uns weiter wirken können.

Lassen Sie mich zum Abschluss nur noch ein, zwei Gedanken äußern über das, was ich mir von unserer Arbeit in unseren Einrichtungen inhaltlich wünsche.

Wir hatten in unserer Zusammenarbeit – insbesondere in den Akademietagungen von Vilm – auch schwierige, kontroverse und schmerzhaft verletzende Debatten zum Selbstverständnis von historischen Archiven, die Lebensleistungen von Menschen im Naturschutz mit dem gebotenen Respekt aufbewahren und für künftige Generationen bewertbar machen wollen. Sie sind aber notwendig und unvermeidlich, wenn man Geschichte ernst nimmt, und nicht nur archivarisch erfasst und registriert, wie wir uns selbst sehen.

Wenn man sich mit der Geschichte des Naturschutzes ernsthaft auseinandersetzt, muss man zulassen, dass andere, die einen von außen sehen, kritisch danach fragen: Welche Wirkung haben wir entfaltet? Woher kommen wir? Und das nicht nur abstrakt:

In der Beschäftigung mit unseren bisherigen Aktivitäten tauchen Fragen auf, denen ich in Stiftung und IUGR gerne nachgegangen sehen möchte, wie:

- Warum hat es nie einen Bauern und einen Arbeiter als Vorsitzenden eines Naturschutzverbandes gegeben, jedenfalls bis 1945?
- Warum sind ca. 80 Prozent aller Naturschützer im Ehrenamt aus dem Öffentlichen Dienst?
- Hat das etwas damit zu tun, dass der Öffentliche Dienst einen freier macht, weil man sich nicht um seinen täglichen Lebensunterhalt kümmern muss?
- Und wie nutzen wir diese Freiheit?
- Wie kommt es zu einer Mentalität im Naturschutz von Jammern über andere und die Zustände in Natur und Gesellschaft und gleichzeitig moralischer Selbstüberhebung gerade gegenüber dieser Gesellschaft, für die man arbeitet oder die man doch braucht?

Ich kenne manche solcher Vertreter im amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutz, die am liebsten ihr Scheitern in der Welt beklagen, um dann am Ende ihres Lebens zumindest sagen zu können, sie waren auf der richtigen Seite und haben Recht behalten.

Warum ist es dem Naturschutz, auch z. B. mir, nie gelungen, bei den politischen Parteien innerhalb und auch außerhalb der Parlamente – weder bei den Grünen noch bei SPD noch bei der CDU – im Parlament je eine wirkliche Überzeugungsmehrheit für den Naturschutz in meinem Bundesland hinzukriegen?

Die Regierungsfractionen zumindest in meiner Dienstzeit in NRW sind immer erpresst worden von den Ministern.

Jedes Naturschutzgesetz, in NRW das Landschaftsgesetz, ist immer erst in der letzten Sitzung des Landtags vor Ende der Legislaturperiode verabschiedet worden.

Da wurde aus der Regierung Druck erzeugt: „Die Regierung hat in der Regierungserklärung angekündigt, das Gesetz zu novellieren. Wir können doch nicht in den Landtagswahlkampf gehen ohne dieses Wahlversprechen eingelöst zu haben.“

Das heißt: Da haben nur ihrem Gewissen verantwortliche, unabhängige Mandatsträger einem Gesetz, das sie gar nicht haben wollen, zugestimmt, damit sie am Ende einigermaßen sagen können: „Haben wir abgehakt und waren erfolgreich.“

Das hat Folgen für die innere Wahrnehmung!

Und da muss man nicht darüber reden, wie „blöd“ Abgeordnete oder undemokratisch parlamentarische Verfahren sind, sondern wir müssen auch unser Geschichtsmaterial daraufhin befragen: Wie blöd waren *wir*? Es ist doch auch unser Versagen, wenn wir das nicht hinkriegen, die Menschen für uns zu überzeugen! Es ist doch nicht deren Dummheit!

Es gibt dafür natürlich auch objektive strukturelle Gründe in der Sache. Aber auch wir müssen uns selbst in unserer Geschichte befragen nach unseren eigenen Erfolgen und unserem Versagen. Daran schließt sich eine Kernfrage, die mich die ganzen Dienstjahre beschäftigt, an: nach der Demokratiefähigkeit des Naturschutzes! Ich will das an einem Beispiel erläutern.

Man kann objektiv feststellen: Der Brachvogel braucht mindestens 25 ha feuchtes Grünland im Verbund, um sich erfolgreich zu reproduzieren. Dann bedarf es also z. B. für ein Land wie NRW für rund 350 Brutpaare etwa 10 000 ha extensives Bauerngrünland.

Ist eine solche Frage – Rettung der letzten 350 Brachvogelbrutpaare in NRW – demokratisch abstimmungsfähig? Reichen vielleicht auch 200 Brutpaare, weil die Entwicklung der Landwirtschaft wichtiger ist und so und so viel Hektar? – dann kann ich das ja vielleicht abstimmen lassen?

In NRW ist der Bestand der Brachvögel in Westfalen mit 350 Brutpaaren – das war das geringe Niveau Anfang der 1980iger Jahre – inzwischen stabil. Denn der Bestand ging bis 1983 ständig herunter. Der ist jetzt stabil haltbar. Jetzt sage ich Ihnen mal, was das den Steuerzahler gekostet hat: 200 Millionen Euro, das sind 200 Millionen Euro für 350 Brachvogelpaare. Ist das angesichts der Tatsache, dass es in Duisburg oder Gelsenkirchen wieder Kinderspeisung für hungernde Kinder gibt, angemessen?

Wenn man dann noch die Biologen hört, die darauf hinweisen, dass die Population in NRW nur die Randpopulation der großen niederländischen Population mit stabilen 7 000 Brutpaaren ist, konnten wir da nicht auf die 200 Millionen Euro für die 350 Brachvogelpaare in NRW mit all den Konflikten mit den westfälischen Bauern und ihrem Zorn über den Naturschutz verzichten? Die 200 Millionen Euro rühren daher, dass die Brachvögel in Westfalen noch aus einer Wiesenlandschaft stammen, die es heute im Schweineproduktionsgürtel Westfalens nicht mehr gibt, wenn man sie nicht aufkauft und als Grünland erhält.

Auf der anderen Seite kann ich sagen: Diese 350 Paare, die früher im ganzen westlichen Münsterland verbreitet waren, leben nur noch in vom Naturschutz über staatliche Verordnung eingerichteten Naturschutzgebieten, die ich eingerichtet habe. Weil es nur noch dort die Grünlandflächen gibt, die der Brachvogel braucht. Nur dort gibt es noch eine ausreichende Reproduktionsdichte für diesen Vogel.

Der Bestand ist stabilisiert, aber wir haben doch mit 200 Millionen Euro eine Niederlage erkämpft. Denn der Grünlandanteil in Nordrhein-Westfalen als dem alten Kulturlandschaftsraum, dem wir die Vogelwelt verdanken, ist praktisch verschwunden.

200 Millionen Euro für ein Brachvogelmuseum? Haben wir darüber einen gesellschaftlichen Diskurs geführt? Wie weit sind Forderungen des Naturschutzes konsens- und verhandelbar im gesellschaftlichen Diskurs?

Warum wir das, was wir tun, tun sollten

Und deshalb greife ich – verändert – auf, was Wolfgang Haber zum Schluss seines Vortrags zum Thema Evolution ausgeführt hat: Weshalb hat sich Ihre und unsere Arbeit gelohnt? Weshalb lohnt sich Naturschutzgeschichte?

Wir Menschen sind zwar Teil des evolutionären Konkurrenzmechanismus, aber eben *nicht nur* Teil. Wir sind die einzigen Lebewesen der Evolution, die diese Entwicklung auch in Freiheit mitgestalten können. Das ist das Humanum des Menschen, sein ganz innerer Wert: Er ist frei in seinen Entscheidungen in seiner Ko-Evolution: sowohl mit den anderen Menschen in der Nähe und in der Ferne und der ihm anvertrauten Natur.

Das ist der Unterschied zwischen einem Sozial-Darwinismus und einer humanistischen oder auch religiösen Auffassung von der Daseinsbestimmung des Menschen.

Und so lässt sich auch die Frage nach der Existenzberechtigung der Brachvögel in NRW beantworten, wenn ich gefragt werde: „Warum hast Du das denn gemacht mit dem Naturschutz?“

Dann sage ich, nicht die 350 Brachvogelpaare, sondern ich sage: „Ich möchte gerne, dass mein Sohn, wenn er durch Westfalen fährt, noch ein Gedicht von Anette von Droste-Hülshoff, ‚mit dem Nebel über den Weiten, den Feuchtwiesen‘, den noch mäandrierenden Bächen, erleben kann, weil er für seine Seele einen Anspruch auf eine gelingende Beziehung zur Natur hat. Das ist das Humanum, das aus meiner Sicht konstitutiv für den Naturschutz ist.

Und wenn wir das mehr herausarbeiten würden und nicht so viel über Rote Listen und nicht so viel über UVPs sprechen – das brauchen wir alles als Handwerk, aber das ist Handwerk – dann, so meine humane Utopie, könnte der Naturschutz mehrheits- und demokratiefähig werden. Zum gelingenden Leben eines jeden einzelnen Menschen gehört die Chance, dass er sich ein eigenes persönliches Verhältnis zur Natur schaffen kann, um dann, wenn er nach Haber stirbt und damit biologisch Destruent wird, weiß, warum er destruiert ist.

In diesem Sinne wünsche ich uns noch viele Jahre guter Zusammenarbeit.

Schönen Dank.

20 Jahre Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V.

Hermann Behrens

Das IUGR mit dem BNU und Studienarchiv Umweltgeschichte in Berlin

Aus der „Zentrale“ der *Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR* heraus gründete sich 1990 der *Bund für Natur und Umwelt e. V. beim Kulturbund* (siehe die ausführliche Darstellung zur Vorgeschichte und Gründung in *Studienarchiv Umweltgeschichte* Nr. 15 (2010)). Der BNU e. V. hatte – man kann auch sagen: behielt – seinen Sitz zunächst am langjährigen Standort der Abteilung Natur und Heimat/Natur und Umwelt im Kulturbund, Johannisstraße 2 in Berlin-Mitte.

In den z. T. chaotischen „Wende-Monaten“ ging es vor allem darum, den neuen Verein mit neuem Leben zu füllen. Gleichzeitig ging es darum, die Geschichte des Verbandes zu „retten“ und kritisch-konstruktiv aufzuarbeiten. Letzteres geschah auf einem projektorientierten Weg, wobei anfangs insbesondere die Instrumente des zweiten Arbeitsmarktes genutzt wurden.

Am 7. Mai 1991 bewilligte das Arbeitsamt Berlin-Mitte das ABM-Projekt 246/91/962 „*Informations-, Dokumentations- und Beratungssystem zum Natur- und Umweltschutz in der DDR*“. Darin fanden Carla Tammer, Annerose Sohler und Dr. Jürgen Hopfmann eine Anstellung. C. Tammer und A. Sohler arbeiteten zuvor im Bereich Information und Dokumentation im Institut für Wasserwirtschaft der DDR.

Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) konnte unter heute geradezu unglaublichen Bedingungen durchgeführt werden. Die Laufzeit betrug 27 Monate! Zu den Personalkosten,



Annerose Sohler in der Eichendorffstraße 16, Berlin-Mitte, 1992

die sich an der früheren Entlohnung adäquat zur Qualifikation der Beschäftigten orientierte, kamen 30 % Sachmittel! Mit dieser großzügigen Sachkosten-Unterstützung konnte ein Büro in der Eichendorffstraße 16 in Berlin-Mitte gemietet und eine EDV-Grundausstattung besorgt werden.

Die ABM beinhaltete einerseits die Durchführung von Veranstaltungen zum Thema „Rückblicke auf den Natur- und Umweltschutz in der DDR“. Dem diente die Gründung eines *Arbeitskreises Geschichte* beim BNU und die Einrichtung einer „Sammelstelle“ für nicht mehr benötigte Unterlagen aus der DDR-Natur- und Um-

weltschutzarbeit. Der AK Geschichte führte eine Reihe von Vortrags- und Diskussionsabenden (Monats-Kolloquien) durch, an denen als Vortragende unter anderen Dr. Rolf Caspar, Dr. Rainer Zeletzki, Volkmar Lidzba, Heinrich Weiß, Joachim Berger, Prof. Dr. Günther Streibel, Reimar Gilsenbach, Prof. Dr. Giselher Schuschke, Prof. Dr. Hans Mottek, Prof. Dr. Horst Paucke, Erwin Hemke, Prof. Dr. Laurenz Dembs, Prof. Dr. Hugo Weinitschke, Prof. Dr. Günther Leps und Prof. Dr. Horst Kurth teilnahmen. Über die meisten Gespräche hat der damalige BNU e. V. mit Einwilligung der Vortragenden Mitschnitte auf Tonband-Kassetten angefertigt, die heute im Studienarchiv Umweltgeschichte lagern.

Die Sammlung von Archivalien zur DDR-Natur- und Umweltschutzgeschichte fing mit einer Tüte voller ADN-Zeitungsausschnitte an (siehe Foto nächste Seite). Aber die beiden Mitarbeiterinnen C. Tammer und A. Sohler hatten bereits zu Beginn der ABM weit reichende Vorstellungen, die sie auch zeichnerisch ausdrückten (s. Zeichnung von A. Sohler in nebenstehender Abbildung).



Es kamen 1991 aber auch erste größere Spenden von „klassischem“ Archivmaterial. Prof. Dr. Kurth, langjährig GNU-Vorsitzender im Bezirk Dresden und Universitätsprofessor in Tharandt, übergab die Zeugnisse seiner ehrenamtlichen Tätigkeit und dies tat auch Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert, langjährig Leiter des Zentralen Fachausschusses Dendrologie und Gartenarchitektur und Dozent an der Humboldt-Universität zu Berlin. Andere folgten, darunter etliche, die anlässlich ihrer Vorträge oder der Teilnahme an den Monats-Kolloquien beim BNU-Arbeitskreis Geschichte einige „Mitbringsel“ im nun schon „Studienarchiv Umweltgeschichte“ genannten kleinen Umweltarchiv hinterließen wie etwa Frau Katharina Bickerich und Prof. Dr. Albrecht Krummsdorf (siehe Foto nächste Seite), die dann zu großzügigen Archivmaterial-Spendern werden sollten.



Prof. Dr. K.-D. Gandert (links), Dr. U. Wegener und Prof. Dr. H. Kurth (rechtes Foto von links)



Mit dieser Tüte fing es an...

Für die Förderung von Druckkosten der ersten größeren Veröffentlichung („Wurzeln der Umweltbewegung“ – 1993, s. Liste Veröffentlichungen im Anhang zum vorliegenden Beitrag) konnte die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) gewonnen werden – der Beginn einer wahrlich fruchtbaren und mittlerweile jahrzehntelangen (!) Zusammenarbeit, wie sich zeigen sollte.

Im Dezember 1991 war das *Institut für Umweltgeschichte e. V.* (IUG – später ... *und Regionalentwicklung* – IUGR) gegründet worden – unter maßgeblicher Beteiligung des BNU-Arbeitskreises „Geschichte“. Zu den Gründerinnen und Gründern gehörten mehr als 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den neuen Bundesländern und West-Berlin, um für die Geschichtsarbeit eine Einrichtung zu haben, die auch Forschungsprojekte durchführen konnte.

Die Idee einer institutionellen Form der Bearbeitung der DDR-Umweltgeschichte ging auf eine Initiative des BNU auf der Tagung „Umweltsanierung in den neuen Ländern“ vom November 1991 in Berlin zurück. Der BNU e. V. war Mitveranstalter dieser Tagung. Vorsitzender des neuen Vereins wurde Prof. Dr. Horst Paucke, ehemals in der Gruppe Sozioökologie an der Akademie der Wissenschaften der DDR tätig.

Über das neue Institut wurde 1993 ein Antrag an die DBU gestellt, der auf die Förderung des „Aufbaus der Geschäftsstelle und für ein Studienarchiv und eine Bibliothek zur Aufarbeitung der Umweltgeschichte der neuen Bundesländer“ abzielte und tatsächlich bewilligt wurde! Die DBU förderte diesen Zweck drei Jahre lang mit einer erstaunlichen Summe von 688 522,00 DM. Der Eigenanteil des IUGR e. V. betragen 266 339,00 DM, wobei hier der weitaus größte Teil seinerzeit noch durch unbare Eigenleistungen erbracht werden konnte. Die Gesamtkosten erreichten

mit 954 861,00 DM nahezu die Millionengrenze. Es mag auf beiden Seiten eine gewisse Portion Gottvertrauen vorhanden gewesen sein, das in der Gesamtbilanz, die der Verein heute ziehen kann, jedoch nachweisbar gerechtfertigt werden kann. Die Mittel wurden größtenteils zur Deckung der Personalkosten verwendet.



Katharina Bickerich (links) und Prof. Krummsdorf (rechts) in der Eichendorffstr. 16.

Quelle: Studienarchiv Umweltgeschichte

Bis 1994 „residierte“ der Verein in der Eichendorffstr. 16, musste dann aber größere Räume suchen, um die wachsende Sammlung im „Studienarchiv Umweltgeschichte“ beherbergen und gleichzeitig die aktive Geschichtsarbeit, die mit dem Förderprojekt verbunden war, durchführen zu können. Denn ähnlich wie die ebenfalls 1991 gegründete Stiftung Naturschutzgeschichte (SNG) wollte das „Studienarchiv Umweltgeschichte“ von Beginn an „Archiv“ und „Forum“, wenngleich nicht – wie die SNG – „Museum“ sein.

Neue Adresse der Sammlung

wurde die Schwedter Str. 37-40 in Berlin-Prenzlauer Berg, wo das IUGR e.V. bis 2001 ansässig blieb. Der BNU e. V. wurde 2001 aufgelöst und ging im IUGR e.V. auf. Kurzzeitig war das IUGR e. V. nach dem Umzug des Studienarchivs nach Neubrandenburg noch bis 2003 mit einem kleinen Büro in der Storkower Straße 118 vertreten.

Die wichtigsten Geschichts-Projekte, die in der Berliner Zeit durchgeführt wurden (in Klammern der Bearbeiter oder die Bearbeiterin), waren:

- die Gründung des Studienarchivs Umweltgeschichte Ende 1991 in Verbindung mit dem genannten ABM-Startprojekt, das bis Ende 1993 lief;
- ein ABM-Projekt „Landschaftstage in der DDR“ (10/1993-8/1995 – R. Auster);
- das DBU-Projekt „Aufbau der Geschäftsstelle für ein Studienarchiv und eine Bibliothek zur Aufarbeitung der Umweltgeschichte der neuen Bundesländer“ (1.3.1995-31.10.1998, A. Sohler, C. Tammer, H. Behrens (bis 3/1997));
- das Arbeitsförderprojekt „Weiteraufbau Studienarchiv Umweltgeschichte (4/1996-3/1997, R. Auster);
- die Tagung „Landschaftsdiagnose der DDR“ an der TU Berlin (15./16.11.1996, zusammen mit dem TU-Institut für Management in der Umweltplanung des FB Umwelt und Gesellschaft;
- die Studie „Gesellschaftliche Tätigkeit im Wandel – Das Beispiel Natur- und Umweltschutz“ – im Auftrag von QUEM (1997, R. Auster, H. Behrens.);
- das ABM-Projekt „Regionale Identität – Regionale Umwelt – alltägliche Umweltkonflikte“ (3/1996-10/1997, Georg Kuropka und Inge Klein/Wolfen);
- eine kleine Ausstellung zur Naturschutzgeschichte auf dem Deutschen Naturschutztag 1998 in Dresden (R. Auster, H. Behrens, A. Sohler, C. Tammer);
- die Tagung „Naturschutz im vereinigten Deutschland – Rückblick und Vorschau, Gewinne und Defizite“ (Wernigerode, 1999);
- die Erarbeitung eines Zentralthesaurus Naturschutz (im Auftrag der Stiftung Naturschutzgeschichte – SNG) (1999, A. Sohler, C. Tammer);



Die „Kernmannschaft“ im Studienarchiv Umweltgeschichte 1996. Hinten: Johann Kaether. Mitte: Regine Auster, Carla Tammer, Annerose Sohler. Vorn: Hermann Behrens, Andreas Schikora. Quelle: Studienarchiv Umweltgeschichte.



Teilnehmer und Teilnehmerinnen an einem Spendertreffen im Studienarchiv Umweltgeschichte.

Von links nach rechts: Elisabeth Waack, Paul Brinkmann, Annerose Sohler, Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert, Rolf Linser, Carla Tammer, Günther Queißer, Almut Zimdahl, Prof. Dr. Albrecht Krummsdorf, Kurt Kutzschbauch, Siegfried Hamsch, Joachim Berger, Hannelore Gilsenbach, Erich Hobusch, Reimar Gilsenbach, Karl Schlimme, Johann Kaether, Helga Deglmann, Evi Stoll, Dr. Andreas Schikora, Helgard Hamsch, Dietmar Bauer, Rudolf Gorisch, Hermann Behrens, Heinrich Weiß. Quelle: Studienarchiv Umweltgeschichte. Foto: Regine Auster

- eine Wanderausstellung „Naturschutz im Wandel – Vom Reservatsnaturschutz zur Landschafts-Agenda 21“ (2000-2001, gefördert durch die DBU, SNG und andere) (A. Sohler, C. Tammer, R. Auster);
- sieben „Spendertreffen“ (Treffen mit Spendern und Spenderinnen von Archivmaterial), die mit Vorträgen von Zeitzeugen oder Zeitzeuginnen „garniert“ waren und schließlich das
- Projekt Umzug nach Neubrandenburg 2001-2002 (C. Tammer, A. Sohler 2001/2002, J. Hoffmann 1/2002-8/2003).

Seit 1998 gibt es eine intensive Zusammenarbeit mit der **Stiftung Naturschutzgeschichte**. Ein Vertreter des IUGR e. V. arbeitet seit 1998 im Vorstand der Stiftung mit, derzeit ist es Prof. Dr. Mathias Grünwald.

Das IUGR mit dem Studienarchiv Umweltgeschichte in Neubrandenburg

Der Umzug nach Neubrandenburg erfolgte nach einem Mitglieder- und Spender-Votum und wurde dann finanziert durch die Jost-Reinhold-Stiftung auf Vermittlung des damaligen Umweltministers des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Prof. Dr. Wolfgang Methling.

Auch nach dem Umzug nach Neubrandenburg ging die Projektarbeit weiter, beginnend mit einer Eröffnungstagung zur Zukunft des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz, an der etwa 80 Spender und Spenderinnen teilnahmen.

Folgende Projekte liefen und laufen seit 2001 in Neubrandenburg

- Wanderausstellung Naturschutz im Wandel (Mitarb. siehe oben) – die Ausstellung wandert heute noch;
- Wiederaufbau von Büro und Studienarchiv (s. o. – bis 2003, J. Hoffmann);
- Internetfähige Erschließung der Monographien und internetfähige Erschließung des Zeitschriftenbestandes (2003-2011, folgende Mitarbeiterinnen: Doris Thiel, 10/2001-09/2004, Susanne Schulz/FÖJlerin, Katharina Hoffstädt/Praktikantin HS Neubrandenburg, Iris Wolter, ständige Mitarbeit: Johann Kaether/ehrenamtl.);
- internetfähige Erschließung des Archivbestandes (2006-vorerst 2010, Andreas Grape);
- Erschließung des Plakatbestandes und internetfähige Erschließung des Planarchivs (seit 2006, Martin Dumann, Johann Kaether, Jens Hoffmann/allesamt ehrenamtlich);
- Kleinere Projekte wie Wanderausstellung „Natur- und Umweltschutzplakate aus vier Jahrzehnten DDR“ (H. Behrens & J. Hoffmann/ehrenamtlich mit Sachspende Stiftung Naturschutz Berlin).

Im Zusammenhang mit den Projekten entstand eine intensive Kooperation mit der Hochschule Neubrandenburg und mit zahlreichen Einrichtungen aus dem Archiv- und Bibliothekswesen, unter anderem mit der Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO), der Stiftung Aufarbeitung usw.

Neben der Arbeit, die mit der Erschließung und Pflege des Bestandes und der Bedienung der Archivs- und Bibliotheks-



Gemeinsame Vorstandssitzung Stiftung Naturschutzgeschichte – IUGR e. V., Königswinter 2001. Foto: Robert Bender

Nutzer und -Nutzerinnen verbunden ist, steht die Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund. Dazu gehörten wiederum vier Spendertreffen seit 2001, davon zwei, die in Berlin durchgeführt wurden, dazu drei Tagungen an der Hochschule Neubrandenburg und zuletzt die Jubiläumstagung am 30. September und 1. Oktober 2011 in Halle (S.), die zusammen mit der Hochschule Neubrandenburg durchgeführt wurde.

Seit 1993 erschien in fast jedem Jahr mindestens ein Buch als Monographie oder Sammelband. An den Veröffentlichungen haben mittlerweile über 500 Zeitzeugen und Zeitzeuginnen mitgewirkt! Es erschienen:

- 1993: Wurzeln der Umweltbewegung: Die Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR. Marburg.
- 1993: Umweltbewegungs- und Umweltforschungsgeschichte. Marburg.
- 1993: Chancen für Umweltpolitik und Umweltforschung. Zur Situation in der ehem. DDR. Marburg.
- 1994: Umweltgeschichte: Wissenschaft und Praxis. Marburg.
- 1995: Ökologisches Erbe und ökologische Hinterlassenschaft. Marburg.
- 1996: Wirtschaftsgeschichte und Umwelt - Hans Mottek zum Gedenken. Marburg.
- 1996: Landschaftstage – Kooperative Planungsverfahren in der Landschaftsentwicklung. Erfahrungen aus der DDR. Marburg.
- 1997: Von der Landesplanung zur Territorialplanung - Zur Entwicklung der räumlichen Planung in der SBZ/DDR von 1945 bis Anfang der 60er Jahre. Marburg.
- 1998: Naturschutz in den neuen Bundesländern – ein Rückblick, 2 Halbbände, Marburg 1998; 2. Aufl. Berlin 2002.
- 1999: Naturschutz im vereinigten Deutschland. Rückblick und Vorschau, Gewinne und Defizite. Ideenforum des ehemaligen Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. Berlin.
- 2000: Landschaftsentwicklung und Landschaftsplanung in der Region „Mecklenburgische Seenplatte“. Neubrandenburg.
- 2001: Landschaft und Planung in den neuen Bundesländern – Rückblicke. Berlin.
- 2001: Kulturlandschaftselemente – erfassen, bewerten, darstellen. Berlin.
- 2001: Von der Naturdenkmalpflege zum Prozessschutz in den Nationalparks. Berlin.
- 2002: Naturschutzgebiete im 21. Jahrhundert. Berlin.
- 2003: Kretschmann: Lüge und Wahrheit. Berlin.
- 2004: Perspektiven der Regionalentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern. Berlin.
- 2004: Historische Kulturlandschaften als Gegenstand der Landschaftsplanung. Berlin.
- 2005: Zukunft des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz. Berlin.
- 2005: Regionalmanagement in Mecklenburg-Vorpommern. Berlin.
- 2006: Ländliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern. Aachen.
- 2006: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 2: Sachsen-Anhalt. Friedland.
- 2007: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 1: Mecklenburg-Vorpommern. Friedland.
- 2007: Umweltschutz in der Deutschen Demokratischen Republik. Analysen und Zeitzeugenberichte. 3 Bände. München.
- 2010: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 3: Naturschutzgeschichte und Naturschutzbeauftragte in Berlin und Brandenburg. Friedland.
- 2011: ILN – Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts. Friedland.
- 2002/2005/2010/2011: „IUGR-Standpunkte“ Nr. 1 bis 5 (Herunterladbar unter www.iugr.net)

Nicht zu vergessen ist die Jahresschrift des Instituts, das „Studienarchiv Umweltgeschichte“, mit bisher 16 Heften und mittlerweile über 100 Seiten Umfang/je Heft. Das „Studienarchiv Umweltgeschichte löste die „BNU-Briefe“ und BNU-IUGR-Mitteilungen“ ab, von denen insgesamt acht selbständige Hefte erschienen.

Beide Reihen sind seit kurzem vollständig im Internet (www.iugr.net) und über die Deutsche Nationalbibliothek abrufbar!

Das Jahresheft „Studienarchiv Umweltgeschichte“ wird mit Beiträgen vornehmlich unserer Spender und Spenderinnen gefüllt und trägt sich dank der Spenden der Leser und Leserinnen und dank der sparsamen Aufmachung *einigermaßen* selbst.

Die wichtigsten Bausteine beim Aufbau der Sammlung waren und sind die Spender und Spenderinnen, die das Material für die Sammlungs- und Geschichtsarbeit liefern! Mittlerweile ist die stolze Zahl von 493 Spendern und Spenderinnen zusammengekommen.

Einen wichtigen „Zuwachs“ an

„Humankapital“ erhielt das IUGR e. V. im Jahr 2007, als sich unter dem Dach des Instituts die Arbeitskreise „Wasserwirtschaft“ und „Melioration/ Landeskultur“ gründeten. In beiden Arbeitskreisen arbeiten jeweils ca. 30 Personen, die in Betrieben und Einrichtungen der Wasserwirtschaft bzw. in Meliorationsbetrieben der DDR beschäftigt waren.

Die Arbeitskreise tragen dazu bei, die Entwicklung dieser Aufgabenfelder in der DDR zu dokumentieren, darzustellen und über entsprechende Veröffentlichungen bekannt zu machen. Die Leitung des Arbeitskreises Wasserwirtschaft obliegt Dr. Peter Lösel aus Berlin, Stellvertreter ist Dr. Rolf Wernecke aus Magdeburg, den Arbeitskreis Melioration und Landeskultur leiten Franz Rohner und Dr. Karl-Friedrich Ortmann.

Allen Mitgliedern und den ehrenamtlichen und über Projekte finanzierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gilt Dank für ihre unermüdliche Arbeit zum Gedeihen des Vereins und der Sammlung, sondern auch den zahlreichen Fördereinrichtungen, die das Institut in den bisherigen 20 Jahren mit größeren und kleineren Zuwendungen unterstützten.

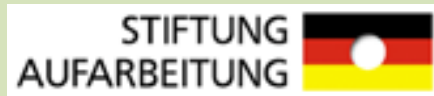


Viel zu selten: Zeit für eine Institutswanderung, hier: nach Serrahn 2002. Von links nach rechts: Dr. Eberhard Ladwig †, Johann Kaether (davor Anton und Jonas), Hermann Behrens, Walter Sohler, Carla Tammer, vorn: Dr. Andreas Schikora mit Moritz, Uta Matecki, Annerose Sohler, Prof. Dr. Mathias Grünwald, Dr. Marie-Luise Kopp, Dr. Horst Tammer, Dr. Thomas Hartmann. Foto: Evi Stoll



Herzlicher Dank gilt unter anderen:

Den bisher 493 Spendern und Spenderinnen von Bibliotheks- und Archivmaterial



Stiftung Umwelt- und Naturschutz M-V



MECKLENBURG-VORPOMMERN

**Umweltministerium
Bildungsministerium**



Land NRW



**Jost Reinhold
Stiftung**



Dem Rektorat und Kollegen und Kolleginnen der Hochschule Neubrandenburg



Bundesanstalt für Arbeit

und den zahlreichen Einzelspendern und -spenderinnen, Naturschutzverwaltungen der neuen Bundesländer, Stiftung Naturschutz Berlin u.v.a.m.

Zufällige Entdeckung einer dem Andenken Hermann Meusels gewidmeten Bronzeplakette

Sebastian Schopplich

Als Teilnehmer an der Jubiläumsveranstaltung anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des IUGR vom 30.09. bis 01.10.2011 in Halle, die der Geschichte des „Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz“ (ILN) gewidmet war, nutzten wir die für uns seltene Gelegenheit und besuchten nach der Exkursion auf der Peißnitz-Insel noch die Moritzburg, das Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, wo unser Interesse einer Ausstellung über die expressionistische Malergruppe „Die Brücke“ galt. Beim anschließenden Stöbern im Literaturangebot des Museumsshops schlug ich die Publikation „Die Kunstmedaille in Deutschland 1999“ (herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst, Berlin 1999) auf und mein Blick fiel auf die Abbildung einer Bronzeplakette des Bildhauers Carsten Theumer (Halle), die dieser dem Andenken Prof. Dr. Hermann Meusels gewidmet hatte, anlässlich dessen Todes am 3. Januar 1997. Da im Verzeichnis die Bemerkungen „Eigenguß des Künstlers in einer Auflage von 3 Exemplaren“ vermerkt waren, machte ich mir wenig Hoffnung, dass die Plakette noch zu finden sei. Trotzdem rief ich den Medailleur an und nun war – wie zuvor in der Moritzburg bei mir – das Erstaunen auf seiner Seite, da er, wie er mir sagte, noch niemals auf diese Plakette hin angesprochen wurde, die er aus eigenem Impuls als Erinnerung an den ihm persönlich bekannten Prof. Dr. Meusel geschaffen hatte.



Vorder- und Rückseite der vom Bildhauer Carsten Theumer (Halle) geschaffenen und Prof. Dr. Hermann Meusel gewidmeten Plakette

Theumer lernte durch die Freundschaft mit Meusels Tochter Susanne während ihrer gemeinsamen Schulzeit auf der Latina in Halle Prof. Dr. Meusel selbst kennen. Tief beeindruckt hat ihn hierbei neben dessen Persönlichkeit auch die Zielstrebigkeit, sein Vorhaben „Vergleichende Chorologie der zentraleuropäischen Flora“ umzusetzen. Den Plan für dieses große Vorhaben fasste er dabei schon in seiner frühen Studienzeit. Viele Jahre später gab Prof. Dr. Meusel dann 1965 den ersten Band heraus, der letzte erschien 1992, als Meusel bereits 83 Jahre alt war. In einer Würdigung seines Lebenswerkes heißt es dazu: „Durch die großen Abstände des Erscheinens der drei Teile (1965, 1978, 1992) spiegeln sie auch die von Meusel und seinen Mitarbeitern erzielten Fortschritte sowohl in der kartographischen Darstellung als auch in der immer umfassenderen Sippendarstellung wider.“¹

Als erster Direktor des am 1. April 1953 gegründeten „Instituts für Landesforschung und Naturschutz“ (so die ursprüngliche Bezeichnung) wurde Hermann Meusel in der o. g. Jubiläumsveranstaltung natürlich gewürdigt, weshalb die Entdeckung dieser Medaille für uns in symbolischer Weise „den Kreis dieser Veranstaltung“ schloss.

Erfreulicherweise war es doch möglich, ein Exemplar der vortrefflich gestalteten Plakette für das IUGR als Dokument der bildnerischen Kunst zu erwerben, um auch dieses außergewöhnliche Zeugnis der Würdigung Prof. Dr. Meusels zu gegebener Zeit ausstellen zu können.

Leserzuschrift von Prof. Dr. Michael Stubbe zum Beitrag

Antwort auf die „Bemerkungen zum Kapitel Naturschutz in der DDR im Buch ‚Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906 – 2006‘ von Gerhard Klafs von Andreas Dix & Rita Gudermann im „Studienarchiv Umweltgeschichte“ Nr. 15 (2010): 13-23

„Im Heft 15/2010 ‚Studienarchiv Umweltgeschichte‘ wird von den Autoren A. Dix und R. Gudermann **versucht**, einen Großteil der kritischen Einwände von G. Klafs zum Artikel ‚Naturschutz in der DDR... (2006)‘ zu entkräften. Nach dem Erscheinen des Buches 2006 habe ich sowohl bei Herrn Dr. Frohn als auch bei Frau Dr. Gudermann gegen Darstellungen zur Person meines Vaters energisch protestiert, u. a. sei er mit Walter Ulbricht zur Jagd gegangen. Ich habe darauf bestanden, dass diese Behauptung/Vermutung öffentlich nachlesbar zurückgenommen wird.

Mein Vater ist weder mit Walter Ulbricht zur Jagd gegangen, noch hat er jemals an einer Staatsjagd teilgenommen. Nunmehr wird diese ehrenrührige Vermutung/Behauptung in Heft 15 auf Seite 20 erneut wiederholt. **Das ist Pseudowissenschaft und Geschichtsfälschung, gegen die ich mich mit Nachdruck verwahre.** Im Nachlass meines Vaters gibt es nichts zu verbergen und dennoch ist jedem Geschichtswissenschaftler bekannt, dass

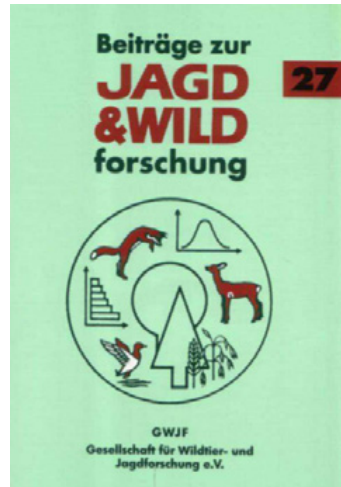
¹ Hübl, E. 1998: In memoriam Prof. Dr. Hermann Meusel (2.11.1909 - 3.1.1997). Verh. Zool.-Bot. Ges. Österreich **135** (1998): 381-384.

die Arbeit in einem Nachlass über lange Jahrzehnte der Zustimmung der Familie bedarf. Frau Dr. Gudermann hat sich über diese gesetzlich festgelegten Grundsätze hinweggesetzt und unerlaubte Akteneinsicht genommen!! Auch im Nachlass meines Vaters gibt es keinen Hinweis, dass er mit Ulbricht zur Jagd gegangen sei. Die Autoren hätten mit ihrem Beitrag die Chance gehabt, sich von ihrer ‚Vermutung‘ zu distanzieren. Über diese erneute Darstellung und Aufrechterhaltung eines falschen Sachverhaltes sind wir zutiefst empört!

Mit freundlichen Grüßen, Prof. Dr. M. Stubbe

Zu Leben und Wirken Hans Stubbes folgende Buchempfehlung:

Stubbe, M. (Hg.) 2002: Im Gedenken an die Wiederkehr des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Stubbe (1902-1989). Im Auftrag der Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung e. V. – Beiträge zur Jagd- und Wildforschung 27. Leipzig.



Anmerkung der Redaktion:

Rita Gudermann hat die o. g. Behauptung, Hans Stubbe sei mit Ulbricht auf Jagd gegangen, in ihrem Aufsatz: „Natur nach Maß“ – Hans Stubbe und das Verhältnis von Agrarwissenschaften und Umweltschutz in der DDR² etwas relativiert. In diesem Aufsatz heißt es: „Er [Stubbe] teilte seine Passion für die Jagd mit Walter Ulbricht, [...].“ (S. 187). Gudermann merkte zu diesem Satz in folgender Fußnote (FN 134, Seite 197) an: „Nach telefonischer Mitteilung von Hans Stubbes Sohn Michael am 10.11.2006 hat es jedoch keine gemeinsamen Jagden von Stubbe und Ulbricht gegeben, wie in Dix/Gudermann, Naturschutz, ... formuliert.[...]“

Leider war der Redaktion dieser Aufsatz nicht bekannt, sonst hätte sie die Autorin auf die von Herrn Prof. Stubbe kritisierte, zu dem Aufsatz in Widerspruch stehende „Vermutung“ in Nr. 15 „Studienarchiv Umweltgeschichte“ aufmerksam machen können.

² In: Dix, A. & Langthaler, A. (Hg.): 2006: Grüne Revolutionen. Jb. für Geschichte d. ländl. Raumes 3: 173-198.

50 Jahre „Grüne Charta von der Mainau“

Ein wegweisendes Naturschutz- und Umweltdokument öffnete in der Bundesrepublik ein Fenster zur Moderne. – Zur Entstehungsgeschichte der „Grünen Charta von der Mainau“

Hans-Werner Frohn



Abb. 1: Cover der „Grünen Charta von der Mainau“, 1961. Quelle: Bibliothek der Stiftung Naturschutzgeschichte.

Die „Grüne Charta von der Mainau“ wurde am 20. April 1961 in wechselvollen Zeiten verkündet (Abb. 1). Alle Welt stand noch unter dem Eindruck des Weltraumflugs Juri A. Gagarins vom 12. April 1961. Bald darauf lieferte die bemannte Raumfahrt die ersten Fotos des ‚blauen Planeten‘. Sie vermittelten eindringlich, was schon 1961 Thema der „Grünen Charta“ geworden war: die Verletzlichkeit des Ökosystems Erde.

International drohte der Kalte Krieg zu eskalieren. Nachdem 1959 auf Kuba Fidel Castro und seine Revolutionäre den Diktator Fulgencio Batista gestürzt hatten, scheiterte im April 1961 eine von der CIA unterstützte Invasion von Exil-Kubanern in der Schweinebucht. Die Konflikte an der innerdeutschen Grenze erreichten durch die Flucht von immer mehr Menschen aus der DDR mit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 einen Höhepunkt. Mitautoren der „Grünen Charta“ hatten Folgen dieser Flucht für die Bundesrepublik unter dem Stichwort „Landschaftsverbrauch“

zuvor aufgezeigt (u. a. Buchwald 1956: 64).

Die westdeutsche Innenpolitik stand ganz im Zeichen der Bundestagswahlen. Bundeskanzler Konrad Adenauer trat wieder an. Die Kandidatur des mittlerweile 85-Jährigen stand für ein „Weiter so!“ Die SPD dagegen stilisierte Willy Brandt zum jungdynamischen ‚deutschen Kennedy‘, der am 28. April 1961 forderte: „Der Himmel über dem Ruhrgebiet muß wieder blau werden!“ (Abb. 2) Umweltpolitik – auch wenn der Begriff erst 1969/70 kreiert wurde – begann politikfähig zu werden und als modern zu gelten.

Als Graf Lennart Bernadotte in dieser bewegten Zeit 1961 den Impuls für die „Grüne Charta von der Mainau“ gab, mussten deren Autoren nicht bei ‚Null‘ anfangen. Vieles, was in das Manifest einging, war bereits in den 1950er-Jahren in Teilen des westdeutschen Naturschutzes, aber auch anderswo angedacht worden. Diese Diskussionen wird

dieser kurze Beitrag ebenso nachzeichnen, wie unmittelbare Wirkungen dieses bedeutenden umweltpolitischen Manifestes.

Die Vorgeschichte der „Grünen Charta von der Mainau“

Nicht nur auf der großen politischen Bühne rangen in der Bundesrepublik Vertreter der jüngeren mit denen der älteren Generation um Einfluss, kämpften Anhänger eines „Weiter so!“ mit Reformern. Eine ähnliche Konstellation prägte auch den westdeutschen Naturschutz. Hier standen Vertreter eines museal-konservierenden Ansatzes solchen gegenüber, die stärker pflegend, gestaltend und planend wirken wollten.

Bereits in den 1940er-Jahren hatte Hans Klose (1880-1963), der seit den 1920er-Jahren ganz maßgeblich den Naturschutz in Deutschland mitprägte, die Forderung erhoben, Naturschutz müsse sein Aufgabenfeld erweitern und sich Pflege-, Gestaltungs- und Planungsfragen öffnen. Bereits im Juni 1945 hatte Klose darauf gedrängt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg der Landschaftsanwalt Alwin Seifert und der Planer Friedrich Wiepking-Jürgensmann sowie deren Schüler eine aktive Rolle im Naturschutz übernehmen müssten, denn dem Naturschutz „erwächst die Aufgabe, für die Erhaltung der natürlichen Lebenswerte einzutreten, soweit solche die gesteigerte Bodennutzung nicht wesentlich beeinträchtigt, für den Fall ihres Verlustes jedoch im Wege der Landschaftsgestaltung dafür zu sorgen, daß als Gesamtergebnis ein nicht nur wirtschaftlich, sondern auch heimatlich zufriedenstellendes, mehr oder weniger neues Landschaftsbild entsteht“ (Beleg bei Frohn 2006: 199). Wie politisch opportun eine Erweiterung des Aufgabenfeldes um Pflege-, Gestaltungs- und Planungsfragen werden sollte, zeigte sich, als der Bundesrat am 16. März 1951 den (kurz darauf wieder aufgehobenen) Beschluss fasste, die westdeutsche Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege (BANL) mit dem Argument aufzulösen, „Naturschutz hemme den Wiederaufbau“ (Beleg bei Frohn 2006: 211).

Mit der Ernennung von Gert Kragh zum Nachfolger Kloses als Direktor der BANL im Jahr 1954 gab die Politik eine Richtungsentscheidung zur Erweiterung der Aufgabenfelder um Pflege, Gestaltung und Planung der Landschaft vor. Kraghs Berufung stieß aller-



Abb. 2: Unverkennbare Umweltprobleme gerieten Anfang der 1960er-Jahre in den Blick auch einer breiteren Öffentlichkeit; Titelstory der Zeitschrift „Der Spiegel“ vom 9. August 1961 (H. 33, 15. Jg.).

dings in traditionellen Naturschutzkreisen der Bundesrepublik auf heftigen Widerstand, befürchteten diese doch, dass „die kulturelle, ethische, volksbildnerische und wissenschaftliche Seite des Naturschutzes einer gärtnerisch-wirtschaftlichen Auffassung unterliegen“ werde (Beleg bei Frohn 2006: 216). Kragh ließ sich durch solche Kritik nicht beirren und trat für einen Paradigmenwechsel ein. Naturschutz und Landschaftspflege dürften nicht reaktiv verstanden werden, vielmehr müssten sie bereits im Planungsstadium von landschaftsverändernden Maßnahmen einbezogen, d. h. beteiligt werden (Frohn 2009: 102). Unterstützt durch Wolfgang Engelhardt (1922-2006), damals Geschäftsführer des Deutschen Naturschutzringes (DNR), Konrad Buchwald (1914-2003), damals Landesbeauftragter für Naturschutz in Baden-Württemberg, und partiell auch durch Alfred Toepfer (1894-1993), Vorsitzender des Vereins Naturschutzpark, setzte Kragh den von Klose eingeschlagenen Weg der Erweiterung des Aufgabenfeldes mit großer Konsequenz und Vehemenz fort.

Unter Einbeziehung der Landesnaturschutzbeauftragten und der Geschäftsführung der 1952 gegründeten Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft (IPA) legte Kragh im Februar 1955 ein Initiativprogramm vor, das die Prioritäten gegenüber dem museal-konservierenden Naturschutz massiv verschob (Nachrichtenblatt für Naturschutz und Landschaftspflege 1955: 9). 1956 wandte sich Wolfgang Engelhardt mit „Fünf ‚Offene[n] Worte[n] zur Lage““ an eine breitere Naturschutz-Öffentlichkeit. Er plädierte für einen „allumfassenden Landschaftsschutz“, der „sich mit der Verhütung von Wasser- und Winderosion, Gewässerverschmutzung, gefährlicher Grundwassersenkung usw. [befasse] [...] kurz gesagt, [um] das Bemühen um Wiederherstellung oder Erhaltung eines möglichst gesunden biologischen Gleichgewichts unserer Zivilisationslandschaften“. Naturschutz und Landschaftspflege zielten also auf „Vorbeugen und Heilen in Bezug auf den Lebensraum unseres Volkes“ (Engelhardt 1956: 17, 19).

Konrad Buchwald und Alfred Toepfer drängten zudem auf eine Politisierung. Der Einfluss des Naturschutzes sollte durch eine Verknüpfung mit den ‚harten‘ Politikfeldern Soziales und Gesundheit gemehrt werden. Erholung in der Natur käme bei der Bekämpfung moderner Zivilisationskrankheiten wie Herz-Kreislaufkrankungen einer „grünen Medizin“ gleich (Buchwald 1958: 31). Beide traten deshalb für die Ausweisung von Erholungslandschaften bzw. von Natur(schutz)parks ein (Engels 2006: 97; Frohn 2009: 102 ff.). Wie bereits um 1900 die Reformbewegungen, so wurden in den 1950er-Jahren Natur und Landschaft als Rekreations- und Kompensationsräume für die Stress erzeugenden Wirkungen der modernen Industrie- und Großstadtentwicklung, deren Hektik die Menschen physisch auslaugte und psychisch stark belastete, empfohlen (Engels 2006: 99). Buchwald knüpfte an diesen in Westdeutschland geführten Diskurs an. Neben den medizinisch-psychologischen Motiven erwachse aber auch aus sehr handfesten politischen und ökonomischen Gründen akuter Handlungsbedarf, die letzten noch verbliebenen naturnahen Landschaften zu erhalten. Aufgrund der hohen Zahlen von Ost-Vertriebenen und DDR-Flüchtlingen resultierten zum einen ein enormer Siedlungsbedarf, zum anderen aber auch ein hoher Intensivierungsdruck in Land- und Forstwirtschaft: „So ist es höchste Zeit, um planerisch einzugreifen, um neben den Wohn- und Werklandschaften nunmehr ausgesprochene *Erholungslandschaften* auszugliedern“ (Buchwald 1956: 64).

1956 verkündete Alfred Toepfer in seiner Funktion als Vorsitzender des Vereins Naturschutzpark in Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss und des amtierenden Bundeslandwirtschaftsministers und späteren Bundespräsidenten und Schirmherrn des Deutschen Rates für Landespflege, Heinrich Lübke, in Bonn sein Naturschutzparkkonzept (Abb. 3). Wie Buchwald wollte auch Toepfer die negativen physischen und psychischen Folgen der modernen Zivilisation sozialpolitisch durch die planerische Ausweisung von Erholungslandschaften bekämpfen (Frohn 2009: 107).

Die Toepfersche Argumentation bewegte sich noch in den im westdeutschen Naturschutz traditionellen Bahnen der Zivilisationskritik und des Kulturpessimismus.

Konrad Buchwald hingegen baute als der Vertreter der Modernisierer Brücken zu den Traditionalisten. Er verknüpfte den zivilisationskritisch-kulturpessimistischen Naturschutzansatz mit neuen Erkenntnissen aus der Medizin, der Psychologie und der Soziologie (Frohn 2009: 104). Er trat, und dies erscheint besonders erwähnenswert, vor allem aber für zwei Paradigmenwechsel ein, die später auch für die „Grüne Charta“ bestimmend werden sollten. 1956 erklärte er: „Wir müssen die Landschaft schützen um unserer Menschen willen“, und 1957 leitete er die Notwendigkeit einer pflegerischen, gestaltenden bzw. planerischen Naturschutzarbeit direkt aus dem Grundgesetz ab (Buchwald 1956: 67; Buchwald 1958: 30).

1959 stand der bundesrepublikanische Naturschutz an einer Weggabelung (Chaney 2008: 126). Der Bayreuther Naturschutztag stand unter dem Motto „Ordnung der Landschaft –

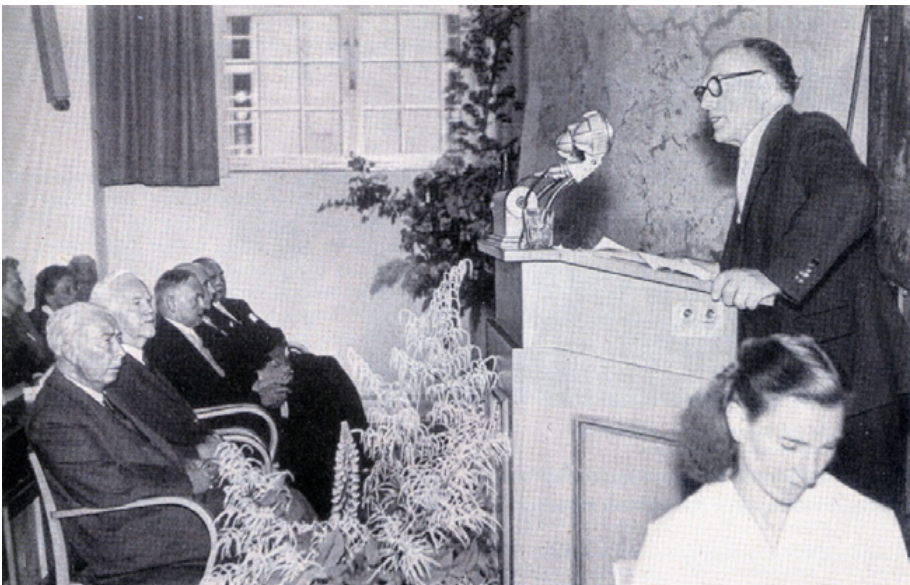


Abb. 3: Alfred Toepfer als Hauptredner der Kundgebung zur Schaffung von Naturschutzparks in Deutschland, 1956 (1. Reihe: Bundespräsident Heuss, Bundeslandwirtschaftsminister Lübke).

Quelle: Naturschutzparke 1956 (7): 165.

Ordnung des Raumes“ (Kragh 1959b) (Abb. 4). Kragh bereitete in einem Aufsatz „Vom Naturschutz zum Landschaftspflegeplan“ die Teilnehmerrinnen und Teilnehmer des Deutschen Naturschutztages programmatisch auf einen aus seiner Sicht notwendigen Paradigmenwechsel vor. Er stellte die bisherige museal ausgerichtete Naturschutzpolitik grundsätzlich in Frage – „diese passiven Maßnahmen der Erhaltung bestimmter Landschaftsräume oder ihrer Einzelbestandteile sind doch, gemessen an den gegenwärtigen, sich immer deutlicher abzeichnenden Wandlungsvorgängen, nur hilflose Krücken auf dem Wege, die natürlichen Grundlagen für unsere Existenz zu sichern“ – und postulierte: „Die im Gefolge von Industrie und Siedlung auftretenden Schäden der Wasserverschmutzung, der Luftverunreinigung, des Lärms usw., werden nicht behoben, wenn wir im Naturschutz und in der Landschaftspflege die bisherigen archaischen Arbeitsmethoden fortsetzen.“ Von den Traditionallisten verlangte er eine Kehrtwende: „Naturschutz und Landschaftspflege müssen aus ihrer bisherigen defensiven Lage herausgehoben werden. Sie müssen zu aktiven Mitgestaltern unserer zukünftigen Lebensformen und damit unserer Umwelt heranwachsen“ (Kragh 1959a: 82).



Abb. 4: Cover: Verhandlungen der Deutschen Beauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege 12/1959. Quelle: Bibliothek der Stiftung Naturschutzgeschichte.

der Naturschutzbeauftragten für die Erweiterung der Aufgabengebiete zu gewinnen. Eine Minderheit zumeist älterer Naturschutzbeauftragter unter der Führung des Hamburger Landesbeauftragten Carl Duve opponierte noch einmal lautstark unter Rückgriff auf die zivilisationskritisch-kulturpessimistische Tradition und verortete den Naturschutz im Spirituellen: Erfolgreicher Naturschutz sei nur „auf der Grundlage des Göttlich-Dynamischen“ erfolgreich. „Der Naturschutz entstand und schöpft auch heute noch seine Kraft und seinen Auftrag aus der Dynamik der natürlichen Schöpfungskräfte. [...] Weder mit Zahl noch Plan sind sie wissenschaftlich fassbar und in einem Plan auch gar nicht darstellbar“ (Beleg bei Frohn 2006: 223). Das „Sturmlaufen gegen fortschrittliche Arbeitsmethoden“ – so Gert Kragh (Frohn 2006: 223) – verlief sich aber in den nächsten Jahren.

Die „Grüne Charta“ konnte aber nicht nur auf Veränderungen im westdeutschen Naturschutz aufbauen. Vorarbeit leistete auch die IPA, ein parteiübergreifender Zusammenschluss von Abgeordneten des Bundestages bzw. der Landtage, später auch des europäi-

Mit Unterstützung Konrad Buchwalds, aber auch des niedersächsischen Landesnaturschutzbeauftragten Ernst Preisung (1911-2007) gelang es in Bayreuth, eine Mehrheit

schen Parlaments. In ihren am 7. Februar 1953 verabschiedeten Grundsätzen hatte sie einen pfleglichen und sparsamen Umgang des Menschen mit den „natürlichen Hilfsquellen der Erde“ gefordert, der auch die Bedürfnisse der kommenden Generationen im Blick behalten müsse. Insbesondere mit den „sich erneuernden Hilfsquellen“ Boden, Wasser, Pflanzen- und Tierwelt müsse „naturgemäß“, d. h. in heutiger Terminologie nachhaltig gewirtschaftet werden. Die IPA entwickelte mehrfach Gesetzesinitiativen in der Bundesrepublik. So bauten das Wasserhaushaltsgesetz (1960) oder das Detergentiengesetz (1961) auf deren Entwürfen auf (Müller 1995: 54).



Abb. 5: Tagung des „Grünen Parlaments“ auf der Insel Mainau, 1960. Quelle: Deutsche Gartenbau-Gesellschaft (Hg.): Grüner Lebensraum um des Menschen willen, Bonn 1960: 3.

Das unmittelbare Entstehungsumfeld

Anfang der 1960er-Jahre ließen sich die Kehrseiten des Wirtschaftswunders in der Bundesrepublik nicht mehr übersehen: tote Fische in und Schaumkronen auf – oft begradigten – Bächen und Flüssen, Inversionswetterlagen in den Industrie- bzw. Ballungsgebieten mit gesundheitsgefährdendem Smog, stetig wachsende Müllberge, sinkende Grundwasserspiegel, gesundheitsbedrohender Lärm, durch Flurbereinigungen ‚ausgeräumte‘, d. h. monotone Kulturlandschaften. Vor diesem Hintergrund trafen sich seit 1957 auf der Insel Mainau alljährlich auf Einladung von Graf Lennart Bernadotte bzw. der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft zu den Mainauer Rundgesprächen (Abb. 5). 1960 sprach hier u. a. Bundespräsident Heinrich Lübke zum Thema „Gesunde Luft – gesundes Wasser – gesunder Boden“ (Engels 2006: 138). 1961 setzte Graf Bernadotte eine Kommission ein, die ein Papier



Abb. 6: Graf Lennart Bernadotte überreicht Bundespräsident Heinrich Lübke die „Grüne Charta von der Mainau“, 1961. Quelle: Deutsche Gartenbau-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Gartenbau-Gesellschaft. Gestern – heute – morgen. o. O. 1985: 24.

Charta von der Mainau“. Graf Bernadotte überreichte sie schließlich Bundespräsident Heinrich Lübke (Abb. 6).

Paradigmenwechsel

Die „Grüne Charta von der Mainau“ vollzog eindeutige Paradigmenwechsel. Rückblickend bezeichnete Buchwald die „Grüne Charta“ als den „ersten großen, den gesamten Bereich der menschlichen Umwelt umfassenden Alarmruf der Nachkriegszeit, zehn Jahre bevor eine Bundesregierung mit einer bewußten Umweltpolitik begann“ (Buchwald 1987: 199). Die „Grüne Charta“ unterschied sich aus heutiger Perspektive dabei aber fundamental von anderen zeitgenössischen westdeutschen „Alarmrufen“. So können die in hoher Auflage erschienenen Werke Günther Schwabs „Der Tanz mit dem Teufel“ (1958) oder Reinhard Demolls „Bändigt den Menschen“ (1960) nur als elitäre zivilisati-

erarbeiten sollte, wie auf die unübersehbar gewordenen ökologischen Schäden zu reagieren sei.

Dem 16-köpfigen Gremium unter dem Vorsitz des Aachener Ordinarius für Städtebau und Landesplanung Erich Kühn gehörten neben Konrad Buchwald und Gert Kragh Gartenarchitekten wie Hermann Mattern oder Städteplaner wie Wilhelm Wortmann, aber auch Persönlichkeiten, die politische Erfahrungen mitbrachten, wie der frühere hessische FDP-Landtagsabgeordnete Ernst Schröder, der in den Gremien der IPA mitgearbeitet hatte, an. Die u. a. auch von Alfred Toepfer beratene Kommission legte einen ersten Entwurf vor, den u. a. der Landschaftsgestalter Alwin Seifert bzw. der Planer Heinrich Wiepking noch einmal durchsahen¹ (Deutscher Rat für Landeskultur 1997: 10). Das Expertengremium des „Grünen Parlaments“ beriet und verabschiedete am 20. April 1961 die „Grüne

¹ Die NS-Vergangenheit Beider spielte damals offenbar keine Rolle. Wiepking(-Jürgensmann) war durch seine Verwicklungen in die verbrecherische NS-Politik, d. h. durch seine Tätigkeit im Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums, diskreditiert. Ähnliches gilt für Alwin Seifert und dessen Zusammenarbeit mit dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Fritz Todt. Vor dem Hintergrund der Planungshobie, die zum Zeitpunkt der Verabschiedung der „Grünen Charta“ in der Bundesrepublik noch herrschte (s. u.) – nicht zuletzt wegen der Planungserfahrungen, die man im „Dritten Reich“ gemacht hatte – erscheint dies bemerkenswert.

onskritisch-kulturpessimistische Untergangsszenarien gelesen werden, die zwar mit komplexen wissenschaftlichen Erkenntnissen angereichert waren, die sich aber angesichts ihrer Aversionen gegen die „Massen“ und die „Vermassung“ dezidiert als nicht demokratietauglich erwiesen (Hünemörder 2004: 35 f.). Als entscheidende historische Leistung der „Grünen Charta“ kann deshalb gelten, in den 1950er-Jahren intensiv in vielen Disziplinen diskutierte Ansätze zur Lösung der unverkennbaren Umweltprobleme nicht rückwärtsgewandt und demokratieskeptisch referiert zu haben, sondern jenseits der tradierten Zivilisations- und Kulturkritik so auf den Punkt aufbereitet zu haben, dass sie in der pluralistischen Demokratie der Bundesrepublik diskursfähig wurden – und dass dieser Diskurs anschließend auch geführt wurde.

An die Stelle bloßer Zivilisationskritik trat die bewusste Akzeptanz der modernen Industriegesellschaft; hier galt es, „den Ausgleich zwischen Technik, Wirtschaft und Natur herzustellen und zu sichern“ (Art. IV). Die Charta vollzog auch eine entscheidende Wende von den kollektiven („Volksgesundheit“) zu den individuellen Menschenrechten (Gefahr der gesundheitlichen Beeinträchtigung des Einzelnen), indem sie Bezug auf die Artikel 1 Abs. 1 und 2 sowie Artikel 2 Abs. 1 und 2, aber auch Artikel 14 des Grundgesetzes, der die Sozialpflichtigkeit des Eigentums thematisiert, nahm. Sie antizipierte damit einen Ansatz, der die westdeutsche Umweltbewegung der 1970er-Jahre prägen sollte (Engels 2006: 134). Schließlich erfolgte ein Bruch mit der lange Zeit im deutschen Naturschutz herrschenden Phobie gegen den „Moloch Stadt“. Zum Aufgabenfeld zählte fortan auch das Grün in den Städten. Dies war nicht zuletzt denjenigen in der Konzeptgruppe geschuldet, die wie der Vorsitzende Erich Kühn als Städteplaner oder Gartenarchitekten tätig waren.

Die Geschichtswissenschaft würdigt die „Grüne Charta“ einhellig positiv. Auch wenn dem „Grünen Parlament“ eine wirkliche demokratische Legitimation fehlte, so brachte die auf diesem verabschiedete Charta doch unverkennbar virulente ökologische Probleme auf den Punkt und führte zusammen, was in Deutschland über viele Jahrzehnte weitestgehend getrennte Wege gegangen war: die Bemühungen um Naturschutz und Landschaftspflege und den eher technisch ausgerichteten Umweltschutz.

Die „Grüne Charta von der Mainau“ in ihrer Zeit

Bezogen auf die westdeutsche Naturschutz- und Umweltszene war die Charta im ‚geglückten Augenblick‘ (griech. kairos) verabschiedet worden. In ihr kulminierten nicht nur die Aktivitäten des westdeutschen Naturschutzes und der IPA aus den 1950er-Jahren, auch andere Verbände und Interessenvertretungen hatten sich im unmittelbaren Umfeld der Entstehung der Charta mit eindringlichen Manifesten wie „Die große Landzerstörung“ (Deutscher Werkbund, 1959) oder „Jetzt geht es um die Fundamente unseres Daseins“ (Verband Deutscher Biologen, 1960) zu Wort gemeldet (Deutscher Rat für Landschaftspflege 1997: 18). Die Charta griff all dieses auf und legte ein interdisziplinäres Umweltprogramm vor, das erfolgreich in die angesprochenen Szenen hineinwirkte.

Jenseits der Naturschutzverbände und des überschaubaren Kreises von Fachleuten, Politikern und Prominenten erzielte die Charta in der Bundesrepublik kaum eine größere politische Breitenwirkung (Wey 1982: 169; Hermand 1991: 129; Ditt 1996: 526; Brügg-

gemeier 1999: 201; Bergmeier 2002: 16; Engels 2006: 135), und sie rief trotz der in ihr entwickelten demokratischen Visionen keinen öffentlichen Aufschrei hervor (Chaney 2008: 135). Dies lag nicht zuletzt daran, dass – gesamtpolitisch betrachtet – der kairos nicht gegeben war – und dies trotz der engen Zusammenarbeit mit dem damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke. Dies erklärt sich aus dem zentralen Begriff der Charta, der „Planung“.

Planung war in der Bundesrepublik bis zur Mitte der 1960er-Jahre sowohl aus historischen (Vierjahresplan als Herrschaftsinstrument des NS-Regimes), als auch aus außenpolitischen bzw. innerdeutschen Gründen (Staatswirtschaften in der UdSSR bzw. in der DDR) tabuisiert. Gemeinhin konnotierte man mit Planung „Gefahr für die Freiheit“, sie galt als „Ausweis politischer Unterdrückung“ (Metzler 2005: 12). Zwar wurden in den 1950er-Jahren erste politische Pläne wie der Bundesjugendplan (1950) oder der „Grüne Plan“ (1955) verabschiedet – betroffen waren aber immer nur streng abgrenzbare Politikfelder. Ordoliberalen Marktwirtschaftler wie Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard verfochten die Position, dass gesamtstaatliche Planung im Widerspruch zu den Prinzipien der Marktwirtschaft stünde (Metzler 2005: 83 ff.). So scheiterte folglich auch 1955 die erste Initiative der IPA zu einem Bundesraumordnungsgesetz (Runge 1990: 143).

Nach der von Michael Ruck entwickelten Phaseneinteilung zur bundesdeutschen Planungsgeschichte wurde die „Grüne Charta von der Mainau“ in der bis 1962 reichenden Tabuisierungsphase verabschiedet (Ruck 2000). Andere westliche Staaten erwiesen sich als längst nicht so planungsfeindlich. In Frankreich und den Niederlanden war Planung seit den 1950er-Jahren gängige Praxis. Für die neue Kennedy-Administration wurde sie immer wichtiger. Mitautoren der Charta machten auf diese unbestreitbaren Tatbestände aufmerksam (Buchwald 1958: 35; Kühn 1963: 10 f.). Doch in der Bundesrepublik verlor Planung erst im Verlauf der wirtschaftlichen Rezession 1965/66 ihr „denunziatorisches Potential“ (Ruck 2000: 365).

So erschien dieses zukunftsweisende umweltpolitische Manifest, auf dessen Grundlage der 1962 gegründete Deutsche Rat für Landespflege bis heute arbeitet, bezogen auf die Gesamtgesellschaft in der Bundesrepublik 1961 historisch verfrüht, um unmittelbare politische Folgen auszulösen. Die „Grüne Charta von der Mainau“ antizipierte aber vieles von dem, was die westdeutsche Umweltpolitik seit den 1970er-Jahren ausmachte bzw. ausmacht und kann daher auch heute noch als wegweisendes umweltpolitisches Dokument angesehen werden.

Literatur:

- Bergmeier, Monika (2002): Umweltgeschichte der Boomjahre 1949-1973. Das Beispiel Bayern. München.
- Brüggemeier, Franz-Josef (1999): Tschernobyl, 26. April 1986. Die ökologische Herausforderung. München. 2. Auflage.
- Buchwald, Konrad (1956): Gesundes Land – Gesundes Volk. Eine Besinnung zum Gesundheits- und Erholungsproblem – In: Buchwald, Konrad / Rathfelder, Oswald / Zimmermann, Walter (Hg.): Festschrift für Hans Schwenkel zum 70. Geburtstag. Ludwigsburg: 56-71.

- Buchwald, Konrad (1958) : Zukunftsaufgaben im Naturschutz und in der Landschaftspflege – In: Poenicke, Hildmar / Kragh, Gert (Hg.): Naturschutz im Wandel der Zeit. Bericht über den Deutschen Naturschutztag Kassel 1957. Bad Godesberg: 29-36.
- Buchwald, Konrad (1987): 25 Jahre Rat für Landespflege – bisheriger Weg, Gedanken zur heutigen Umweltsituation, Arbeiten und Strategien von uns – In: 25 Jahre Deutscher Rat für Landespflege. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, H. 53: 199-202.
- Chaney, Sandra (2008): Nature of the Miracle Years. Conservation in West Germany 1945-1975. New York.
- Demoll, Reinhard (1960): Bändigt die Menschen. Gegen die Natur oder mit ihr? München.
- Deutscher Rat für Landespflege (1997): Betrachtungen zur „Grünen Charta von der Mainau“ im Jahr 1997. Stellungnahme verfaßt anlässlich des Jubiläums der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. – Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, H. 68.
- Ditt, Karl (1996): Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, Tourismusförderung und Umweltschutz. USA, England und Deutschland 1860-1970 – In: Frese, Matthias / Prinz, Michael (Hg.) Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Paderborn: 499-533.
- Engelhardt, Wolfgang (1956): Fünf „Offene Worte zur Lage“ – In: Natur und Landschaft 31: 17-20.
- Engels, Jens Ivo (2006): Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950-1980. Paderborn.
- Frohn, Hans-Werner (2006): Naturschutz macht Staat – Staat macht Naturschutz. Von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen bis zum Bundesamt für Naturschutz 1906 bis 2006 – eine Institutionengeschichte – In: Frohn, Hans-Werner / Schmoll, Friedemann (Hg.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906-2006. Münster: 85-313.
- Frohn, Hans-Werner (2009): Das Stiefkind der Bewegung: Sozialpolitischer Naturschutz und die Bemühungen um Erholungsvorsorge 1880 bis 1969 – In: Frohn, Hans-Werner / Rosebrock, Jürgen / Schmoll, Friedemann (Hg.): „Wenn sich alle in der Natur erholen, wo erholt sich dann die Natur?“ Naturschutz, Freizeitnutzung, Erholungsvorsorge und Sport – gestern, heute, morgen. Münster: 39-124.
- Hermund, Jost (1991): Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins. Frankfurt/M.
- Hünemörder, Kai F. (2004): Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950-1973). Stuttgart.
- Kragh, Gert (1959a): Vom Naturschutz zum Landschaftspflegeplan – In: NuL 34: 81- 85.
- Kragh, Gert (1959b): Ordnung der Landschaft – Ordnung des Raumes. Bericht über den Deutschen Naturschutztag Bayreuth 1959. Bad Godesberg.
- Kühn, Erich (1963): Kommentar zur Grünen Charta – Deutsche Gartenbau-Gesellschaft (Hg.): Die grüne Charta von der Mainau mit Kommentar. Pfullingen. Schriftenreihe der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft H. 10: 7-13.
- Metzler, Gabriele (2005): Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft. Paderborn.
- Müller, Edda (1995): Innenwelt der Umweltpolitik. Sozial-liberale Umweltpolitik – (Ohn)Macht durch Organisation? Opladen. 2. Auflage.
- Ruck, Michael (2000): Ein kurzer Sommer der konkreten Utopie – Zur westdeutschen Planungsgeschichte der langen 60er Jahre – In: Schildt, Axel / Siegfried, Detlef / Lammers, Karl Christian (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37: 362-401.
- Runge, Karsten (1990): Die Entwicklung der Landschaftsplanung in ihrer Konstituierungsphase 1935 – 1973. Berlin.
- Schwab, Günther (1958): Der Tanz mit dem Teufel. Ein abenteuerliches Interview. Hannover.
- Wey, Klaus-Georg (1982): Umweltpolitik in Deutschland. Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit. 1900. Opladen.

22 Jahre OZON – Umweltberichterstattung in den Medien

Hartmut Sommerschuh



Bauern-Echo vom 9.11.1989

„Das Kollektiv der Sendung [...] hat den Bürgern unseres Landes brennende Probleme und Lösungsvorschläge auf dem Gebiet des Umweltschutzes, der Landeskultur und des Naturschutzes bereits in einem Zeitraum aufgezeigt, der unseren Respekt und unsere Wertschätzung verdient.“

Gefordert wird, die Sendung wieder ins Programm zu nehmen und zu einem Umweltmagazin zu entwickeln.

„Räumen Sie dieser Sendung zumindest einen Teil der Zeit ein, die der schwarze Kanal beansprucht hat!“¹

Am 21. November 1989 sendet das DDR-Fernsehen um 21.00 Uhr unter dem Titel „Luft zum Atmen“ zum ersten Mal eine Umweltsendung. Sie wird die Geburtsstunde der Fernsehreihe OZON. Als Magazin für Wissenschaft und Umwelt gehört sie heute zum Rundfunk Berlin Brandenburg (RBB).

Überraschender Start

Noch ahnt keiner, dass Günter Schabowski abends versehentlich die Grenzöffnung auslöst. Es ist der Morgen des 9. November 1989. Am Vortag hat das Zentralkomitee der SED ein neues Politbüro gewählt.

Auf Seite 3 der Tageszeitung BAUERN-ECHO drängt dem Leser zwischen vielen Zuschriften zur Erneuerung des DDR-Lebens ein eingerahmter Artikel entgegen: „Sendung KREISLÄUFE soll weiter laufen.“ Abgedruckt ist ein offener Brief von Mitgliedern des Kreisverbandes Berlin-Hellersdorf der Demokratischen Bauernpartei an das Staatliche Komitee für Fernsehen. Darin wird kritisiert, dass die Sendung „KREISLÄUFE“ eingestellt worden ist:

¹ Bauernecho, 24. Jahrgang, Nr. 264, Donnerstag 9. November 1989, Seite 3.

Unterzeichnet ist der offene Brief von Dr. Rainer Sermann und befürwortet auch von den Redakteuren des BAUER-ECHO. Weil man „Fragen, die auch die Landwirtschaft betreffen, im DDR-Fernsehen nicht noch weiter zurückdrehen“ kann.

Der von Sermann mutig lancierte Artikel ist kein Zufall sondern abgesprochen. Als Berliner Experte für organische Düngestoffe konnte er mir schon mehrfach bei Filmbeiträgen für KREISLÄUFE helfen, in denen es um den dramatischen Humusmangel in der Landwirtschaft ging. Er kennt unsere Wut: Noch Ende August 1989 hat Politbüromitglied Werner Krolikowski KREISLÄUFE, die seit 1983 im 2. DDR-Fernsehprogramm laufende Landwirtschaftssendung, wegen ihrer vielen grünen Themen verbieten lassen. In über vierzig kritischen Beiträgen hatten wir viele Umweltkonflikte der Landwirtschaft wie Winderosion, Eutrophierung, Moorzerstörung und Waldsterben durch Rauchgaschäden, aber auch regionale Themen einzelner „Landschaftstage“, thematisiert.

Nach dem plötzlichen Verbot wird die Redaktion aufgelöst. Ich reiche meine Kündigung ein, muss aber eine dreimonatige Frist bis Ende November 1989 einhalten, beginne noch einen Film über die Reinhaltung der Ostsee. Wir protestierten in vielen Petitionen. Meine Kollegen Uta Greschner, Martina Hasselmann und Werner Peter schreiben sogar an die Volkskammer. Entwerfen eine neue Sendekonzeption. Vergeblich.

Erst der BAUERN-ECHO-Artikel hilft uns endlich und natürlich die politische Wende.

Bereits seit Oktober 1989 haben die Kirchen der DDR, das Neue Forum, am deutlichsten der Schriftstellerverband und der Verband der Film- und Fernsehschaffenden gegen das unerträgliche Verschweigen von Problemen „freie Bildung der öffentlichen Meinung“ und die „Demokratisierung der Medien“ gefordert.²

Zwar verspricht Egon Krenz nach seiner Wahl zum neuen Generalsekretär des ZK der SED in einer Ansprache am 18. Oktober „eine Wende“. Doch lässt er dies für die Medien noch nicht gelten:



Moderatoren: Dr. Harro Hess (links) und Helmut Henneberg (rechts). Quelle: Archiv H. Sommerschuh

² Stein, Reiner: Vom Fernsehen und Radio zur ARD, Tectum Verlag 2000.

„Unsere Presse kann nicht Tribüne eines richtungslosen, anarchischen Geredes sein. Sie wird mit Sicherheit kein Tummelplatz für Demagogen sein.“³

Sechs Tage nach der Maueröffnung werden wir plötzlich zusammengerufen. Trotz der sich überschlagenden Ereignisse sehen die Chef-Ideologen des Fernsehens um Heinz Grote und Franz Heydt in dem offenen Presse-Brief eine erpresserische Einmischung in ihre Jahrzehnte lange SED-Meinungshoheit. Knurrig genehmigt man uns am Ende einer langen Standpauke wegen politischer Nestbeschmutzung plötzlich eine Umweltsendung: „Schon in fünf Tagen oder gar nicht!“.

Die DDR-weite Potsdamer „Umweltnacht“ im Babelsberger Fußballstation am darauf folgenden Wochenende rettet uns. Wir filmen den Auftritt von Hannelore Kurth, Reimar Gilsenbach und vieler weiterer Redner. Mein Kollege Ernst-Alfred Müller dreht einen Beitrag über die schlechte Luft in Magdeburg und die frei gegebenen Umweltdaten, erläutert mit einem Blick vom Brocken auf Thale den Begriff „Smog“.

Dazu laden wird auch Studiogäste ein: Den Umweltmediziner Prof. Hans Georg Koch aus Dresden, den Potsdamer Ingenieur für Kommunalhygiene und ARGUS - Kopf Matthias Platzeck, den Schriftsteller Reimar Gilsenbach, Rolf Caspar von der Gesellschaft für Natur und Umwelt und Sigrid Rothe aus der evangelischen Kirche in Erfurt.

Am 21. November 1989 um 21.00 Uhr wird die Sendung unter dem Titel „Luft zum Atmen“ ausgestrahlt.

Mein Buckower Nachbar und Freund Dr. Harro Hess, Wissenschaftsredakteur bei Radio DDR, ist als Moderator eingesprungen. Am Ende verkündet er, dass dies der Start einer Reihe ist, die künftig unter dem Namen OZON Umweltprobleme behandeln wird. Vorgeschlagen hat den Titel unser langjähriger Kameramann Werner Peter. Gerade diskutieren DDR-Umweltgruppen zum ersten Mal auch öffentlich über das Ozon-Loch.

Wir sind überrascht von der Resonanz. Hunderte von Zuschauerbriefen erreichen nach der ersten Sendung unsere neue Redaktion. Naturschützer, Mitglieder der GESELLSCHAFT FÜR NATUR UND UMWELT, vom NEUEN FORUM und vom NETZWERK ARCHE, Künstler, Pfarrer, Wissenschaftler, viele ganz „normale“ Zuschauer mit unterschiedlichsten Berufen gratulieren, schildern sofort große Umweltsorgen in ihrer Umgebung, bitten um Hilfe, ermutigen uns zu neuen Sendungen.

Die Wurzeln von OZON in der DDR

Ermutung. Was für ein Gefühl. Im März 1983 war ein Berg ähnlicher Zuschauerbriefe sofort eingezogen und teilweise an die Stasi weiter gereicht worden. Sie kamen nach dem Film „Landschaft ohne Zäune“ über die Erfinder der Naturschutzzeule Erna und Kurt Kretschmann, den ich im Bereich Agrarpolitik mit meiner Frau Riamara und Kameramann Werner Peter gedreht hatte. „Konterrevolutionär, Außenseiter der Gesellschaft“ hieß es danach in einem großen Tribunal der SED-Kader gegen uns. „Wegen technischer Mängel leider nicht mehr sendefähig“ schrieb Chefredakteur Rudolph Herold an alle Zuschauer, die eine Wiederholung wünschten.

³ Zitiert in ebenda S. 55.



Doch der Kontakt zu Mut machenden Menschen und Ereignissen riss von da an nicht mehr ab.

Dazu gehörten neben den Kretschmanns der Naturschutzexperte Michael Succow, der große Gartenarchitekt und Vater der Bergbau-Rekultivierung Otto Rindt, die Jugendgruppe „Malen und Zeichnen“ von Gilbert Waligora mit ihrer sensationellen Ausstellung im Haus der Pioniere, die Konferenz der Gesellschaft für Natur und Umwelt 1987 in Dresden mit den mutigen Auftritten der jungen Iris Berndt aus dem Waligora-Zeichenzirkel und der Schriftstellerin Lia Pirskawetz.

Vor dem Portrait über Kretschmanns und den Umweltbeiträgen für KREISLÄUFE drehen wir seit 1979 bereits Filme über die Landschaften nach der Kohle, den Humusmangel in der Landwirtschaft, Biogas als alternative Energiequelle und die zahlreichen seit 1969 gebauten, aber wieder still gelegten Anlagen zur Müllkompostierung. Der Bereich Landwirtschaft des DDR-Fernsehens stand nicht unter so strenger Parteikontrolle wie andere Redaktionen, seine Chefredakteure Hans Günther von der Bauernpartei und Jochen Wiezcoreck ließen manches zu.

Ganz selbstverständlich fuhr ich später auch zur Ökokirmes 1988 in Berlin Köpenick, zum Pfingstbergfest und zum legendären, von Matthias Platzeck und seinen ARGUS-Freunden organisierten, Kulturbund-Treffen der DDR-Stadtökologiegruppen im Potsdamer Kulturhaus „Kellermann“. Doch das war für die Staatssicherheit und Propagandaabteilung im ZK zu viel, führte auch mit zum Verbot der Sendung KREISLÄUFE.



Bilder aus „Landschaft ohne Zäune“. Quelle: Archiv Hartmut Sommerschuh

Aufbruchstimmung

Als wir Ende November 1989 über die zweite OZON-Sendung zum Thema „Wegwerfgesellschaft und Müll“ nachdenken und in Adlershof wieder eigene Redaktionszimmer beziehen, richte ich mir zum ersten Mal weithin sichtbar ein Regal für internationale Umweltliteratur ein. Ganz vorn steht „Unsere gemeinsame Zukunft“, der so genannte Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Erschienen ist er in der DDR, wie sich herausstellt, schon 1988 im Staatsverlag. Zugesteckt hat ihn mir „unter der Hand“ erst viel später Rainer Kirsch, der für DDR-Verhältnisse erstaunlich offene Pressemann von DDR-Umweltminister Hans Reichelt.

Neben der Sendung GLOBUS NATUR & UMWELT vom WDR und BR, die 1982 entstand, UMWELT, seit 1984 im ZDF, und IN SACHEN NATUR, das seit 1988 von NDR, HR und WDR produziert wird, ist OZON nun ab 1989, lange vor dem Rio-Gipfel, eine weitere wichtige Umweltsendereihe im deutschen Fernsehen.⁴

Die Aufbruchsstimmung zeigt sich nach dem Jahreswechsel 1990 auch an der Themenvielfalt in OZON. Endlich darf über alles geredet werden. Über die kranken Kinder in Bitterfeld, den neuartigen Wegwerfmüll à la Coca Cola, die Angst vor Atomenergie, die Zukunftsideen des Robert Jungk aus Salzburg.

Zum Beispiel wird das Weihnachtsfest nach dem Mauerfall ausgerechnet für den Kurort Buckow in der Märkischen Schweiz zu einem Smog-Drama. Was der Leibarzt von Wilhelm IV. einst so gepriesen hatte – „Majestät – In Buckow geht die Lunge auf Samt!“ – kehrt sich ins Gegenteil. Die Gärtnerei, Gaststätten und Handwerker haben in den Wendewirren Salzkohle aus Merseburg bekommen, die sonst nur in Industrieanlagen verheizt wird. Der hohe Schwefelgehalt verpestet die Luft, ein unglaublicher Gestank zieht durch alle Gassen des Kurortes. Die Einwohner dürfen sich in OZON zum ersten Mal richtig aufregen. Schornsteinfegermeister Eberhard Galle gibt vor rauchenden Schloten Rat-

⁴ siehe Christine Persitzky: Umwelberichterstattung im Fernsehen, Magisterarbeit der FU Berlin 1997, S. 24 ff.

schläge in die Kamera: „Vor allem mit einer Kesselbürste regelmäßig den Ofen reinigen und für genug Luftzufuhr sorgen!“

Fernsehen der DDR, Innenpolitik
 Kreisläufe
 Hartmut Sommerschuh

Text für Fernsehdienst Sendung Umwelt Schutz für die Ostsee
 Erfahrungen und Probleme in
 der DDR

am 2.3.1988 um 21. 00 Uhr im 2. Programm
 Wdhlg. am 5.5.88

1.00/1. Ihr Sauerstoffgehalt ist schon von Natur aus angeschlagen, die Belastung durch Schiffahrt, Landwirtschaft, Industrie und 150 Millionen Menschen ringsherum aber noch wie vor hoch. Bereits 1973 war die Ostsee zu einer "spezial area", zu einem besonders gefährdeten Gebiet, erklärt worden, neben dem Roten und dem Schwarzen Meer.

Seit erst mit der 1980 in Kraft getretenen Helsinki Konvention zum "Schutz der Meeresumwelt des Ostseegebietes" wurden zwischen den sieben Anliegerstaaten konkrete Maßnahmen festgelegt. Und durch eine Vielzahl von Empfehlungen, für die Schiffahrt, für Schadstoffgrenzen, den Umgang mit ölhaltigen Abwässern und Schwermetallen, für Kläranlagen, die Abwasserlast in den Zuflüssen herv ergänzt.

Was hat die DDR in den letzten zehn Jahren auf diesem Gebiet getan und an Problemen noch vor sich?

Nach einer erneuten Legung der ständigen Kommission der Ostseeanliegerstaaten Mitte Februar in Helsinki versucht der Film des DDR-Fernsehens einige Probleme und Lösungen anzuschneiden.

Siehe Sie dazu die Filmaufnahme "Umweltarbeit für die Ostsee" aus der Rubrik "Umweltarbeit der DDR-Fernsehens".

21.25/1 Im Schellen des
 Schloß
 (IV/RS)

Chefredaktion
 Öffentlichkeitsarbeit
 29 JAN 1988
 Eing. Nr. 356
 Walter

Zeugnis von der mitunter schwierigen Geburt einer Sendung. Hier: Über Umweltprobleme der Ostsee 1988. Quelle: Archiv Hartmut Sommerschuh

Es ist ein kleines Kapitel in einer diskussionsreichen Sendung über „Heizen mit Kohle – wie lange noch?“⁵

Wichtige politische Themen nach der Wende

Aber auch der politische Druck auf dem Weg zum Einigungsvertrag leuchtet 1990 aus vielen Filmbeiträgen in OZON. Am 3. Februar 1990, dem Gründungstag der Grünen Liga in Schkopau, kritisiert Matthias Platzeck in einem Interview leidenschaftlich die schon wieder „normal gewordenen Allianzen der Kombinatdirektoren mit den westlichen Konzernherren“.⁶

Eine Bürgerinitiative in Ketzin marschiert gegen den jahrelangen Müllexport aus Westberlin auf DDR-Kippen. Michael Succow beschreibt als stellvertretender Umweltminister die Schwierigkeiten und Hoffnungen beim Retten der wertvollsten Landschaften. Auch sein Rausschmiss unter Minister Steinberg wird Thema. Wir begleiten den westdeutschen Umweltminister Klaus Töpfer auf einer Hubschrauberreise über Naturparadiesen entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenzanlagen. Hinter den Kulissen des DDR-Umweltministeriums arbeiten über zwanzig Naturschutzleute um Dr. Leberecht Jeschke und Dr. Hannes Knapp mit großem Druck an den Konturen eines Nationalparkprogramms. Viele weitere grüne Gruppierungen wollen genannt werden.

Wir stellen auch den ökologischen Arbeitskreis der evangelischen Kirche Dresden und sein erfolgreiches Wirken gegen das Reinsiliziumwerk Dresden-Gittersee vor.

Zum ersten Mal gibt es als OZON-Sonderausgabe 1990 im DDR-Fernsehen auch eine Sendung zum weltweiten „Tag der Erde“ am 22. April. Es ist zugleich die Premiere für den neuen jungen Moderator Hellmuth Henneberg, der mir in Sendungen des Jugendfernsehens „1199“ und in „Samstalk“ aufgefallen war.

Ein Thema dieser Sendung zum Earth Day 1990 sind die „Militärischen Altlasten“ in Brandenburg, die uns viele Jahre lang beschäftigen werden. Wir besuchen mit der Kamera die letzte Schießübung der NVA auf dem Truppenübungsplatz Hohenleipisch, den Michael Succow zu diesem Zeitpunkt schon als künftigen Naturpark im Auge hat.

Im Januar 1991 brennen im Irak die Ölquellen. Wir machen eine Sendung über „Krieg und Klima“. Zwei Wochen später kommen nach einer Ausgabe über Wärmedämmung und moderne Heizkessel über siebentausend Zuschauerbriefe. OZON ist eine Marke geworden. Die Suche nach Lösungen hat längst die ausschließliche Kritik an Zuständen abgelöst.

Umweltthemen sind 1991 aber auch schon wieder überlagert von anderen Sorgen. Angst vor Arbeitsplatzverlust und der über die Treuhand politisch gesteuerte Niedergang der DDR-Industrie und landwirtschaftlichen Genossenschaften sorgen längst für Nachwendernüchterung. Denn oft genug geht die Kritik an Umweltzuständen einher mit der Schließung von Betrieben. Die Schweinemastanlage Neustadt/Orla, die Kali AG, das Teer-Verarbeitungswerk Rositz, die Kupferhütte Helbra werden zu Themen in OZON.

⁵ OZON-Sendung vom 2.1.1990, Deutsches Rundfunkarchiv Potsdam-Babelsberg.

⁶ OZON-Sendung vom 7.2.1990: „Bündnis der Grünen“, Deutsches Rundfunkarchiv Potsdam-Babelsberg.

Auch die Kaltblütigkeit mancher Naturschützer gegenüber den von Entlassung bedrohten Waldarbeitern gehört dazu.

Am 17. April 1991 entscheiden wir uns für eine ganze Sendung über Arbeitsplatzmaßnahmen im Umweltschutz. Mit Beispielen aus Rathenow, Pritzwalk, Riesa, Dresden, Berlin und der Lausitz. Unzählige Zuschauer rufen in der Nacht danach auf den extra besetzten Telefonen an. In der Hoffnung, wir können ihnen helfen.

OZON ab 1992 im ORB

Mit der Gründung der Landesrundfunkanstalt OSTDEUTSCHER RUNDFUNK BRANDENBURG (ORB) fällt Ende 1991 nach dramatischen Auflösungsmonaten im Adlershofer DDR-Fernsehstandort und nach langem Warten die Entscheidung: OZON wird mit dem Sandmännchen ins neue Programm übernommen.

Michael Albrecht, einst Kameramann, dann Nachwende-Intendant des DFF und Fernsehdirektor des neuen ORB, hat sich dafür eingesetzt. Vor allem in Gesprächen mit dem von Kohl eingesetzten Rundfunkbeauftragten und Auflöser der „Einrichtung“ DDR-Fernsehen Rudolf Mühlfenzl.

Der Blick von OZON droht im ORB enger zu werden. Denn nun ist eigentlich nicht mehr ganz Ostdeutschland im Fokus. Die neue Heimat verlangt ein Regionalprogramm. Doch wir wehren uns entschieden dagegen, nur noch aus dem Territorium zu senden. Obwohl Brandenburg mit seiner vorbildlichen wie kontroversen Naturschutzgesetzgebung, seinen Energie-



Hartmut Sommerschuh (3. von links) in der Mongolei.
Quelle: Archiv Hartmut Sommerschuh

debatten, Müllkonzepten, Umweltschriftstellertreffen, gefährdeten Alleien, steigenden Unfällen mit schrottreifen Westautos, Flughafen- und Verkehrswegeausbauplänen genug wichtige Themen hat. Doch Umweltpolitik braucht den Weitblick.

OZON soll, so unser Streben, weiterhin auch ein Fenster für andere Territorien sein. Wir blicken 1992 auf das Wahnsinnsprojekt der Meyer-Werft vor der Steilküste Rügens, auf fragwürdige Tropenholzartikel für Bad und Garten, auf die erste müllfreie Schule in Merdingen, die Ökomesse in Freiburg, auf den Smog in Großstädten wie Kairo und untersuchen den politischen Missbrauch des Asbestproblems im Palast der Republik.

GLOBUS – unser zusätzliches ARD-Fenster ab 1992

Ab Juni 1992 dürfen wir als ORB-Fachredaktion auch für die Reihe GLOBUS - NATUR UND UMWELT im 1. Programm der ARD Sendungen produzieren. Gemeinsam mit Kollegen vom BR, WDR, MDR und NDR. Intendant Rosenbauer hat den Vorschlag in der ARD gemacht.

Die von vielen Protesten in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg begleiteten Autobahnbaupläne nach dem „Verkehrsprojekt 17 – Deutsche Einheit“ werden Inhalt unserer ersten Sendung. Otto Rindt, der erfahrene kritische Landschaftsplaner aus Cottbus, begleitet das Drehteam.⁷

Es folgt im Herbst 1992 eine lange GLOBUS-Sendung zum ostdeutschen Nationalparkprogramm mit Beiträgen aus der Schorfheide und der Sächsischen Schweiz, von Rügen und vom Brocken. Zuschauer aus den alten Bundesländern beschreiben in Briefen ihr Erstaunen über diese tollen Pläne.

Von Anfang an besteht bei GLOBUS eine Medienpartnerschaft mit dem BUND, der in eigener Redaktion zu jeder Sendung ein Begleitheft mit weiterführenden und vertiefenden Informationen und Tipps zu den Sendungen erarbeitet. Ein Plus für die Verbreitung unserer ostdeutschen Themen. Knapp acht Jahre bleiben GLOBUS Natur- und Umweltfragen vorbehalten. Immer wieder berichten wir auch vom Engagement ostdeutscher Naturschützer für Nationalparke und Welterbegebiete zwischen Aserbaidschan und Mongolei, vom Abzug der russischen Truppen und den zu Tage kommenden militärischen Altlasten aus dem 3. Reich. Wir stellen in GLOBUS auch das Wirken der ostdeutschen Naturschutzpioniere Erna und Kurt Kretschmann vor. In der Chef-Kritik danach heißt es: „So ein Kommunistenportrait gibt es bitte nicht noch mal in GLOBUS“. Wie hieß es doch nach dem Film 1983? „Konterrevolutionär, Außenseiter der Gesellschaft“!

Ab April 2000 wird GLOBUS ein moderiertes Magazin für Natur und Technik: „Maßstäbe setzen zwischen Ökologie und High Tech ist denn auch die Zielsetzung des neuen ‚Globus‘ nach dem durch ARD-Chefredakteur Hartmann von der Tann verordneten Relaunch. Kein ganz leichtes Unterfangen, ist ‚Globus‘ doch eigentlich eine fast zwanzig Jahre alte Marke der ARD, die bis 1993 von sieben (!) Moderatoren mit jeweils völlig unterschiedlichem Ansatz präsentiert wurde. Danach wurde gar nicht mehr moderiert, die unterschiedlichen redaktionellen Schwerpunkte indes blieben.“⁸

Moderator wird nun Ranga Yogeshwar, ein in Indien und Luxemburg aufgewachsener Diplomphysiker, der bis dahin schon erfolgreich Sendungen wie KOPFBALL und QUARKS&CO moderiert hat. „Mit ihm vollzog der WDR in den 1990er Jahren einen Wechsel vom umwelt- und gesellschaftskritischen Journalismus, wie ihn u. a. Jean Pütz seit den 1970er Jahren vertrat, hin zur wissenschaftlichen Unterhaltung.“⁹

⁷ Globus Natur & Umwelt vom 17.7.1992 mit dem Titel „Straßen ohne Herz und Schönheit“ ARD-Archiv beim RBB Potsdam.

⁸ Dirk Altemann: Der Globus soll sich drehen – Die ARD startet heute das alteingesessene Wissenschaftsmagazin neu. In: DIE WELT vom 19. April 2000.

⁹ Rüdiger Heimlich: Im Bauch des Trojanischen Pferdes, Kölnische Rundschau, 3. April 2003.

Das Kommen und Gehen von Umweltsendungen seit den 1990er Jahren

Neben GLOBUS NATUR & UMWELT (ARD), UMWELT (ZDF) und OZON (ORB) entstehen nach dem Riogipfel von 1992 weitere Umweltmagazine im Fernsehen.

Bereits Ende Januar 1992 startet der Privatsender Sat 1 FÜNF VOR ZWÖLF mit Petra Kelly als Moderatorin und die Deutsche Welle das Magazin NOAH. 1993 beginnt UNKRAUT im Bayrischen Rundfunk. Bis 1997 kommen dazu das WDR-Umweltmagazin DSCHUNGEL mit Jean Pütz auf West 3 und BIOTOP beim MDR.

Doch nach 2003 sind viele dieser Reihen wieder verschwunden. Auch DSCHUNGEL und die HOBBYTHEK werden gestrichen. Obwohl sich das Magazin GLOBUS seit 2000 als Magazin für Forschung und Umwelt weg vom „Alarmismus“ hin zu einem „Mutmacher“ profiliert und von „alten Feindbildern“ löst, oft „herzerfrischend positiv“ ist und die von der ARD fürs „ERSTE“ geforderte Quote bis zuletzt stimmt, wird 2004 auch diese Sendung abgesetzt.

Bis in die 1990er Jahre sorgt der Umwelt-Journalismus für politischen Druck auf Gesetzgeber und Industrie, getragen von einer breiten Öko-Protestbewegung (Greenpeace) und einer erstarkenden politischen Lobby (Die Grünen). Waldsterben, Klimawechsel, alternative Energie, ökologisch nachhaltige Forst- und Agrarwirtschaft werden mit ihnen und durch sie in die Gesellschaft getragen und auf die politische Agenda gesetzt.

Die von den 1970er und 1980er Jahren geprägten Journalisten wie Alfred Thorwart vom WDR verstehen sich als politische Journalisten. Mit einem geschmeidigen, quotenstarken „Infotainment“ tun sie sich schwer. Den Trend zum „Ökotainment“ machen diese Magazine angeblich nicht mit, stellt eine wissenschaftliche Untersuchung des „Instituts für Publizistik“ an der FU Berlin bereits 1997 fest. Doch ich spüre oft genug, dass kritischer Umweltjournalismus auch nicht gewollt ist.

In den Redaktionsberatungen für GLOBUS bei uns in Babelsberg thematisiert dies Ranga Yogeshwar früh auf seine Weise. Er lehnt Beiträge über Umweltbürgerinitiativen grundsätzlich ab, will einen rein „wissenschaftlichen Zugang“ finden, d.h. mit einer „anderen“ journalistischen Haltung moderieren, sich nicht „zum Sprachrohr machen lassen“. Journalismus ohne Zeigefinger ist natürlich am besten. Aber diese Haltung schließt auch Themen aus. Wir argumentieren aus unserer Wendeerfahrung auch mit der Medienaufgabe „Demokratie“, von der ja gerade westdeutsche Kollegen so gern reden.

Die Debatte entzündet sich zum ersten Mal, als wir im September 2000 für GLOBUS einen Beitrag senden wollen über den jahrelangen Protest von Umweltgruppen im Erzgebirge gegen über 250 kleine Wasserkraftturbinen, die seit der Wende an den Gebirgsbächen installiert wurden. Vielfach von Besitzern aus den alten Bundesländern, die „ferngesteuert“ gut daran verdienen. Aber mit der Folge, dass ganze Abschnitte trocken fallen und Fische nicht mehr wandern können.

Yogeshwar lehnt den Beitrag ab, verweigert sich, wir senden ihn vier Wochen später in OZON.

„Die Tatsache, dass wir das Etikett Umwelt verschwinden lassen, heißt nicht, dass wir diese Inhalte und Themen nicht mehr anbieten“, erklärt 2004 WDR-Kulturchef Helfried Spitra: Die neuen Magazine würden diese Themen nach wie vor betreuen, der Sender

werde dies allerdings mit der Strategie des „Trojanischen Pferdes“ tun, so Spitra. „Um niemand abzuschrecken“, würden Umwelt-Themen gleichsam camoufliert. Zwar gebe die ARD die feste Umwelt-Adresse „Globus“ auf, Umwelt-Themen aber würden zur „Querschnitts-Aufgabe“.¹⁰

OZON segelt gegen den Wind

Auch im ORB geht schon 1993 zum ersten Mal die Auffassung herum, Umweltthemen könnten von anderen Sendungen mit abgedeckt werden. Vor allem in den Nachrichtenausgaben. Doch in der Praxis zeigt sich immer wieder, dass diese kurzen Beiträge oberflächlich bleiben, Themen zusammenhangslos zu Meldungen schrumpfen, für tiefe Recherchen unserer freien Fach-Autoren kein Geld da ist, Umwelt-Kompetenz verloren geht.

Doch nicht nur diese Erkenntnis rettet OZON immer wieder vor Streichungsideen, sondern vor allem zufällige Preisverleihungen, die uns seit 1992 überraschen und helfen.¹¹

Die Themen in OZON der neunziger Jahre drücken auch unser Bestreben aus, Prozesse zu begleiten. So entstehen in unserem Archiv Kompetenzreihen auch von hohem dokumentarischem Wert.

Immer wieder besuchen wir Orte und Menschen, die sich gegen den Zwangsanschluss an große Kläranlagen stemmen, stellen Zusammenhänge zum Landeswasserhaushalt und zur Klimaentwicklung her. Auch Bodenspekulation, Flächenverbau, Alleenschutz, militärische Altlasten, Energiefragen, der Frevel an wertvollen Waldflächen durch renditestüchtigen Holzeinschlag, die Naturschutzgesetzgebung, Naturparke und Oder-Nationalpark, Havel- und Elbeausbau sind Fragen, die sich wiederkehrend durch die Jahre ziehen.

Meine Kollegin Heiderose Häslar behält von Anfang an auch die großen Rekultivierungsfragen der Lausitzer Tagebaue im Blick. Sie dreht mit dem bekannten Natur- und Tierfilmer Siegfried Bergmann, der einst das DEFA-Biologiefilmstudio leitete, den preisgekrönten Film „Verbotene Wildnis – die verlorenen Wunder der Tagebaulandschaften“.

Es sind die großen Themen Brandenburgs, die unbedingt einen historischen Blickwinkel brauchen.¹²

Ganz nebenbei definieren wir auch Brandenburger Fragen als Um-Welt-Themen, die sonst kaum behandelt werden. Heimatgefühle statt nur Naturschutzadministration, Naturbildung bei Kindern, Geschichtsbewusstsein gegen den Verfall der schönen landchaftstypischen Häuser und Scheunen Brandenburgs aus Feldsteinen, Ziegeln und Lehm.

¹⁰ zitiert ebenda.

¹¹ siehe „Auszeichnungen“ am Ende des Aufsatzes.

¹² siehe OZON-Archiv, Beiträge 1989-2009.

Eine Videokassetten-Reihe voller Ratschläge zum Restaurieren entsteht über fast zehn Jahre, für die die OZON- Redaktion 2004 den Deutschen Denkmalschutzpreis erhält.¹³ Helfen, hintergründig informieren, „Reizgas“ sein – bleiben unsere Ziele.

Umweltkrieg als neues Thema

Mit den NATO-Angriffen auf die serbischen Raffinerien Pancevo und Novy Sad im Mai und Juni 1999 bekommen Umweltfragen eine neue politische Dimension.

Während in Deutschland schon kleine Chemieunfälle zum Alptraum erklärt werden und Joschka Fischer sie in seiner Zeit als Hessischer Umweltminister noch als „nicht hinnehmbar“ brandmarkte, setzt die NATO in Serbien zum ersten Mal bewusst Schadstoffe frei. Die auf den Meter genaue Zerstörung der Chlortanks der PVC-Chemie und der Düngemittellager mit Raketen ist vorsätzlich. Und damit ein klarer Bruch der Chemiewaffenkonvention. Selbst das Nervengift Phosgen wird nach den Angriffen in der Luft gemessen. Joschka Fischer als deutscher Außenminister, aber auch viele Umweltverbände, schweigen dazu.

Mutige Wissenschaftler wie Frau Prof. Ursula Stephan, Toxikologin aus Leipzig, Vorsitzende der deutschen Störfallkommission und Prof. Knut Krusewitz von der TU Berlin helfen uns bei drei aufeinanderfolgenden OZON-Sendungen und einem langen Film für ARTE zu diesem „indirekten Chemiekrieg“.¹⁴

Die Umweltfolgen moderner Kriege sind nicht zum ersten Mal Thema in OZON. Entstanden sind auch Filme über die Erfindung, Herstellung und bis heute folgenreichen Spuren der deutschen Nervengaskampfstoffe Tabun und Sarin aus dem 3. Reich und OZON-Beiträge über die Spätfolgen des deutschen Entlaubungsgiftes Agent Orange in Vietnam und der im Irak- und Jugoslawienkrieg eingesetzten Uranmunition.

OZON als Magazin für Wissenschaft und Umwelt ab 2005

Mit der Fusion von SFB und ORB 2003 steht auch die Frage, wie mit den beiden Wissenschaftssendereihen EINSTEIN (SFB), Wissenschaftsmagazin (ORB) und dem Umweltmagazin OZON (ORB) verfahren werden soll. Man entscheidet sich für einen völligen Neuanfang. Doch mit dem Bekanntwerden dieser Pläne in der Öffentlichkeit beginnt eine Kette von Protesten für den Erhalt von OZON.

Bereits Ende November 2003 veröffentlicht die Landesmitgliederversammlung der GRÜNEN LIGA BERLIN einen Appell an den neuen RBB.

Fast alle anderen deutschen Umweltorganisationen folgen. Natürlich auch die Brandenburger. Ein ungewöhnliches, nahezu historisches Miteinander. Aber auch Künstlerverbände, die evangelische Kirche, der Berliner Mieterbund, Wissenschaftler, Institute, das

¹³ Die Rettung der Feldstein-, Backstein- und Lehmhäuser Brandenburgs. 3 OZON-Sendungen á 30 min, RBB-Archiv.

¹⁴ BOMBEN AUF CHEMIWERKE, eine Dokumentation des verdeckten chemischen Angriffskrieges der Zielplaner. Ein Film von Sascha Adamek im Auftrag des ORB und des Südwestfunks, ausgestrahlt am 28.9.99; 40 Minuten, RBB-Archiv.

Agrar- und Umweltministerium Brandenburg, Naturschützer und viele Einzelpersonen schließen sich an. Schließlich entscheidet man sich im RBB, OZON zu erhalten als neues Magazin für Wissenschaft und Umwelt.

Am 30.11.2004 verabschiedet sich die alte Umweltsendereihe. Vorgestellt werden noch einmal „widerspenstige Frauen“, die sich einsetzen gegen Fluss-Ausbau, Baum-Umsägen und Abwasser-Anschluss-Zwang. OZON hat viele von ihnen in den letzten Jahren begleitet und erinnert zu seinem 15. Geburtstag daran, dass sie eine Menge erreicht haben: Vereinfachte Genehmigungen für Kleinkläranlagen, Dialoge über Allein in Brandenburg. Und in Kalifornien blieb ein 1000-jähriger Mammutbaum stehen, weil Julia Butterfly ihn zwei Jahre besetzte, mit Leib und Seele.

Am 12. Januar 2005 geht OZON auf dem neuen Sendepfaden Mittwoch 21.45 Uhr wieder an den Start. Hellmuth Hennberg ist weiterhin Moderator. Die Sendung eröffnet mit dem Beitrag „Die Welt des Albert Einstein“ das internationale Einstein-Jahr 2005. In weiteren Beiträgen geht es nach der Seebebenkatastrophe in Südasiens um Frühwarnsysteme aus dem Geoforschungszentrum Potsdam, mit denen Tsunami-Flutwellen rechtzeitig geortet werden können und um die Veränderungen durch zunehmende Lichtverschmutzung in den Städten.

Der Zugewinn an anderen Wissenschaftsthemen bereichert fortan das Profil der Sendereihe, lässt vernetztes Betrachten in Schwerpunkten zu, geht aber auch zu Lasten kritischer Beiträge.

Die schmalspurige Konjunktur von Umweltthemen seit 2007

Nach der Veröffentlichung des 1. Teils des Weltklimaberichtes (IPCC) am 3.2.2007 verändert sich die Medienwelt. Was Jahre zuvor noch undenkbar war, wird plötzlich zur Lawine. Von der kleinsten Provinzzeitung bis zum skandalträchtigsten Boulevardblatt beschäftigen sich Journalisten plötzlich in seriösen Artikeln mit Umweltfragen. Meist analog zu den Agenturmeldungen. Die drohende Klimakatastrophe wird zum Tagesthema, der Kinofilm von Al Gore zur Flagge der Zukunftsmahner.

Im Fahrwasser der Klimaforscher dringen endlich auch andere Fragen wie Energieerzeugung, Sparen, Landschaftsverbrauch durch neue Monokulturen, die Öl- und Gasvorräte in die öffentliche Debatte und in den Kontext der globalen Ökonomiekrise. Ein erfreulicher Zustand, für den Umweltverbände seit 25 Jahren streiten.

Vor der Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009 erreicht das mediale Klimafieber seinen Höhepunkt. Kein Tag ohne große Artikel, Talkshows, Konferenzen, unendliche Podiumsdiskussionen oder Pressekonferenzen von Umweltverbänden, Wissenschaftlern und Industrie.

Doch genau an der Klimadebatte zeigt sich auch das mediale Dilemma. Nicht nur im einseitigen Blick auf das CO₂ und seine Versenkung, bei dem Landschaftszustand, Vege-

tation, Kühlung durch Verdunstung, Wasserdampf und viele andere Atmosphären-Faktoren ausgeblendet werden.¹⁶

Der Mainstream-Journalismus hat neben der Bankenkrise sein neues Katastrophenthema gefunden. Er diskutiert mit dem Klima zwar wichtige Zukunfts- und Lebenshaltungsfragen wie Energie und Sparen, blendet aber andere Bereiche und Zusammenhänge oft aus.

Proteste der Umweltverbände, zum Beispiel gegen die Regenwald-Zerstörung durch Palmölplantagen für deutsche Blockheizkraftwerke, bleiben weitgehend ungehört. Auch die anhaltenden Ausbaupläne für die Elbe, entgegen allen Prognosen der Klimaforscher, werden selten in den Medien diskutiert.

Diese einseitige Wahrnehmung spiegelt auch das vor der Brandenburger Landtagswahl 2009 veröffentlichte SCHWARZBUCH UMWELTPOLITIK IN BRANDENBURG, das gemeinsam von allen Verbänden herausgegeben wird.¹⁷

Die alte Koalition, so der NABU in seinen Begleittexten, hätte sich auf den Lorbeeren der Nachwendezeit ausgeruht und Brandenburg zu einem Bundesland gemacht, das zwar mit besonderen Problemen z.B. durch den Klimawandel oder den Braunkohlebergbau fertig werden müsse, aber in vielen Bereichen von der Lösung dieser Probleme im Bundesvergleich am weitesten entfernt sei.

Die in dem Schwarzbuch von unabhängigen Experten analysierten und beschriebenen Beispiele spiegeln in den Augen der Umweltorganisationen zugleich die Defizite in der öffentlichen Debatte durch Presse, Funk und Fernsehen. Denn nicht nur Bereiche wie der Naturschutz hätten immer weniger Chancen in den Medien.

Genannt werden auch:

„Eine abenteuerliche Energie- und Klimaschutzpolitik, eine verfehlte Abwasser- und Abfallpolitik und ein verantwortungsloser Umgang mit der Ressource Wasser; eine Forstpolitik, die sich nicht an den Prinzipien der Nachhaltigkeit und der biologischen Vielfalt orientiert, eine auf Intensivierung und Moorzerstörung gerichtete einseitige Agrarpolitik, eine am Bedarf vorbei geplante Infrastruktur- und Tourismuspolitik und ein Gebiets- und Artenschutz, der gezielt von Partikularinteressen konterkariert wird.“¹⁸

Beklagt wird der zunehmende Mangel an kompetenten Ansprechpartnern in den Medien, vor allem an Fachredaktionen wie OZON.

¹⁶ Prof. Dr. Wilhelm Ripl, Dr. Hermann Scheer: Memorandum zum Klimawandel. Notwendige gesellschaftliche Reformen zur Stabilisierung des Klimas und zur Lösung der Energiefragen. Systeminstitut AquaTerra e.V. www.aquaterra-berlin.de.

¹⁷ Schwarzbuch Umweltpolitik in Brandenburg, oekom Verlag; 1. Auflage, September 2009

¹⁸ Erklärung des NABU Brandenburg zum Schwarzbuch: <http://brandenburg.nabu.de/naturerleben/termine/11425.html>.



Das neue Format ab 2009

Ende 2009 kündigte der RBB die Einstellung der Sendungen Berliner Nacht-Taxe, Filmvorführer und des Magazins OZON an, wegen der Überzahl von Magazinen. Erneut regte sich öffentlicher Protest. Diesmal forderte das Bündnis der Potsdamer Wissenschaftseinrichtungen PRO Wissen aber auch die Brandenburger Forschungsministerin neben den Umweltverbänden einen Erhalt von OZON. Am 3. Mai 2010 startete OZON

mit der Folge *Schlaflos um Schönefeld – wie krank macht Fluglärm?* neu als monothematisches Format „OZON unterwegs“.

Auszeichnungen

- 1992: Journalistenpreis des BUND Der grüne Zweig.
- 1994: Journalistenpreis der Deutschen Umweltstiftung.
- 1997: Hans-Klose-Preis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Hamburg an Redaktionsleiter Hartmut Sommerschuh.
- 2000: Bruno-H.-Schubert-Preis für den Film „Verbotene Wildnis“ über die Rückkehr der Natur in den stillgelegten Lausitzer Tagebaugruben.
- 2002: DUH-Umwelt-Medienpreis.
- 2003: Umweltjournalistenpreis des NABU Brandenburg.
- 2004: Deutscher Denkmalschutzpreis für die dreiteilige Sendungsfolge „Rettung der Feldstein-Lehm- und Backsteinhäuser“ in Brandenburg.
- 2008: Ehrenpreis der Stiftung Naturschutz Berlin.
- 2011: Publikumspreis des Brandenburger Festivals Ökofilmtour 2011.

Über die ichthyofaunistische Kulturbundarbeit in der DDR in den Jahren 1980 bis 1989

Hans-Joachim Paepke

Vorbemerkung

Am 26.03.2011 fand auf Initiative von Dr. HELMUT MANFRED WINKLER, Universität Rostock, eine Zusammenkunft von ichthyologisch tätigen Faunisten im Naturkundemuseum Potsdam statt (Direktor Dr. DETLEF KNUTH). Auf Wunsch des Veranstalters gab der Verfasser auf diesem Treffen eine knappe Übersicht über die Entstehungsgeschichte der ichthyofaunistischen Arbeit in der damaligen DDR und einige ihrer Resultate. Im Verlaufe der Diskussion über den Beitrag wurde angeregt, das Thema auf der Grundlage der noch verfügbaren schriftlichen Unterlagen zu ergänzen und auszubauen, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Denn die Aktivitäten des damaligen Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik in der Gesellschaft für Natur und Umwelt des Kulturbundes würden eine spezielle und bisher zu wenig gewürdigte Form des Umweltschutzes in der ehemaligen DDR darstellen. Außerdem war es eine Gemeinschaftsleistung von Fachleuten und Natur- und Heimatfreunden auf ichthyofaunistischem Gebiet, die es in dieser landesweiten Form in den alten Bundesländern nicht gegeben hätte. Der vorliegende Beitrag trägt dieser Sichtweise Rechnung und behandelt das Thema in einer erweiterten Form aus der Perspektive des Verfassers, der damals Leiter des Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik war. Damit soll die Thematik aber längst noch nicht abschließend bewertet sein.

Ausgangssituation zu Beginn der 1980er Jahre

Wie nahezu überall in Zentraleuropa fand auch in der DDR mit einer immer intensiveren Nutzung der natürlichen Ressourcen eine Faunen- und Florenverarmung zahlreicher Lebensräume statt. Im Unterschied beispielsweise zu den Vögeln, Reptilien und Amphibien, für deren Schicksal sich bereits längere Zeit Ornithologen und Herpetologen interessierten, wurde der Faunenwandel bei anderen Tiergruppen, so auch bei den Rundmäulern und Fischen – von Einzelbeispielen abgesehen –, nicht in der notwendigen Weise dokumentiert. Neben dem Stromausbau zur Förderung der Binnenschifffahrt, der Nutzung natürlicher Gewässer als Vorfluter, der industriemäßigen Fischproduktion und der damit einher gehenden Förderung fremdländischer Fischarten, neben dem Angelsport und zahlreichen anderen Formen der Gewässernutzung wurde das regionale Verschwinden einzelner heimischer Wildfischarten als Begleiterscheinung von sekundärer Bedeutung hingenommen bzw. zumeist gar nicht erst bemerkt.

Daran konnten auch die einschlägigen gesetzlichen Grundlagen (vollständig aufgelistet von KLEMM, 1985) wie etwa

- das Landeskulturgesetz von 1970,
- die Anordnung zum Schutz von wild wachsenden Pflanzen und nicht jagdbaren wildlebenden Tieren von 1970,

- die Binnenfischereiordnung von 1981 und
- das Wassergesetz von 1982

wenig ändern. So wurde zum Beispiel in der Anlage 1 der Binnenfischereiordnung, neben einigen stark gefährdeten Fischarten wie Barbe, Lachs und Meerforelle, auch die Nase als Angelsportfisch aufgeführt, obwohl dieser Cyprinide zum damaligen Zeitpunkt aus den Gewässern der DDR bereits lange und von zuständiger Seite völlig unbemerkt verschwunden war!

Beginn der ichthyofaunistischen Aktivitäten in der DDR

Inzwischen begann das Interesse der Bevölkerung an ökologischen Fragestellungen zu wachsen und damit auch die Erkenntnis, dass Fische nicht nur Eiweißlieferanten oder Sportobjekte darstellen, sondern als Glieder vieler Gewässerbiozöosen einen spezifischen landeskulturellen Wert verkörpern.

In einer geplanten Novellierung der Artenschutzverordnung sollten deshalb auch erstmalig einige gefährdete Fischarten berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang wandte sich der Direktor des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz in Halle/Saale, Prof. Dr. H. WEINITSCHKE, an den Verfasser, der seinerzeit Kustos der ichthyologischen Abteilung des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin war, und bat ihn um eine erste Einschätzung der Gesamtsituation.

Diese Einschätzung wurde 1980 auf der Grundlage von Befragungen sachkundiger Informanten, der Auswertung einschlägiger Literatur und eigener Kenntnisse erstellt und in Form von zwei Beiträgen im Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung publiziert (PAEPKE 1981a, 1981b). Trotzdem sie auf einer heterogenen, lückenhaften und viel zu geringen Materialbasis beruhten und vorerst nur die Meinung eines Einzelnen zum Ausdruck brachten, waren sie die ersten beiden ichthyofaunistischen Beiträge in dieser Zeitschrift mit dem Anspruch, auf ein DDR-weites Problem hinzuweisen. Damit stellten sie gewissermaßen eine „Initialzündung“ dar, wie es von Dr. KNUTH auf der einleitend erwähnten Zusammenkunft bezeichnet und wie das auch kürzlich von MÜLLER (2011) in ähnlicher Form bewertet wurde. Die Zeit war inzwischen reif für eine quasi öffentliche Debatte über die alarmierenden Bestandsrückgänge autochthoner Rundmäuler und Fischarten in der DDR, und daher riefen die beiden genannten Beiträge ein lebhaftes Echo hervor. Es meldeten sich zahlreiche Interessenten an der Problematik, darunter auch Dr. HELMUT M. WINKLER, der sich bereits längere Zeit mit der Fischartenerfassung im Bezirk Rostock befasste und OTFRIED WÜSTEMANN, der in ähnlicher Weise im Nordharzvorland arbeitete.

Die Notwendigkeit eines Gedankenaustausches war gegeben. Er fand erstmalig am 07.05.1981 im Berliner Museum für Naturkunde statt. Es ging zunächst um

- das nähere Kennenlernen der Teilnehmer,
- um einen ersten Erfahrungsaustausch über Methoden und organisatorische Fragen der Fischartenkartierung,
- um eine Abstimmung regionaler Arbeitsgebiete sowie um Fragen einer künftigen Zusammenarbeit.

Die etwa 20 Teilnehmer dieses ersten Treffens der „Wildfischfreunde“ aus mehreren Bezirken der DDR, darunter auch noch der bekannte und engagierte Ichthyologe und Naturschützer Prof. Dr. KURT DECKERT, beschlossen, künftig auf den Gebieten der Fischerarterfassung und des Schutzes der einheimischen Wildfische zusammenzuarbeiten.

Die Organisationsform

Zunächst musste eine Organisationsform gefunden werden, die sich in die damaligen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen einfügte. Als Dachorganisation bot sich die Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR an, in der unter anderem bereits ein Zentraler Fachausschuss (ZFA) für Feldherpetologie unter der bewährten Leitung von Dr. H. SCHIEMENZ (†) existierte. Diesem ZFA Feldherpetologie wurden wir im Jahre 1982 als „Arbeitsgruppe Wildfische“ angeschlossen. KLAUS

HANDKE (†), die „rechte Hand“ von Dr. SCHIEMENZ, äußerte damals etwas skeptisch gegenüber dem Verfasser, „wir sprechen uns in drei Jahren wieder. Solltet ihr bis dahin keinen eigenen Zentralen Fachausschuss aufgebaut haben, wird man von euch nicht mehr reden!“

Drei Jahre später, auf unserer ersten Zentralen Tagung in Potsdam 1985, konnte die Gruppe entsprechend ihrer gewachsenen Bedeutung in einen „Zentralen Arbeitskreis Ichthyofaunistik“ aufgewertet werden. Er war Bestandteil eines um die Wildfischfreunde erweiterten „ZFA Feldherpetologie/Ichthyofaunistik“. Unserem Arbeitskreis gehörten zeitweilig mehr als 100 Mitglieder sowie zahlreiche Sympathisanten an, längst nicht alle aktiv (und in den erhalten gebliebenen Unterlagen erfasst), aber interessiert. Es gab einige Bezirke mit leistungsstarken Bezirksfachausschüssen (wie zum Beispiel der Bezirk Rostock), in anderen zumindest Ansprechpartner, denen aber einige Gleichgesinnte zur Seite standen.

Übersicht über die für das Jahr 1986 genannten Leiter der Bezirksfachausschüsse für Ichthyofaunistik (die Personen wechselten teilweise im Laufe der Zeit):



Otfried Wüstemann führt sein selbstgebautes Elektrofanggerät während des ichthyofaunistischen Seminars 1985 in Wendefurt/Harz vor. Foto: Hans-Joachim Paepke

- Berlin: KLAUS JARMATZ, Berlin,
- Bezirk Rostock: Dr. HELMUT MANFRED WINKLER, Universität Rostock,
- Bezirk Schwerin: NIELS HAMANN, Brahlsdorfer Hütte (Heike Steglich, AG Güstrow),
- Bezirk Neubrandenburg: Dr. ARNO WATERSTRAAT, Biologische Station Serrahn,
- Bezirk Potsdam: Dr. DETLEF KNUTH, Potsdam Museum, Bereich Naturwissenschaften,
- Bezirk Frankfurt/Oder: Dr. B. BRESK, Eberswalde-Finow (Dr. J. OELKE, AG Schwärze),
- Bezirk Cottbus: Forstingenieur WOLFGANG TESKE, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben (RALF DONAT, AK Luckau),
- Bezirk Dresden: REINER DROGLA, Tröbigau,
- Bezirk Karl-Marx-Stadt: HEIKO BLÄß, Hüttengrund,
- Bezirk Magdeburg Dipl.-Fischwirt OTFRIED WÜSTEMANN, Sorge,
- Bezirk Halle/Saale: Dr. UWE ZUPPKE, Wittenberg-Lutherstadt,
- Bezirk Leipzig: DIETER FLORIAN, Lützschena,
- Bezirk Erfurt: UWE MÜLLER, Erfurt,
- Bezirk Gera: Dr. WOLFGANG KLEMM, Gera,
- Bezirk Suhl: RALF BRETTFELD, Schönbrunn.

Einige dieser Personen sind auch heute noch ichthyofaunistisch aktiv.

Tagungen, Seminare, Öffentlichkeitsarbeit

Die wenigsten Mitglieder unseres Arbeitskreises waren Berufsbiologen, Fischereifachleute oder entsprechend motivierte und geschulte Sportangler. Viele waren „normale“ Natur- und Heimatfreunde, die sich unter anderem auch für die Fische in unseren Gewässern interessierten. Sie galt es organisatorisch zusammenzuhalten und zu schulen. Gleichmaßen galt es, die breite Öffentlichkeit auf unser Anliegen hinzuweisen, vor allem auch die Jugend. Das geschah durch Lichtbildvorträge im Rahmen der Kulturbundarbeit und besonders häufig vor Sportanglergruppen, ferner durch Beiträge in den verschiedensten Printmedien (sowohl in der Tagespresse als auch in Fachzeitschriften) und durch besondere Veranstaltungen für Heranwachsende, wie sie vor allem NIELS HAMANN im Bezirk Schwerin organisierte. Im Bezirk Cottbus betreibt WOLFGANG TESKE (bis heute) eine breite Öffentlichkeitsarbeit zu Problemen des Arten- und Biotopschutzes an Gewässern. Die wichtigsten unserer fachinternen Veranstaltungen werden nachfolgend aufgelistet:

Neben zwei Zentralen (d. h. DDR-weiten) Tagungen für Ichthyofanistik,

- 1985 in Potsdam und
- 1989 in Feldberg in Mecklenburg

führten wir in nahezu jedem Jahr mehrtägige Weiterbildungsveranstaltungen mit Fachvorträgen, Exkursionen und einem rustikalen Gemeinschaftsleben durch. So

- 1984 in Serrahn und in Zingst,

- 1985 in Wendefurt im Harz,
- 1986 in Eberswalde und in Waren/Müritz,
- 1987 in Wittenberg und
- 1988 in Guben.

Außerdem gab es zahlreiche regionale Veranstaltungen, wie die Frühjahrstagungen für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik in den drei Nordbezirken, die bis heute in Folge in Mecklenburg-Vorpommern fortgeführt werden. Die enge Verbindung von Feldherpetologie und Ichthyofaunistik hat sich bis in die Gegenwart vor allem in den neuen Bundesländern bewährt. Schließlich beteiligten wir uns natürlich auch an fachübergreifenden Veranstaltungen des Kulturbundes und des Anglerverbandes.

Ferner konnten wir (leider nur alle zwei Jahre) eine eigene kleine Schrift mit dem Titel *Ichthyofaunistik* herausgeben. Insgesamt erschienen in den Jahren 1985, 1987 und 1989 drei Hefte. In ihnen wurden Beiträge publiziert, die der Weiterbildung der Mitarbeiter dienten (u. a. von BAST 1987; KLEMM 1985 und Winkler 1989a) und in denen über bisherige Arbeitsergebnisse berichtet wurde (u. a. von LISTNER & OEHLKE 1985; SPIEB 1989 und WATERSTRAAT 1987).

Über die Zusammenarbeit mit den staatlichen Organen, der Binnenfischereiforschung und dem Präsidium des Deutschen Anglersport Verbandes

Von Anfang an stand fest, dass wir unsere ichthyofaunistischen Vorhaben, insbesondere die Fischartenkartierung, nur in enger Kooperation mit den Rechtsträgern an den Gewässern, also mit den Fischereibetrieben, den Institutionen der Fischereiforschung und dem Deutschen Anglerverband etc. lösen konnten. Insofern hatten wir es weitaus schwerer als etwa Feldherpetologen, Ornithologen oder Entomologen, die bei ihrer faunistischen Arbeit wesentlich unabhängiger sind.

Die Kontaktaufnahme mit der zuständigen Fachabteilung beim Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft und unseren künftigen Partnern gestaltete sich auf zentraler Ebene zunächst nicht einfach. Die Kompetenzen waren klar geregelt und gesetzlich fixiert. Da gab es neben der Binnenfischerei und dem Deutschen Anglerverband wenig Spielraum für eine weitere gesellschaftliche Gruppierung, die Mitverantwortung für die Bewahrung einer artenreichen Süßwasserfischfauna übernehmen wollte. Es bestand aus offizieller Sicht zunächst kein „Handlungsbedarf“. Erschwerend kam hinzu, dass der damalige leitende Mitarbeiter der Fachabteilung Fischwirtschaft im Ministerium zugleich auch Präsident des Deutschen Anglerverbandes (DAV) war. Das heißt, bei Entscheidungen auf höchster staatlicher Ebene wurden zunächst einmal die Interessen des DAV berücksichtigt. Und da der Verfasser in der Vergangenheit einige wie ihm schien zu positive Selbstdarstellungen des DAV in der Öffentlichkeit relativiert hatte, hatten wir in den Verhandlungen zunächst einmal schlechte Karten. Später entspannte sich das Verhältnis und Vertreter des Ministeriums nahmen unter anderem auch an unseren Tagungen teil, wurden über unsere Aktivitäten informiert und anderes mehr.



Dr. H.M. Winkler vermittelt Artenkenntnisse auf dem ichtyofaunistischen Seminar in der Lehrstätte für Naturschutz Müritzhof, 1986. Foto: Hans-Joachim Paepke

Bei den staatlichen Organen und der Binnenfischerei standen naturgemäß wirtschaftliche Interessen stark im Vordergrund. Sie durften nicht durch einseitige Naturschutzbemühungen gefährdet werden. Zwischen dem Verfasser und einigen Mitarbeitern des Instituts für Binnenfischerei der DDR in Berlin-Friedrichshagen gab es aber schon längere Zeit gute berufliche Kontakte, was unserem ichtyofaunistischen Anliegen entgegenkam. Man zeigte Verständnis füreinander und benannte Dr. KOZIANOWSKI zum Verbindungsmann und Ansprechpartner für alle Angelegenheiten von gegenseitigem Belang. So kam es zu einem einvernehmlichen Dialog. Dr. KOZIANOWSKI nahm an vielen Beratungen und mehreren Veranstaltungen aktiv teil, informierte die Fischereibetriebe über unser Anliegen und auf der regionalen Ebene entwickelte sich mancherorts eine gute Zusammenarbeit von Binnenfischern

und Ichthyofaunisten (der Verfasser hatte z. B. gute Kontakte zu den Fischereibetrieben in Potsdam, Werder/H. und Brandenburg/H.).

Im Unterschied dazu gab es bei der offiziellen Kontaktaufnahme mit dem Präsidium des Deutschen Anglerverbandes der DDR aus den schon genannten Gründen zunächst Probleme, von diesen Leuten überhaupt wahrgenommen zu werden. Dem DAV waren laut Verordnung über die Förderung des Angelsports von 1954 nahezu sämtliche fischereiwirtschaftlich nicht nutzbaren volkseigenen Gewässer unentgeltlich zur Nutzung und Pflege überlassen worden. Darauf beruhte unter anderen seine souveräne Position, die er nicht bereit war, mit anderen zu teilen.¹ Trotzdem konnte im Jahre 1985 doch noch eine

¹ Wenn man im Nachhinein bedenkt, dass der DAV, inzwischen zum „e. V.“ mutiert, als eine der sehr wenigen Organisationen aus der ehemaligen DDR die Wende unbeschadet, ja geradezu bravourös überlebt hat und sich in den Neuen Bundesländern nach wie vor souverän neben dem starken westdeutschen Verband Deutscher Sportfischer (VDSF) behauptet (wie aus einer Stellungnahme auf der Homepage des DAV vom 25.06.2011 hervorgeht), dann braucht man sich nicht zu wundern, warum die Faunisten des Kulturbundes seinerzeit mit dem DAV nicht auf Augenhöhe verhandeln konnten.



Auf Betreiben des Arbeitskreises Ichthyofaunistik wurde auch der stark gefährdete Bitterling in die Artenschutzverordnung von 1984 aufgenommen. Foto: Hans-Joachim Paepke

wichtige Vereinbarung zwischen dem Zentralvorstand der Gesellschaft für Natur und Umwelt des Kulturbundes und dem Präsidium des Deutschen Anglervverbandes getroffen werden. Darin ging es zunächst um einen Informationsaustausch über längerfristige Aufgabenstellungen und um gegenseitige Unterstützung bei Weiterbildungsmaßnahmen etc. Der Biotop- und Gewässerschutz als Grundlage der Erhaltung der Artenvielfalt wurde betont und der DAV wollte eine Bestandsaufnahme einheimischer Fische auf den bestehenden gesetzlichen Grundlagen (das heißt in eigener Regie) unterstützen. Auch wollte er die eigene kontinuierliche Bestandserfassung in seinen Gewässern um ausgewählte Wildfischarten erweitern und dabei eine Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen ermöglichen. Schließlich sollten beide Organisationen die Erarbeitung und Durchsetzung von Artenschutzprogrammen für bestandsgefährdete Fischarten aktiv fördern. Unserem Wunsche, eigene Beprobungen in Absprache mit den Nutzungsberechtigten vornehmen zu dürfen, wurde dagegen nicht entsprochen. Trotzdem war die Vereinbarung eine viel versprechende Absichtserklärung, die in der Praxis aber nicht immer das hielt, was sich die Ichthyofaunisten von ihr erhofften.

Positive Ergebnisse in der Zusammenarbeit von Sportanglern und Ichthyofaunisten wurden dort erzielt, wo man vom Nutzen der Zusammenarbeit überzeugt war, den Willen dazu aufbrachte, und wo Funktionäre beider Organisationen in den Leitungsgremien der Partnerorganisation mitarbeiteten, wie unter anderem in den Bezirken Neubrandenburg, Potsdam, Cottbus, Halle und Magdeburg. Auch war eine kameradschaftliche Zusam-

menarbeit in Sachen Biotop- und Artenschutz bzw. in der Gewässerpflege leichter möglich als bei der so notwendigen Fischartenkartierung und Bestandserfassung. So kam es im Bezirk Neubrandenburg zu einer Übereinkunft über den Schutz des Boitzenburger Stroms und des Zieimbaches, im Kreis Anklam über die Erhaltung des Libnower Mühlbaches als Neunaugenlaichgewässer und im Bezirk Cottbus zu einer engen Zusammenarbeit bei der Planung von Fischtrepfen an Stauwehren und bei der Auswahl von Fischschonrevieren. Aber auch bei der Fischartenerfassung gab es einige sehr positive Beispiele, wie in Thüringen, wo die Kooperation zwischen Kulturbund und Anglerverband offenbar so gut funktionierte, dass der DAV den Kulturbund-Faunisten sogar Elektrofanggeräte zur Verfügung stellte, mit deren Hilfe relativ schnell aussagefähiges Datenmaterial über die Verbreitung von Fischarten in den drei thüringischen Bezirken gesammelt werden konnte (MÜLLER 2011). In anderen Bezirken wurde aber auch Klage darüber geführt, dass eine engere, über den Wortlaut der Vereinbarung zwischen Kulturbund und DAV hinausgehende Zusammenarbeit mit Sportanglern bei der Artenkartierung, zu der es mancherorts gekommen war, vom Präsidium des DAV nicht geduldet und mittels einer dazu erlassenen Richtlinie „zurückgepiffen“ wurde. Immerhin wurde vielerorts unseren Faunisten von Sportanglern die Teilnahme an deren Bestandserfassungen ermöglicht. Der Verfasser hat an solchen Aktionen im Fläming, in Mittelbrandenburg und in der Prignitz teilgenommen, unter anderem eingeladen von dem durch seine angelsportlichen Schriften bekannten Autor JÜRGEN PLOMANN.

Die faunistische Datenerfassung

Trotz des sehr engen rechtlichen Rahmens, in dem wir uns zu bewegen hatten, war die zentrale Erfassung faunistischer Daten über die Verbreitung und Häufigkeit der Rundmäuler und Fische in den einzelnen Bezirken der Republik das Kernstück unserer Arbeit. Aus den Ergebnissen sollten Schlussfolgerungen über den Gefährdungsgrad bei einzelnen Arten oder Artengemeinschaften abgeleitet werden, um gegebenenfalls Schutzmaßnahmen einleiten oder zumindest anregen zu können. Nach einer langen Vorbereitungszeit wurde damit im Jahre 1986 DDR-weit begonnen (Waterstraat 1987). Wohl besaßen einige Mitglieder unseres Arbeitskreises im Zusammenhang mit ihren hauptberuflichen Tätigkeiten eine Fischereiberechtigung und verfügten über geeignete Fangausrüstungen bis hin zu Elektrofanggeräten, wie zum Beispiel Dr. WINKLER von der Universität Rostock, später auch Dr. SPIEB und Dr. WATERSTRAAT von der Biologischen Station Serrahn, Dr. KNUTH vom Naturkundemuseum Potsdam oder O. WÜSTEMANN als Mitarbeiter eines Binnenfischereibetriebes und Leitungsmitglied im regionalen Anglerverband. Aber die meisten unserer Mitglieder konnten nur als Teilnehmer von Bestandskontrollen und anderen Fangaktivitäten der Binnenfischer und Sportangler die notwendigen Daten sammeln. Man erhielt aber auch Hinweise auf das Vorkommen und den Gefährdungsgrad einzelner Arten in Diskussionen, die wir im Anschluss an unsere Vorträge mit Sportanglern führten. Wobei aber zu beachten war, dass nicht alle Gewährsleute über zuverlässige Artenkenntnisse verfügten. Je nach dem Geschick und der Kompetenz unserer Mitglieder gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Binnenfischerei und Sportanglern auf regionaler Ebene aber oftmals unkomplizierter und effektiver als auf der zentralen, worauf bereits hingewiesen wurde.



Junge Mitglieder des Arbeitskreises beim Fotografieren von Neunaugenlarven während eines Seminars in Wittenberg/Lutherstadt, 1987. Foto: Hans-Joachim Paepke

Natürlich wurden auch Daten an kleinen und kleinsten Fließgewässern gesammelt, die nicht fischereilich oder angelsportlich genutzt wurden und die von uns mit stabilen Handkeschern bzw. Reusen zu befischen waren. Auch besaßen einige von uns kleine batteriebetriebene Elektrofängergeräte, die O. WÜSTEMANN mit Freunden in Kleinserie baute. Gerade die Vertreter der Bachfauna, wie Bachneunauge, Elritze, Westgroppe, die Cobitiden und vor allem auch der Neunstachlige Stichling, dessen binnenländische Kleinsthabitate kaum jemals von offizieller Seite beprobt werden, konnten auf diese Weise nachgewiesen werden.

Die so gewonnenen Primärdaten wurden in speziell für unsere Zwecke entwickelte Kartierungsbögen eingetragen und diese von den Bezirksfachausschüssen beziehungsweise von einzelnen regionalen Mitarbeitern unseres Arbeitskreises, aber auch von einigen Angelsportgruppen und Binnenfischereibetrieben an die Biologische Station Serrahn geschickt. Die Station fungierte – neben ihren eigentlichen Forschungsaufgaben – als zentrale Erfassungsstelle für die ichthyofaunistischen Informationen, da sie glücklicherweise über die erforderlichen personellen und rechnergestützten Kapazitäten verfügte, um die Primärdaten aufzubereiten und an den DANAT-Datenspeicher des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz in Halle/Saale weiterzuleiten. Ohne das starke Interesse und die maßgebliche Mitarbeit von Dr. SPIEB und Dr. WATERSTRAAT, den Wissenschaftlern der Biologischen Station Serrahn, wäre unser ichthyofanistisches Arbeitsprojekt Fischartenkartierung nicht realisierbar gewesen.

Im letzten Jahr unserer Tätigkeit als Zentraler Arbeitskreis Ichthyofaunistik berichteten Dr. SPIEB und Dr. WATERSTRAAT über den Stand der Kartierung der Fische und Rundmäuler in der DDR (SPIEB 1989, SPIEB & WATERSTRAAT 1989). Bis zu diesem Zeitpunkt waren der Biologischen Station Serrahn etwa 650 ausgefüllte Kartierungsbögen über beprobte Gewässer sowie weitere Informationen insbesondere über gefährdete Arten von Mitarbeitern des Arbeitskreises, aber auch von Binnenfischern und Sportanglern zugegangen. Relativ umfangreiche Zuarbeiten lagen aus den Bezirken Rostock, Neubrandenburg, Magdeburg, Halle, Cottbus und Leipzig vor. Weniger Informationen erhielt die Station aus den südlichen Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und Suhl, aber auch aus Potsdam, was nur teilweise mit geographischen oder personellen Gegebenheiten zu erklären ist. Trotz großer Lücken im Gesamtbild erlaubten die zentral erfassten Daten aber bereits eine genauere Einschätzung des Gefährdungsgrades bei den einzelnen Arten und sie ermöglichten eine Ausrichtung der künftigen Aktivitäten auf besonders existenzbedrohte Arten beziehungsweise auf bisher vernachlässigte regionale Schwerpunkte. Schließlich boten sie erste Grundlagen für die Erarbeitung des Teils Fische in dem geplanten Rotbuch der Wirbeltiere der DDR und vor allem für die Erstellung regionaler Fischfaunawerke. Bereits 1992 konnte in Thüringen als erstem der Neuen Bundesländer eine inzwischen mehrfach ergänzte Broschüre „Fische in Thüringen“ publiziert werden (BOCK et al. 1992, MÜLLER 2011).

Einige Beispiele für hervorhebenswerte Erfolge

Neben unserem Hauptanliegen, der Datenerfassung zum Zwecke der Einschätzung der Bestandssituation bei den einzelnen Fischarten gab es besondere Leistungen, von denen einige Beispiele genannt sein sollen:

- Dr. HANS-JÜRGEN SPIEB u. Dr. ARNO WATERSTRAAT starteten ein **Fließgewässeruntersuchungsprogramm**, ein langfristiges Monitoring am Beispiel der Nebel, in der 20 Fischarten nachgewiesen werden und deren Bestandsentwicklung über Jahre hinweg verfolgt werden konnte (SPIEB & WATERSTRAAT 1999). In einem weiteren Forschungsschwerpunkt beschäftigten sich vor allem Dr. WATERSTRAAT (und Mitarbeiter) mit populationsdynamischen und ökologischen Fragestellungen an mecklenburgischen Vorkommen des Bachneunauges und der Westgroppe (WATERSTRAAT 1989).
- Mehrere **Laichschonbezirke** wurden ausgewiesen, so z. B. im Spielbach bei Königshütte und im Dammbach bei Trautenhain im Harz, insbesondere für die autochthonen Bestände der Bachforelle und deren Begleitfauna (WÜSTEMANN 1989) sowie in einem Zufluss zur Unterwarnow zum Schutz des einzigen Laichplatzes der Meerforelle in der DDR und für ihre Begleitarten, wie Fluß- und Bachneunauge (Dr. HELMUT M. WINKLER).
- Im Rahmen eines langfristigen Forschungsprogramms der Universität Rostock, das bis in die Gegenwart weitergeführt wird, erforscht Dr. HELMUT M. WINKLER zusammen mit studentischen Hilfskräften die Dynamik der **Fischfauna der mecklenburg-vorpommerschen Küstengewässer**, insbesondere der brackigen Boddenkette (WINKLER 1989b, WINKLER et al. 1999).
- Im Bezirk Potsdam wurden fünf **Laichgewässer des Binnenstints** geschützt, mit dem sich Dr. DETLEF KNUTH im Rahmen seiner Dissertation intensiver beschäftigte.

- Im Bezirk Gera wurde das einzige dort bekannte Vorkommen des Neunstacheligen Stichlings zum **Flächennaturdenkmal** erklärt (Dr. W. KLEMM).
- Im Bezirk Suhl wurde im September 1987 bei Bestandskontrollen **der Schneider**, eine als bereits ausgestorben geltende Weißfischart, von Dr. WATERSTRAAT und K.-H. MANN wiederentdeckt.
- Mit unserer Mitwirkung wurden in die neue **Artenschutzverordnung von 1984** auch mehrere Arten der Rundmäuler und Fische aufgenommen (Maifisch, Finte und Flussneunauge als geschützte seltene Arten; Bachneunauge, Elritze, Bitterling, Schmerle, Steinbeisser, West- u. Ostgroppe als bestandsgefährdete Arten).
- Und wir haben 20 Artbearbeitungen von Fischen (inklusive Artenschutzprogramme) für das geplante **Rotbuch der gefährdeten Wirbeltiere der DDR** erstellt, was dann allerdings auch ein „Wendeopfer“ wurde und daher nicht mehr gedruckt werden konnte.

Negative Aspekte

- Eine **generelle Regelung für die Fischartenkartierung unter eigener Regie**, die uns die Arbeit erleichtert hätte, hat es wegen der Rechtsträgerschaften an den Gewässern und deren Fischbeständen für uns nie gegeben, von einigen wenigen Sonderregelungen auf Bezirksebene in den Bezirken Rostock, Neubrandenburg und Magdeburg einmal abgesehen.
- Die **Instanzenwege** waren sehr weit und beschwerlich, um Untersuchungsprogramme und Biotopschutzprojekte zügig zu realisieren. So waren wir während des knappen Jahrzehnts unseres Wirkens zu schwach, um in dem relativ kurzen Zeitraum einen eigenen umfassenden und wirkungsvollen Beitrag zum Schutz der wichtigsten autochthonen Artengemeinschaften und ihrer ursprünglichen Lebensräume neben den Bemühungen der Sportangler und Binnenfischer zu leisten. Aber wir haben das öffentliche Bewusstsein für diese Fragestellungen gestärkt und Grundlagen gelegt, auf denen nach der Wende unter neuen administrativen Voraussetzungen aufgebaut werden konnte.
- Zu einer vollständigen **Beschreibung der aktuellen Fischfauna der DDR** ist es in dem bis zur Wende verbliebenen Zeitraum nicht mehr gekommen, auch deshalb nicht, weil wir uns vorrangig auf die besonders gefährdeten Arten konzentrieren mussten. Es gab jedoch schon weit gediehene Übersichten über die Fischfaunen einzelner Bezirke, so in den Bezirken Rostock und Halle/S.
- Letztendlich war die **Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund** für unser spezielles Anliegen doch nicht die geeignete Dachorganisation, da es ihr an politischer Kompetenz und an Durchsetzungsvermögen mangelte, und weil die Rechtsträgerschaften an den Gewässern und deren Bewohnern in anderen Händen lagen. So verhielt sich der Vorstand der Gesellschaft für Natur und Umwelt ausgesprochen devot gegenüber dem Präsidium des Deutschen Anglervereins. Manuskripte für Referate, die der Verfasser damals zu halten hatte, musste er dem Sekretär der Gesellschaft zur Kenntnisnahme vorlegen. Und obwohl er es sich verbat, hat man sie heimlich doch vom Präsidium des DAV und vom Leiter der Abteilung Fischwirtschaft im Fachministerium absegnen lassen, um sicher zu gehen, dass die Gesellschaft wegen irgendwelcher Äußerungen keinen Ärger bekommt. Dieser Vertrauensmissbrauch hatte beim Autor erhebliche Verstimmungen hervorgerufen.

Das Ende unseres Arbeitskreises

Im Oktober 1989 führten wir unsere II. Zentrale Tagung in Feldberg in Mecklenburg mit einigen internationalen Gästen sowie mit Vertretern der Fischereiforschung und des DAV durch. Maßgeblich konzipiert und organisiert von Dr. sc. H. J. SPIEB. Das war kurz vor der Wende. Auch bei uns rumorte es bereits beträchtlich und so verabschiedeten wir eine an den damaligen Staatsratsvorsitzenden EGON KRENZ gerichtete Entschließung, die einstimmig angenommen wurde. Neben unseren eigenen Anliegen hatten wir auch einige allgemeine Forderungen erhoben. Wir forderten unter anderem, dass die zuvor erfolgte Umwandlung traditionsreicher Naturschutzgebiete, wie das Naturschutzgebiet Ostufer der Müritz oder der Galenbecker See, in so genannte Staatsjagdgebiete umgehend rückgängig gemacht wird. Wir forderten eine deutliche personelle und materielle Aufstockung des Naturschutzsektors auf Kosten der sehr stark aufgeblähten, feudalen Ausstattung der inzwischen 31 Staatsjagdgebiete für hohe Staatsfunktionäre und anderes mehr. Dann kamen die politische Wende und der Untergang der DDR. Im Zuge dieses Prozesses versuchten die Vertreter der beiden großen westdeutschen Naturschutzorganisationen BUND und NABU sich gegenseitig potentielle ostdeutsche Mitglieder abspenstig zu machen. An das Weiterbestehen einer eigenständigen ostdeutschen Naturschutzorganisation, etwa in Form einer reformierten Gesellschaft für Natur und Umwelt des Kulturbundes, dachte keiner mehr, auch nicht die meisten ehemaligen Mitglieder dieser Organisation. Einige von ihnen zog es zum BUND, andere zum NABU. Das war dann das Ende unseres ichtyofaunistischen Arbeitskreises, zumal auch der Kulturbund (bis auf sehr bescheidene, lokale Reste) von der Bildfläche verschwand und die Kompetenzen in Sachen Arten- und Biotopschutz den übernommenen bundesdeutschen Regelungen entsprechend verändert wurden.

Einige von uns nahmen noch an den „Symposien für Ökologie, Ethologie und Systematik der Fische“ teil, von denen das erste 1992 in Braunschweig stattfand. Zwei weitere, das Symposium 1994 in Pruchten am Barther Bodden sowie das Symposium 1999 an der Humboldt-Universität in Berlin wurden von Dr. HELMUT M. WINKLER bzw. vom Verfasser und Vertretern des nunmehrigen Instituts für Gewässerökologie und Binnenfischerei Berlin-Friedrichshagen organisiert, und damit war dann für den Verfasser auch seine aktive Zeit vorbei.

Danksagung

Für die Durchsicht des Manuskripts danke ich herzlich meinem alten Freund Dr. sc. HANS-JÜRGEN SPIEB, Klein Vielen (ehemaliger Leiter der Biologischen Station Serrahn/Mecklenburg).

Literatur (begrenzte Auswahl von 1980-1989, ohne umfangreichere wissenschaftliche Publikationen)

- BAST, H.-D. O. G. (1987): Fischereibiologische Untersuchungen im Rahmen der Ichthyofaunistik. – Ichthyofaunistik 1987: 5-11.
- BOCK, K.-H., R. BRETTFELD, W. KLEMM, R. MÜLLER & U. MÜLLER (1992): Fische in Thüringen. Ergebnisse der Kartierung der Fische und Rundmäuler in Thüringen. Erfurt.
- KLEMM, W. (1985): Der Schutz der einheimischen Fische und ihrer Lebensräume im Spiegel gesetzlicher Bestimmungen. – Ichthyofaunistik 1985: 5-11.
- KLEMM, W. (1989): Ergebnisse aus dem Fließgewässer-Untersuchungsprogramm im Bezirk Gera. – Tagungsband II. Zentrale Tagung des Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik der Gesellschaft für Natur und Umwelt, Feldberg: 69-72.
- LISTNER, K. & J. OEHLKE (1987): Erfahrungen im langjährigen Biotopschutz an einem Fließgewässer. – Ichthyofaunistik 1987: 17-20.
- MÜLLER, R. (2011): Bestandsentwicklung ausgewählter Fischarten in Thüringen, Teil I Cyprinidae, Siluridae. – Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen **48** (1): 1-15.
- PAEPKE, H.-J. (1981a): Die gegenwärtige Situation der Süßwasserfischfauna in der DDR. – Arch. Naturschutz u. Landschaftsforsch., Berlin **21** (3): 113-130.
- PAEPKE, H.-J. (1981b): Anthropogene Einwirkungen auf die Süßwasserfischfauna der DDR und Möglichkeiten des Artenschutzes. – ebenda **21** (4): 241-258.
- PAEPKE, H.-J. (1989): Schutzmaßnahmen für einheimische Wildfische, eine Aufgabe für Berufs- und Freizeitforscher. – Wiss. Z. d. Humboldt-Univ. zu Berlin, Math.-Nat.-Wiss. Reihe **38**: 392-397.
- SPIEB, H.-J. (1989): Zum Stand der Kartierung der Fische und Rundmäuler in der DDR. – Ichthyofaunistik 1989: 8-18.
- SPIEB, H.-J. & A. WATERSTRAAT (1989): Ergebnisse der Kartierung der Rundmäuler und Fische der DDR (einheimische Arten des Süßwassers). – Tagungsband II. Zentrale Tagung des Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik der Gesellschaft für Natur und Umwelt, Feldberg: 11-31.
- SPIEB, H.-J. & A. WATERSTRAAT (1999): 10 Jahre Monitoring der Fließgewässerbiozönose der Nebel (Landkreis Güstrow). – Tagungsband IV. Symposium zur Ökologie, Ethologie und Systematik der Fische, Berlin: 57.
- WATERSTRAAT, A. (1987): Hinweise zur Verbesserung der ichthyofaunistischen Kartierung in der DDR. – Ichthyofaunistik 1987: 12-16.
- WATERSTRAAT, A. (1989): Populationsökologische Untersuchungen an *Lampetra planeri* und *Cottus gobio*. – Tagungsband II. Zentrale Tagung des Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik der Gesellschaft für Natur und Umwelt, Feldberg: 75-91.
- WINKLER, H. M. (1989a): Einige Hinweise zur Altersbestimmung an Fischen. – Ichthyofaunistik 1989: 29-42.
- WINKLER, H. M. (1989b): Zur Fischfauna der brackigen Küstengewässer der DDR, Kenntnisstand und Gefährdung. – Tagungsband II. Zentrale Tagung des Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik der Gesellschaft für Natur und Umwelt, Feldberg: 32.
- WINKLER, H. M., BAST, H.-D. & SCHRÖDER, H. (1999): Zum aktuellen Kenntnisstand der Ichthyofauna der südlichen Ostsee (Mecklenburg-Vorpommern). – Tagungsband IV. Symposium zur Ökologie, Ethologie und Systematik der Fische, Berlin: 67.
- WÜSTEMANN, O. (1985): Schutz der einheimischen Fischfauna durch die Errichtung von Laichschonbezirken. – Z. f. Binnenfischerei d. DDR, Berlin, **32** (10): 308-310.
- WÜSTEMANN, O. (1989): Biotopschutz für Fische im Kreis Wernigerode – aus der Arbeit der Fachgruppe Wildfische. – Tagungsband II. Zentrale Tagung des Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik in der Gesellschaft für Natur und Umwelt, Feldberg: 66-69.

Leserzuschrift von Wolfgang M. Richter, BONITO e. V. zum Beitrag

„Das Ende der Gesellschaft für Natur und Umwelt...“, von Hermann Behrens, Studienarchiv Umweltgeschichte Nr. 15 (2010): 30-72

„Das IUGR schickte mir wieder seine Broschüre (15/2010), wofür ich mich auch im Namen unserer Arbeitsgemeinschaft BONITO bedanke. Ich habe, zumindest teilweise, im Rahmen meiner weiter andauernden BONITO-Archivarbeiten das Heft ‚konspiziert‘, und mich natürlich besonders für Ihren Beitrag zum Ende der GNU interessiert. Da kann ich mir vorstellen, dass eventuell auch das Eine oder Andere, was ich beisteuern könnte, für Sie von Interesse sein kann.

I. m. R.: Allgemein habe ich den Eindruck gewonnen, dass beim Studium des genannten Beitrages sich das Empfinden einstellen könnte, ein Aufbegehren gegen die Umweltpolitik der SED-gesteuerten DDR-Regierung hätte es wenn, dann eigentlich erst ‚kurz vor Toresschluss‘ gegeben. Die Ursache dafür wird sicherlich sein, dass Unterlagen, die auf die Tätigkeit von Menschen und Gruppen zum Wohle der Umwelt, des Natur- und Umweltschutzes hinweisen, erst oder nur aus den letzten Jahren der DDR vorliegen, ein nur beschränktes Ausgangsmaterial zum gewählten Thema darstellen, zumal ja eine Aufarbeitung von evtl. Beständen praktisch bisher zu wenig stattfand. Wenn aber dann Unterlagen vorhergehender Aktivitäten noch vorhanden sind, so dürften sie sich wesentlich, und immer wieder, mit dem (in der DDR weitgehend zugelassenen) Ursprungsanliegen von Naturfreunden befassen, deren Freude am Entdecken und Registrieren von Flora und Fauna, seltener aber mit einer sich daraus rekrutierenden Ergebnis-Erkenntnisverwendung zu tun haben. Ging es nun aber gar um (zugegeben seltene) echte Gruppenaktivitäten, die eventuell oder tatsächlich in die Erkenntnisrichtung zielten, gar deren Propagierung anstrebten, so hatte der ‚Staatsapparat‘ schon dafür gesorgt, sie nicht publik werden zu lassen. Hier sei auf die gesetzlichen Regelungen verwiesen, Geheimhaltung, Verschluss, Datenschutz etc. Sollten aber solche, die tatsächlichen Zustände und Auswirkungen beschreibende Schriften trotzdem der Öffentlichkeit präsentiert werden, so mussten sie von ihren Autoren in eine Form gebracht werden, die ihre Verbreitung irgendwie möglich machte. Wir dürfen da nämlich nicht vergessen, das ‚vorausseilende Gewissen‘ der meisten Redaktionen sorgte eben bereits dafür, dass einschlägige Veröffentlichungen in einer von den Autoren oftmals unerwünschten ‚Filterung‘ oder gar nicht erfolgten! Und nicht unerwähnt darf auch bleiben, dass die Verfasser selbst unter Umständen Nachteile zu erwarten hatten, die sie davon abhielten, ‚das Kind beim Namen zu nennen‘. Eine Möglichkeit um diese missliche Tatsache zu umgehen, sah unsere Arbeitsgemeinschaft darin, Überlegungen, abgeleitet von ihren umfangreichen limnologischen und anderen Arbeiten, in Form einer Monographie (LUZIN-REPORT) nicht nur festzuhalten, sondern durch Matrizendruck (Ormig), später Xerographie, in Fort- oder Sonderdrucken und deren postalischen Versand, unter Umgehung des Druckgenehmigungsprozesses, zu verbreiten. Das nutzten wir umfangreich, und vervielfältigten, von Anfang der 1970er Jahre an, Teile von Beiträgen unserer zehn Lieferungen, hin bis zur achten Lieferung 1981, der letzten, die uns ohne Genehmigung gelang. Die meist so um die 150 bis max. 200 Exemplare(!) verschickten wir nicht nur an uns bekannte Wissen-

schaftler, Interessenten und Freunde, sondern vor allen Dingen auch an einschlägige Dienststellen und Ämter von Wirtschaft, staatliche oder parteiliche Einrichtungen, denn keiner sollte später sagen können, er hätte es nicht gewusst! Außerdem sahen wir in dieser Verfahrensweise einen gewissen Selbstschutz. In diesem Zusammenhang sei an die Arbeit:

Totenscheine für oligotrophe Seen? Bedenkliche Veränderungen der Wasserqualität der Feldberger Seen,

erinnert, die durch den Einsatz Dr. Lebrecht Jeschkes vom ILN in ‚Naturschutzarbeit in Mecklenburg‘ (1971) veröffentlicht, und anschließend von BONITO als ‚Flugblatt‘ vervielfältigt und zusätzlich verschickt wurde. Wichtig aber waren u. E. nach auch die Denkschriften:

Gefährdung der zukünftigen Mehrfachnutzung der Feldberger Seenplatte durch besorgniserregende Verschlechterung des limnologischen Status. Ein Beitrag zur Schaffung eines Landschaftspflegemodells aus Gründen der rasanten Verschlechterung der Wassergüte des Haussees. Eingabe an den Rat des Bezirkes Neubrandenburg. (Ormig) 10/1971, oder

Sinnlose Verschmutzung kleiner Gewässer. Naturschutzarbeit in Mecklenburg. Heft 1/2 (1973), eine Schrift, die sogar in der AdW Moskau rezensiert wurde(!), und

Rettet die Seen des Luftkurortes Feldberg (M.). Denkschrift über die weitere Verschlechterung des Zustandes der Gewässer der Feldberger Seenplatte und die damit verbundene Entwertung des Kur-, Nah- und Fernerholungsgebietes. Eigenverlag. (Ormig) 01/1975,

alles Schriften, die mit oder ohne vorangegangene offizielle Drucklegung von uns in den für uns möglichen hohen Stückzahlen von bis zu über 200 Exemplaren zum Versand gelangten – übrigens auch in die damalige BRD oder VR Polen, in das Max-Planck-Institut, usw. usf.

Das zwar für uns erfreulich verspätete, doch dann recht resolute Eingreifen des Bezirkssekretariats des Kulturbundes der DDR im Bezirk Neubrandenburg, u. a. am 22.08.1983, setzte unserer Praktik dann jedoch ein Ende, und es dauerte einige Zeit, bis wir neue Wege der ‚Veröffentlichung‘ gefunden hatten.

Dazu muss erwähnt werden, dass es auch und gerade zu DDR-Zeiten Mitarbeiter im Partei- und Staatsapparat, in Verwaltungen und Redaktionen gab, die eingedenk unserer wirklich umfangreichen und noch dazu ehrenamtlichen Arbeit im Bedarfsfall immer wieder ‚Hinweise‘ und Warnungen für uns parat hatten. Wenn wir also – zwar überwacht, aber relativ unbeschadet – das – von uns allerdings nicht so gedachte – Ende dieses ‚I. Staates der Arbeiter und Bauern auf deutschem Territorium‘ erreichten, ist das nicht ausschließlich unser Verdienst.

Umso bedauerlicher ist es für uns allerdings dann nach der ‚Wende‘ gewesen, zu erleben, wie viele Posten noch oder wieder mit Menschen besetzt waren oder wurden, mit denen zumindest wir nicht kooperieren wollten. Das waren dann diejenigen, die sich – aus welchen Gründen auch immer –, auf die fragwürdigen und bösen Praktiken des DDR-Staates eingelassen hatten. Und das stimmte uns oftmals traurig, insbesondere dann,

wenn die nun gewährten demokratischen Freiheiten in ihrer Qualität an ihrem Missbrauch gemessen werden.

Mich persönlich schockierte da z. B. die Aussage eines ehemals ‚Staatlichen Leiters‘, der in Kenntnis unseres Büchleins ‚Feldberger Blätter‘ (Bd. 1/2004) (*Die Gedanken sind frei*, S. 94 – Eine Silvesterfeier ...) zu der Feststellung kam, dass dieser Beitrag mit dem heute geltenden Klischee aufräumen würde, in der DDR wäre kein offenes Wort möglich gewesen!

In unserem Archiv stieß ich nun heute auf eine zu der weiter oben besprochenen Kategorie von Beiträgen gehörende Schrift. Die wurde damals zu DDR-Zeiten geradezu für konterrevolutionär gehalten. Sie füge ich Ihnen heute anbei, denn ihr Anliegen scheint doch, trotz aller Umschreibung, deutlich erkennbar zu sein. Wir druckten den Beitrag noch 1981 mehrfach zum Versand aus, und freuen uns noch heute darüber, dass einer unserer Mitstreiter die Xerographie in einem großen VEB, der schon ein solches Gerät hatte, ermöglichte. Er erfand nämlich die auf dem ersten Blatt erkennbare Registrierungsnummer selbst (V/8/74) und fügte sie ein, damit die Kolleginnen des Betriebes abgesichert wären! Die aber druckten uns, was wir brauchten, nach Feierabend, und freuten sich über den Kasten Konfekt, den wir dankbar spendierten.

Sicherlich – so meine ich – wäre es schön, wenn möglichst viele immer wieder von ihrem damaligen Leben erzählen würden, auch wenn ihnen dann gelegentlich vorgeworfen wird, ‚zu locker‘ mit der nahen Vergangenheit umzugehen. Doch lange dauert es ja nun nicht mehr, und diejenigen, die aus eigenem Erleben, nicht nur vom Hörensagen berichten können, diejenigen, die die ‚Unbequemen‘ waren (und immer noch sind), gehen dahin.

Mit den besten Grüßen aus Himmelforten, Ihr
Wolfgang M. Richter“

Anmerkung der Redaktion:

Die genannte Schrift V/8/74 wurde in das Studienarchiv Umweltgeschichte eingearbeitet. Sie findet sich verkleinert dargestellt in der Abbildung auf der folgenden Seite. In der digitalen Version von „Studienarchiv Umweltgeschichte“ 16 ist die Schrift durch Einzoomen (Vergrößerung) auf dem Bildschirm lesbar – siehe unter www.iugr.net > Publikationen > Studienarchiv Umweltgeschichte

Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte

Hans-Werner Frohn

Im Jahr 2011 stand die Arbeit an zwei größeren Projekten im Fokus der Arbeit der Stiftung Naturschutzgeschichte.

Neue Wege finden! Ehrenamtliche Kartierungen für den Naturschutz in Geschichte, Gegenwart und Zukunft

Die Vereinten Nationen deklarierten 2010 zum „Jahr der biologischen Vielfalt“. Die europäischen Institutionen riefen 2011 zum „Europäischen Jahr des Ehrenamtes“ aus. An dieser Schnittstelle lag die Frage nahe, welchen Beitrag ehrenamtlich im Naturschutz Engagierte zur Erhaltung der biologischen Vielfalt leisten können? Seit jeher ist das ehrenamtliche Engagement von Männern und Frauen ein, wenn nicht sogar *der* Grundpfeiler des Naturschutzes. Vor allem die Vereine und Verbände und nicht zuletzt die zahlreichen naturwissenschaftlichen Vereinigungen wirken bis heute in Deutschland verantwortlich an der Bewahrung der Natur mit. Doch seit etlichen Jahren bestehen massive Probleme, neue ehrenamtliche Kräfte zu gewinnen.

Im Rahmen des Projektes *Neue Wege finden!* wird zunächst die Geschichte des ehrenamtlichen Engagements für die Dokumentation und die Erhaltung der biologischen Vielfalt aufgearbeitet. Das Delegieren von staatlichen Aufgaben auf das Ehrenamt kann in Deutschland auf eine ununterbrochene Tradition zurückblicken. Schon bei der Konstituierung des staatlichen Naturschutzes 1906 in Preußen übertrug der Staat, nicht zuletzt aus Kostengründen, wesentliche Aufgaben auf das Ehrenamt. Die „Grundsätze für die Förderung der Naturdenkmalpflege in den Provinzen“ vom 30. Mai 1907 verlangten für Preußen, sämtliche Funktionen in den neu zu schaffenden Komitees für Naturdenkmalpflege ehrenamtlich zu besetzen.

Die Mitglieder der Komitees, insbesondere deren Geschäftsführer, kartierten Fauna und Flora, inventarisierten Naturdenkmale (*Abb. 1*), fertigten Gutachten zur Ausweisung von Naturschutzgebieten an und betätigten sich in der Öffentlichkeitsarbeit oder in der Natur-schutzbildung. Die in Preußen 1906/07 geschaffenen Strukturen übertrug das 1935 verabschiedete Reichsnaturschutzgesetz auf ganz Deutschland.

Eine solchermaßen auf Ehrenamtlichkeit basierende Struktur konnte nur effektiv funktionieren, wenn die Arbeit auf hohem fachlichen Sachverstand aufbauen konnte. Hier griff der frühe Naturschutz auf ein Potenzial zurück, das sich durch ein breitgefächertes naturwissenschaftliches Expertenwissen auszeichnete: die Mitglieder der naturwissenschaftlichen Vereinigungen.

In etlichen deutschen Städten und Regionen hatten sich seit 1743 interessierte Bürger in naturkundlichen und naturhistorischen Vereinen zusammengefunden, um sich mit der Erforschung, Sammlung und Dokumentation der heimischen Flora, Fauna und Geologie zu befassen. 1914 arbeiteten im Deutschen Reich 144 solcher Vereine.

Ehrenamtlich tätige Mitglieder der naturwissenschaftlichen Vereinigungen waren es, die als Erste die Tier- und Pflanzenwelt ihrer Umgebung erkundeten und dokumentierten.

Ihre Bestandsaufnahmen lieferten wichtige Grundlagen für die wissenschaftliche Erforschung von Fauna und Flora sowie für deren Schutz. In vielen Fällen bieten ihre Zeichnungen und Sammlungen bis heute verlässliche und zum Teil die einzig verfügbaren Referenzdaten, um längerfristige Entwicklungen nachvollziehbar machen zu können.

Das Interesse an der heimischen Fauna und Flora führte bei etlichen Mitgliedern der Vereinigungen zu einem Bewusstsein für die Bedrohung der Natur durch den modernen Menschen. Als sich der staatliche Naturschutz in Preußen 1906 mit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege konstituierte, konnte und wollte diese auf die Mitarbeit der Vereine nicht verzichten. Die preußischen Grundsätze von 1907 richteten sich explizit auch an die naturwissenschaftlichen Zusammenschlüsse.

Die wichtigste Unterstützung des staatlichen Naturschutzes bestand in der Zu- und Mitarbeit bei den lokalen und regionalen Bestandsaufnahmen. Die ehrenamtliche Mitarbeit der Mitglieder naturwissenschaftlicher Vereine, vor allem ihr Expertenwissen und ihre langjährige Erfahrung mit Bestandsaufnahmen erwiesen sich für den Naturschutz als unverzichtbar.

Seit mehr als 100 Jahren haben sich Menschen also durch ehrenamtliche Arbeit für den Naturschutz und damit auch für das Gemeinwohl große Verdienste erworben. Soweit die Geschichte. Die politischen, sozioökonomischen und -kulturellen Rahmenbedingungen,

Fragebogen zur Aufnahme bemerkenswerter Einzelbäume oder Baumbestände Westfalens.

A. Fragebogen für Einzelbäume.
(Für Baumbestände ist Fragebogen B bestimmt.)

1. Baumart: *Hainbuche* (Lateinischer Name): *Quercus sessiliflora*
2. Stadt oder Landkreis: *Arnsberg* 3. Gemeinde: *Belecke*
4. Ortsbezeichnung (möglichst genaue Angaben erbeten): *Wäldchen/Hof am Nordrand, südlich des Wäldchens*
Belecke, bei Arnsberg, am Markt, Belecke liegt im Mitten - sind Wäldchen und einem Hofweg des Arnsberger Marktes
5. Staatsforst, Gemeindeforst, Privatforst, Gelände ausserhalb des Waldes: *die Hofe Hof am Nordrand*
6. Besitzer: *Mitt. Belecke*
7. Höhe über dem Meeresspiegel: *270* m.
8. Der Baum steht frei — steht in einem Bestande von folgenden Bäumen und Sträuchern: *jüngere Eichen, Buchen, Fichten, Kiefer, Nadelbäume (Nadelgehölze zusammen)*
9. Höhe: etwa *27* m. *jüngere*
10. Stammumfang in Höhe von 1,30 m: *580* cm.
11. Breite der Krone: etwa *22* m.
12. Alter ist bestimmt bekannt: — Jahre — wird geschätzt auf: *400* Jahre.
13. Höhe des Stammes: *6* m.
14. Besondere Merkmale: *Nutzen des Eifers für Arnsberg*

Abb. 1: Fragebogen zur Aufnahme bemerkenswerter Einzelbäume oder Baumbestände Westfalens. Quelle: Stiftung Naturschutzgeschichte

unter denen sie erfolgreich wirkten, haben sich in den letzten drei Jahrzehnten allerdings dramatisch verändert. Allüberall klagen Vereine und Verbände, dass es ihnen immer weniger gelingt, neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen.

Im Umfeld des UN-Ehrenamtsjahres 2001 erschienen etliche empirische Studien, die sich mit diesen Problemen auseinandersetzten. Repräsentative Studien ergaben, dass im Bereich Umwelt-/Natur-/Tierschutz mit über 30% ein hohes Engagementpotenzial besteht, das sich aber aus unterschiedlichen Gründen nicht aktivieren lässt. Viele der potenziell Mobilisierbaren gaben an, sich deshalb nicht einem Umwelt- oder Naturschutzverein anzuschließen, weil sie dort auf ein eindeutig durch Männer dominiertes Vereinsmilieu trafen, das auf sie nicht attraktiv wirke.

Die Naturschutzvereine und insbesondere die auf lange Traditionen zurückblickenden naturwissenschaftlichen Vereinigungen stehen im Werben um Neumitglieder in Konkurrenz zu solchen Vereinen, in deren Reihen offenbar kein so gravierendes Emanzipationsproblem herrscht. Doch gerade bei prinzipiell engagierwilligen Frauen liegt ein großes Rekrutierungspotenzial brach. Insbesondere in der Alterskohorte 30 bis 44 Jahre erklärten signifikant mehr Frauen als Männer, sich vorstellen zu können, im Bereich Umwelt- und Naturschutz tätig zu werden.

So wird sich die für den 3. und 4. Februar 2012 geplante, vom Bundesamt für Naturschutz geförderte Tagung *Neue Wege finden!* in einem zweiten Hauptteil mit dem aktuellen Status quo auseinandersetzen: Wo liegen die Probleme der Naturschutzvereine und -verbände, neue Mitglieder zu gewinnen und zu binden? Welche Wünsche artikulieren zu Engagement bereite Frauen an die Arbeit in den Vereinen und Verbänden? Im dritten, zukunftsgerichteten Teil sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie bestehende Vereins- bzw. Verbandsstrukturen den Bedürfnissen potenzieller weiblicher Neumitglieder angepasst werden können. Neben den Möglichkeiten, die das Internet für zukünftige Kartierungen bietet, werden auch „Best Practice“-Beispiele vorgestellt.

Nachhaltigkeit und politische Umweltkommunikation: Die Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft

Seit 2009 lagert im Archiv der Stiftung Naturschutzgeschichte die über 100 laufende Meter umfassende Altregistratur der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft (IPA). In der wissenschaftlichen Literatur finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass dieser Bestand unbedingt aufgearbeitet werden müsse, denn die IPA habe eine herausragende Rolle bei der Entwicklung der Umwelt- und Naturschutzpolitik der 1950er und 1960er Jahre der Bundesrepublik Deutschland gespielt.

Die IPA wurde 1953 als überparteilicher Zusammenschluss von Abgeordneten des Bundestages und der westdeutschen Länderparlamente gegründet. Anfangs gehörten ihr etwa 70 Parlamentarier an, bis 1964 wuchs ihre Mitgliederzahl auf rund 300 an, 1981 waren es bereits 500. Die Arbeitsgebiete der IPA deckten ein erstaunlich großes Spektrum ab, das vom konservierenden Naturschutz über die Landschaftspflege und -planung bis zum Schutz der Umweltmedien Boden, Wasser und Luft reichte. Darüber hinaus befasste sie sich mit Fragen der Agrar-, Energie- und Forschungspolitik. Vor allem aber der Naturschutz besaß in Gestalt der IPA eine „vitale parlamentarische Lobbyorganisation“ (Jens

Ivo Engels). Nicht zuletzt trug die IPA 1960 auch maßgeblich zur ‚Rettung‘ der von der Schließung bedrohten Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege in Bad Godesberg bei. Dabei beförderte sie den zentralen Paradigmenwechsel des Naturschutzes in dieser Zeit, nämlich die Öffnung in Richtung Landschaftspflege und Landschaftsplanung.

Am 7. Februar 1953 verabschiedeten die Mitglieder der IPA in Frankfurt am Main ihre „Grundsätze“. Darin forderten sie einen pfleglichen und sparsamen Umgang des Menschen mit den „natürlichen Hilfsquellen der Erde“, der auch die Bedürfnisse der kommenden Generationen im Blick behalte. Insbesondere mit den „sich erneuernden Hilfsquellen“, wie Boden, Wasser, Pflanzen- und Tierwelt müsse „naturgemäß“ gewirtschaftet werden. Die IPA-Parlamentarier formulierten also schon in diesem ersten Dokument explizit den „Grundsatz der Nachhaltigkeit“; zugleich warnten sie vor den möglichen und teilweise schon eingetretenen Folgen, die der Mensch durch seine massiven Eingriffe in das „Gleichgewicht im Gesamthaushalt der Natur“ heraufbeschwöre. Aufgabe der Politik müsse es sein, „mit Maßnahmen im Sinne naturgemäßer Wirtschaft die Lebensgrundlagen zu schaffen und zu sichern.“

Durch die IPA wurden frühzeitig Naturschutz- und Umweltfragen auf die Agenda der westdeutschen Parlamente gesetzt. Zahlreiche Gesetze wurden von ihr und ihren Expertengremien auf den Weg gebracht. So sind beispielsweise die meisten Impulse auf dem Gebiet der Luftreinhaltung und des Gewässerschutzes im Westen Deutschlands in Verbindung mit der IPA entstanden, z. B. 1960 das Wasserhaushaltsgesetz, 1961 das Detergentiengesetz und 1965 das Gesetz über Vorsorgemaßnahmen zur Luftreinhaltung. Zudem ging die überwiegende Mehrzahl aller westdeutschen, die Landespflege tangierenden Gesetze der 1950er und 1960er Jahre auf Aktivitäten, wenn nicht gar auf Initiativen der IPA zurück.

Der bisherige Kenntnisstand lässt darauf schließen, dass sich die Bemühungen der IPA durch eine enge Verzahnung von klassischem Naturschutz und technischem Umweltschutz auszeichneten. So gehörten beispielsweise zum Waldschutz einerseits Forderungen nach einer naturnahen Forstwirtschaft und zugleich technische Maßnahmen gegen Schadstoffeinträge durch die Luft. Der Schutz der Gewässer beinhaltete sowohl die Kritik an der Kanalisierung von Flüssen als auch die Vermeidung der Einleitung von privaten und gewerblichen Abwässern. Folgerichtig hielt die IPA enge Kontakte zu den Organisationen des Naturschutzes, der Landschaftspflege und später des Umweltschutzes.

Die IPA verfolgte von Beginn an die Strategie, potenzielle Konflikte zu minimieren, indem sie die Lösung der anstehenden Ressourcen- und Umweltprobleme überparteilich anging und somit eine mögliche parteipolitische Polarisierung erst gar nicht aufkommen ließ. Fragen der Daseinsfürsorge sollten im Sinne der IPA-Politiker nicht konfrontativ, sondern auf dem Wege eines breiten Konsenses behandelt werden.

Will man den politischen Einfluss der IPA abschätzen, muss ein weiterer Faktor in Rechnung gestellt werden. Zahlreiche renommierte westdeutsche Bundes- und Landespolitiker waren IPA-Mitglieder, wie z. B. Ludwig Erhard, Eugen Gerstenmeier, Kurt-Georg Kiesinger, Helmut Kohl, Walter Scheel, Wolfgang Mischnick, Willy Brandt, Hans

Apel, Holger Börner, Johannes Rau, Björn Engholm und Volker Hauff. Etliche Politiker, die später an verantwortlichen Positionen die bundesdeutsche Umweltpolitik prägen sollten, sammelten in der IPA ihre ersten Erfahrungen auf diesem Politikfeld. Zu ihnen gehören beispielsweise Hans-Dietrich Genscher, Herbert Gruhl und Walter Wallmann.

Dank einer Förderung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) wird im Rahmen eines auf drei Jahre angelegten Projektes der Bestand der IPA durch die Stiftung Naturschutzgeschichte erschlossen. Des Weiteren wird im Oktober 2012 in Osnabrück ein Zeitzeugenkongress zur IPA ausgerichtet werden. Viele Akteure, die die IPA in den letzten Jahrzehnten und zum Teil seit ihrer Gründung begleitet und geprägt haben, sind mittlerweile ‚in die Jahre gekommen‘. Ihr Erfahrungsschatz, der in der Regel über das in den Akten Dokumentierte hinausreicht, soll durch Zeitzeugenbefragungen (Oral History) dokumentiert werden und zudem im Zentrum eines Symposiums stehen.

Darüber hinaus soll die Veranstaltung ein Forum für den Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen den ehemaligen Umweltpolitikern in der IPA und denjenigen Männern und Frauen bieten, die heute in der Umwelt- und Naturschutzpolitik und -praxis aktiv sind. Die vielfältigen Erfahrungen der IPA mit der Setzung und Durchsetzung von umweltpolitischen Themen, ihr parteiübergreifender Ansatz und nicht zuletzt das Ineinandergreifen von Naturschutz und Umweltschutz können den aktuellen Politikerinnen und Politikern sowie den Akteuren aus dem Umwelt- und Naturschutzbereich reichhaltige Anregungen für ihre eigene politische Arbeit liefern.

Zum Dritten sollen im Rahmen des Projektes museumspädagogische Materialien entwickelt werden, die zum einen nachträglich in die grundlegend überarbeitete Dauerausstellung „Naturschutz hat Geschichte“ integriert werden sollen. Zum anderen sollen Unterrichtsmaterialien entwickelt werden. Im Fokus soll zum Beispiel stehen, wie es gelingen konnte und kann, umwelt- und naturschutzpolitische Themen in Parlamenten mehrheitsfähig zu machen und welche Konfliktlösungsstrategien (Gegenlobbying der Landnutzer und der Industrie, Findung von Technologieakzeptanz) dabei verfolgt wurden bzw. verfolgt werden könnten.

Erweiterung der Dauerausstellung „Naturschutz hat Geschichte“

Die am 29. Oktober 2010 eingeweihte Dauerausstellung „Naturschutz hat Geschichte“ wurde im Laufe des Jahres 2011 um ein weiteres Modul erweitert. Bis dahin hatte die Ausstellung mit der Einheit „Naturschutz hat Zukunft“ geendet. Über einen Touchscreen stellen sich hier die in NRW und Brandenburg anerkannten Naturschutzverbände BUND, LNU, NABU, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sowie das Haus der Natur in Potsdam vor. Auf der Wand gegenüber befindet sich seit April 2011 die „Galerie der Gesichter des Naturschutzes heute“ (Abb. 2). Hier finden sich ca. 70 Portraits von Menschen aus ganz Deutschland, die sich ehrenamtlich in den Vereinen und Verbänden engagieren, die hauptberuflich im Naturschutz tätig sind, die Umweltbildung betreiben, wissenschaftlich forschen oder in Umwelt- und Naturschutzstiftungen arbeiten, die ein Freiwilliges Ökologisches Jahr ableisten oder sich in internationalen Gremien für den Schutz der Natur einsetzen. Sie alle sollen aufzeigen, wie lebendig der heutige Naturschutz weiterhin ist.



Abb. 2 (oben): Blick in die erweiterte Dauerausstellung. Abb. 3 (unten): Teilnehmer der Winterakademie zur Naturschutzgeschichte. Quelle: Stiftung Naturschutzgeschichte

Winterakademie zur Naturschutzgeschichte

Vom 14. bis 17. März 2011 richtete die Stiftung Naturschutzgeschichte zusammen mit dem IUGR und dem IZEW der Universität Tübingen die achte Winterakademie zur Naturschutzgeschichte, diesmal zur Planungsgeschichte, auf der Insel Vilm aus (*Abb. 3*).

Vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher rechtlicher Grundlagen, die das Landeskulturgesetz der DDR (1970) bzw. das BNatschG (ab 1976) vorgaben, wurden deren Entwicklungen im Ost-West-Vergleich unter der Leitung von Prof. Albert Schmidt (Stiftung Naturschutzgeschichte) und Prof. Dr. Mathias Grünwald (IUGR) erörtert. Dabei standen, nach Rückblicken auf Planungsfragen in der Geschichte des Naturschutzes bis 1970, die Dr. Ursula Kellner, Laatzen, Prof. Dr. Dietrich Fürst, Hannover, Prof. Dr. Hermann Behrens und Prof. Dr. Dietwald Gruehn, Dortmund vornahmen, die Fragen nach der Selbständigkeit bzw. nach der Integration der Landschaftsplanung in die übergeordneten Pläne von Landes-, Regional- und Bauleitplanung bzw. in die Fachplanung, nach den jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkten und nach ihrer Bedeutung für die Schutzinstrumente des Naturschutzes und deren wissenschaftliche (ökologische) Grundlagen sowie nach der Eingriffsregelung mit ihren Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen mit ihren differenzierten Regelungen in Blickfeld der Tagung. Dazu äußerten sich Referenten aus Ost und West wie Prof. Carola Becker (Oldenburg), Dipl.-Ing. Horst Dorn (Hannover), Dipl.-Ing. Helmut Gelbrich (Berlin), Prof. Dr. Dietwald Gruehn (Dortmund), Dipl. Ing. Enno Heidtmann (Cuxhaven), Prof. Dr. Matthias Herbert (Leipzig), Prof. Adrian Hoppenstedt (Hannover), Prof. Dr. Karl-Hermann Hübler (Berlin), Dipl. Ing. Günther Kirschke (Schwerin), Prof. Dr. Ortwin Peithmann (Oldenburg), Prof. Dr. Günther Quast (Höxter), Dr. Lutz Reichhoff (Dessau) und Dr. Uwe Wegener (Halberstadt).

Zugänge in Archiv und Bibliothek

Die Stiftung konnte 2011 etliche Neuzugänge oder Bestandsergänzungen verzeichnen. Besondere Erwähnung verdienen zwei Nachlässe und ein Vorlass:

Zum einen ist dies die Sammlung zur Naturschutzgeschichte von Herrn Prof. Dr. Herbert Ant, der im April 2010 verstarb. Zu dieser Sammlung gehört u. a. das von Hans Klose angelegte Archiv zum Reichsnaturschutzgesetz.

Zum zweiten übernahm das Archiv den Nachlass des ehemaligen niedersächsischen Landesnaturschutzbeauftragten Dr. Ernst Preisung.

Der frühere Umweltbeauftragte des Deutschen Bauernverbandes, Rainer Latten, übergab der Stiftung seine umweltpolitische Sammlung.

Darüber hinaus erhalten das Archiv und die Bibliothek kontinuierlich Zugänge von Privatpersonen und Naturschutzorganisationen (NABU, DRL, ADL).

Viertes Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e. V.

Peter Lösel

Der Arbeitskreis Wasserwirtschaft im IUGR e. V. führte vom 4. bis 6. April 2011 in der Heimvolkshochschule am Seddiner See ein Seminar durch. Das Thema der Veranstaltung waren „Die Anforderungen an die Wasserwirtschaft aus den klimatischen Veränderungen“. Auf dem Programm standen insgesamt fünf Vorträge mit anschließender Diskussion:

- Sven Schulz (Flussgebietsgemeinschaft Elbe, Magdeburg) zum Thema „Umsetzung der Bewirtschaftungs- und Maßnahmepläne nach der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie in der Flussgebietsgemeinschaft Elbe“;
- Dr. Michaela Schmitz (Bevollmächtigte Wasserwirtschaft im Geschäftsbereich Wasser/ Abwasser im Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft e.V. Berlin) zum Thema „Neue Entwicklungen für die Wasserwirtschaft. Stand der Umsetzung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie in Deutschland und Europa“;
- Dipl.-Ing. Wolf-Peter Albrecht (Verbandsvorsteher Märkischer Abwasser- und Wasserzweckverband) und Dipl.-Ing. Rainer Werber (Geschäftsführer der Dahme-Nuthe Wasser, Abwasserbetriebsgesellschaft mbH) zum Thema „Organisation und erfolgreiche Arbeitsweise der kommunalen Wasserversorgung und Abwasserentsorgung nach der Entflechtung der PWA i. L. am Beispiel des Zweckverbandes MAWV und der Betriebsführungsgesellschaft DNWAB in Königs Wusterhausen“;



Die Seminarteilnehmer vor dem Faulturm auf der Kläranlage

- Dipl.-Biol. Kurt Rudolf zum Thema „Wasser für Kayes (Mali, Westafrika)“;
- Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Glasebach zum Thema „Das Auguthochwasser im August 2002 und die Beherrschung der Auswirkungen mit Schlussfolgerungen für erforderliche und derzeit realisierte Maßnahmen“.

Bestandteil des Seminars war ebenfalls eine Exkursion zum Klärwerk Halle-Nord, das bundesweit zu den modernsten kommunalen Abwasserreinigungsanlagen zählt sowie zum Geiseltalsee, dem größten Bergbaufolgesee in Sachsen-Anhalt.

Jahreshaupttreffen Arbeitskreis Wasserwirtschaft 2011

Rolf Moll

Vom 9. bis 11. September 2011 fand das jährliche Haupttreffen der Mitglieder des Arbeitskreises Wasserwirtschaft im vogtländischen Schöneck statt. Ein Gegenstand des Treffens war die Arbeitsberatung der Mitglieder des Arbeitskreises, in deren Rahmen die Digitalisierung des verfügbaren Filmmaterials der Wasserwirtschaft der DDR und dessen nachfolgende Übergabe an das Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e. V. durch Herrn Nedon besonders gewürdigt wurde. Weiteres vorhandenes Bildmaterial soll gesichtet, bearbeitet und ebenfalls dem Archiv übergeben werden. Im Rahmen der Arbeitsberatung wurden darüber hinaus Absprachen zur Durchführung des nächsten Seminars vom 18. bis 20. April 2012 in Seddin getroffen.

Weiterer Programmpunkt war die Besichtigung von wasserwirtschaftlichen Anlagen des Freistaates Sachsen. So besuchten die Mitglieder des Arbeitskreises am ersten Tag des Treffens die Talsperre Eibenstock. Herr Jüngel von der Talsperrenverwaltung Sachsens



Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Jahreshaupttreffen 2011 des AK Wasserwirtschaft

erläuterte hier in einem Vortrag die Aufgaben der Landestalsperrenverwaltung, welche 1992 als erster Staatsbetrieb des Freistaates Sachsen gegründet wurde und die für die Planung, den Bau und die Unterhaltung aller landeseigenen Stauanlagen, aus denen Wasser für die Trink- und Brauchwasserversorgung bereitgestellt wird, verantwortlich ist. Den Mitgliedern des Arbeitskreises wurde ein Film über den Bau der Talsperre Eibenstock in den Jahren 1974 bis 1987 gezeigt, in dem sich einzelne Zuschauer auch wiedererkennen konnten. Die Talsperre Eibenstock ist mit einem Gesamtstauraum von 84 Millionen Kubikmetern die größte Talsperre Sachsens. Sie staut das Wasser der Zwickauer Mulde. Ihre Hauptaufgabe besteht neben dem Hochwasserschutz in der Trinkwasserversorgung des Großraumes Zwickau-Chemnitz. Herr Dr. Rebohle von der Fernwasserversorgung Sachsen erläuterte den Teilnehmern in einem Vortrag die Verbundwasserversorgung der Region.

Neben der Talsperre wurden weitere Sehenswürdigkeiten im Vogtland erkundet. So befinden sich unterhalb der Talsperre Muldenberg Floßanlagen eines alten Grabensystems, welches vor Jahrhunderten geschaffen wurde. Der Vorsitzende des Flößervereins Herr Kramer erläuterte hier die harte Arbeit der Flößer, die das Holz aus unwegsamem Wäldern auf dem Wasserweg bis in den Raum Halle-Leipzig transportierten. Des Weiteren wurden die neu gestaltete internationale Raumfahrtausstellung in Morgenröthe-Rautenkrantz und die imposante Vogtland-Arena in Klingenthal besichtigt.

Manfred Simon/Magdeburg, übergab dem Studienarchiv Umweltgeschichte eine wertvolle Fotodokumentation über die Elbe und ihre Hauptnebenflüsse mit Stand vom Juni 2011. Die Fotodokumentation enthält 1 127 Bilder, davon 716 im Elbestrom von der Quelle bis zur Mündung. Manfred und – für das Stadtgebiet Dresden – Andreas Simon haben sie im Zeitraum von 2003 bis 2011 aufgenommen. Neben Landschaftsaufnahmen in Verbindung mit den jeweiligen Wasserläufen enthält die Sammlung Fotos zu wichtigen wasserwirtschaftlichen Anlagen, wie Talsperren, Wehre und Deiche. Manfred Simon erfasste aber auch verschiedene hydrologische Situationen, wie Niedrigwasser, Mittelwasser, Hochwasser und unterschiedliche Eisverhältnisse. Bei ausgewählten Ereignissen erfolgten vom gleichen Standort aus Vergleichsaufnahmen. So wurden z. B. hydrologische Situationen am gleichen Standort bei Mittelwasser mit denen bei Hochwasser oder Eisverhältnissen verglichen.

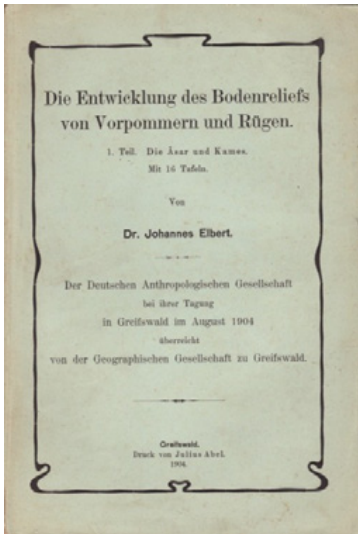


Elbe mit Wildbachcharakter zwischen Spindleruv Mlyn und Vrchlabi. Foto: Manfred Simon 2002

Neuzugänge in das „Studienarchiv Umweltgeschichte“

(Stand 5. Dezember 2011)

Jens Hoffmann



Seit Erscheinen des letzten Hefts haben erneut zahlreiche Zugänge von Archiv- und Bibliotheksgut zum Wachsen der Sammlung des IUGR e.V. beigetragen. Insgesamt 70 Personen und Institutionen haben Materialien an das IUGR e.V. gesandt. Davon waren 14 Personen neue Spender bzw. Spenderinnen. Der Kreis der Personen und Institutionen, deren Materialien im Studienarchiv vereint sind, ist seit dessen Bestehen auf die stattliche Zahl von 493 angewachsen.

Ausdrücklich gedankt sei an dieser Stelle auch allen Einrichtungen, Organisationen und Personen, die unser Studienarchiv auf dem Wege des Schriftentauschs mit den neuesten Ausgaben der jeweiligen Zeitschriften und Schriftenreihen versorgen.

Prof. Dr. Ludwig Bauer, Halle/Saale

Autorenkollektiv: Wasser und Wirtschaft (1964)

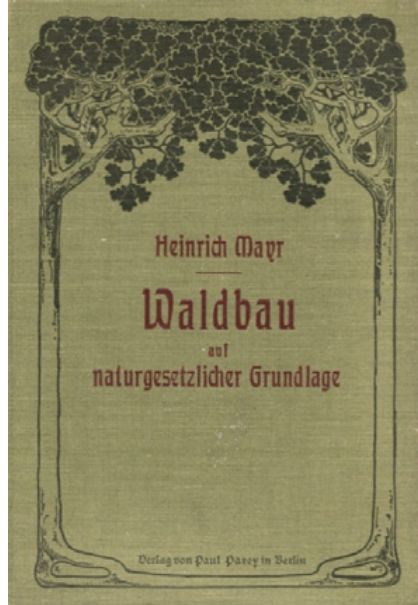
Dietrich Bernd, Putlitz

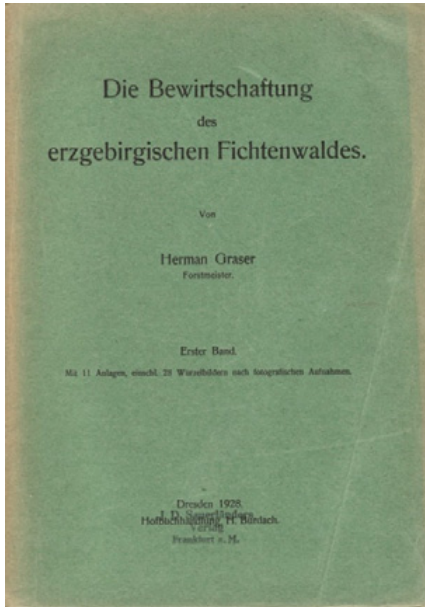
Einladung Landschaftstag des Kreise Pritzwalk 1985, Einladung 1. Frühjahrstagung GNU KV Pritzwalk (Kopien)

Familie Bochnig, Greifswald / Eldena

3,5 laufende Meter Archivalien zur Arbeit des ehem. Kreisnaturschutzbeauftragten Erhard Bochnig, u.a.: Aufzeichnungen und Unterlagen zu Schutzgebieten, zur Forstwirtschaft, zur Melioration, Dissertation E. Bochnig: Forstliche Vegetations- und Standortuntersuchungen in der Universitätsforst Greifswald (1957), 16 Klemmmappen und 17 Ordner zur Flora von Griechenland, 8 Ordner zur Flora Hungaria, Dias, Karten, Sonderdrucke; umfangreiche Literatur insbesondere zu forstwirtschaftlichen und pflanzensoziologischen Themen, u.a.: Molisch: Grundriss der Histochemie der pflanzlichen Genussmittel (1891), Baenitz: Lehrbuch der Botanik (1899), Gradmann: Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb (1900), Elbert: Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen (1904), Mayr: Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage (1909), Sieberg: Wetterbüchlein (1921), Gayer: Die Forstbenutzung (1921), Hertwig: Lehrbuch der Zoologie (1922), Endres: Handbuch der Forstpolitik (1922), Wagner: Der Blendersaum-

schlag und sein System (1923), Schwappach: Leitfaden der Holzmesskunde (1923), Wiedemann: Zuwachsrückgang und Wuchsstörungen der Fichte (1925), Böhm: Neudammer Forstliche Buchführung (1927), Hausendorf: Deutsche Waldwirtschaft. Ein Rückblick und Ausblick (1927), Büsgen: Bau und Leben unserer Waldbäume (1927), Graser: Die Bewirtschaftung des erzgebirgischen Fichtenwaldes (1928, 1935), Reichsgesundheitsamt: Pilzmerkblatt (1928), Wagner: Lehrbuch der theoretischen Forsteinrichtung (1928), Dannecker: Der Plenterwald einst und jetzt (1929), Spitzenberg. Sein Leben und seine Lehre (1930), Köppen: Grundriss der Klimakunde (1931), Vageler: Der Kationen- und Wasserhaushalt des Mineralbodens (1932), Jensen: Die Stoffproduktion der Pflanzen (1932), Feher: Untersuchungen über die Mikrobiologie des Waldbodens (1933), Schmidt: Rüsselkäfer-Bilanz. Wege zum Neuausbau des Forstschutzes (1934), Hufnagel: Praktische Anleitung zur Waldwertrechnung (1934), Schimper, Faber: Pflanzengeographie auf physiologischer Grundlage, Band 1 und 2 (1935), Rubner: Die Waldbautechnik der größten Wertleistung (1936), Behm: Die Ernte des Waldes (1938), Strecker: Die philosophischen Probleme der Forstwirtschaftslehre (1938), Klapp: Wiesen und Weiden (1938), Neubauer: Zur Systematik der waldbaulichen Betriebsarten (1938), Ramminer: Die Pflanzenwelt der deutschen Landschaft (1939), Feucht: Der Wald als Lebensgemeinschaft (1940), Weiß, Rehberg: Zwischen Schorfheide und Spree (1941), Herrmann: Handbuch der landwirtschaftlichen Versuchs- und Untersuchungsmethodik (1941), Weber, Orth: Der Forstbetriebsdienst (1942), Kirwald: Wald und Technik (1944), Schwerdtfeger: Die Waldkrankheiten (1944), Baader: Forsteinrichtung als nachhaltige Betriebsführung und Betriebsplanung (1945), Harms: Zoobiologie für Mediziner und Landwirte (1946), Raethjen: Kurzer Abriss der Meteorologie (1947), Gams: Kleine Kryptogamenflora von Mitteleuropa Band 1 (1948), Messer: Die Waldsamenernte (1948), Weck: Forstliche Zuwachs- und Ertragskunde (1948), Mantel: Forsteinrichtungslehre (1948), Heger: Die Sicherung des Fichtenwaldes gegen Sturmschäden (1948), Jung: Angewandte Geophysik (1948), Oberdorfer: Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Südwestdeutschland und die angrenzenden Gebiete (1949), Mantel: Forstliche Planung (1949), Petersen: Die Gräser als Kulturpflanzen und Unkräuter auf Wiese, Weide und Acker (1949), Jahn: Pilze rundum (1949), Brouwer: Die Feldberegnung. Ihre zweckmäßige Anwendung in der Landwirtschaft (1950), Heger: Lehrbuch der forstlichen Vorratspflege (1950), Köstler: Waldbau (1950), Woelfle: Waldbau und Forstmeteorologie (1950), Rothmaler: Allgemeine Taxonomie und Chronologie der Pflanzen (1950), Kiel: Dauergrünland und Feldfutterbau neuzeitlich bewirtschaftet (1950), Scamoni: Waldkundliche





Untersuchungen auf grundwassernahen Talsanden (1950), Hesmer, Meyer: Waldgräser (1950), Scheibe: Einführung in die Allgemeine Pflanzenzüchtung (1951), Maximow: Kurzes Lehrbuch der Pflanzenphysiologie (1951), Särchingen: Geologie und Gesteinskunde (1951), Lindquist: Forstgenetik in der schwedischen Waldbaupraxis (1951), Schretzenmayr: Bestimmungsschlüssel für die wichtigsten Laubhölzer im Winterzustand (1951), Braun-Blanquet: Pflanzensoziologie. Grundzüge der Vegetationskunde (1951), Krüssmann: Die Laubgehölze (1951), von Guttenberg: Lehrbuch der allgemeinen Botanik (1951), Weck: Ödlandaufforstung (1952), Firbas: Waldgeschichte Mitteleuropas (1949, 1952), Jost: Baum und Wald (1952), Wagenknecht: Aufforsten planmäßig durchgeführt (1952), von Bülow: Abriss der Geologie von Mecklenburg (1952), Reinhold, Waldmann: Verwertung der Abwässer und die Unters-

suchung von Rauchschäden (1953), Rubner: Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaus (1953), Bestimmungstabellen der einheimischen Laubmoosfamilien (1953), Ministerium für Land- und Forstwirtschaft: Das neue Forsteinrichtungsverfahren (1953), Kükenthal: Leitfaden für das zoologische Praktikum (1953), Scamoni: Waldgesellschaften und Waldstandorte (1954), Laatsch: Dynamik der mitteleuropäischen Mineralböden (1954), von Litschauer: Waldbiologisches Fachwörterbuch auf der Grundlage der wissenschaftlichen Nomenklatur (1955), Durst: Taschenbuch der Fehler und Schäden des Holzes (1955), Fukarek: Die Farne (1955), Krüssmann: Die Nadelgehölze (1955), Winkler: Das Saatgut unserer heimischen Nadel- und Laubhölzer (1955), Thienemann: Die Binnengewässer in Natur und Kultur (1955), Kirwald: Waldwirtschaft an Gewässern (1955), Buchwald et al.: Festschrift für Hans Schwenkel zum 70. Geburtstag (1956), Bünning: Der tropische Regenwald (1956), Kammeyer: Der Schlossgarten zu Dresden-Pillnitz (1957), Olberg: Wissenschaftliche Pflanzenphotographie (1957), Göritz: Laubgehölze für Garten und Landschaft (1957), Weck: Die Wälder der Erde (1957), Sachse: Wir bestimmen Holz heimischer Bäume (1958), Kirwald: Heilung von Bodenwunden (1958), Rühl: Flora und Waldvegetation der deutschen Naturräume (1958), Bochnig et al.: Lehrbuch des Acker- und Pflanzenbaues für die Fachschulen für Landwirtschaft (1959), Pflug: Landschaftspflege, Schutzpflanzungen, Flurholzanbau (1959), Weissbach: Wie der Mensch das Wasser beherrscht (1961), Petersen: Das kleine Gräserbuch (1961), Fukarek: Die Vegetation des Darß und ihre Geschichte (1961), Institut für Meliorationswesen: Probleme der Wiedernutzbarmachung ehemals bergbaulich genutzter Flächen (1963), Lindauer: Verständigung im Bienenstaat (1975), Krumbiegel, Walther: Fossilien

(1979), Bickerich-Stoll: Pilze (1983), Forstwissenschaftliches Zentralblatt (Jahrgänge 1949 bis 1969)

Bonito e.V., Herr Dr. Kubsch, Berlin

Bericht vom 15. Feldberger Sommerworkshop

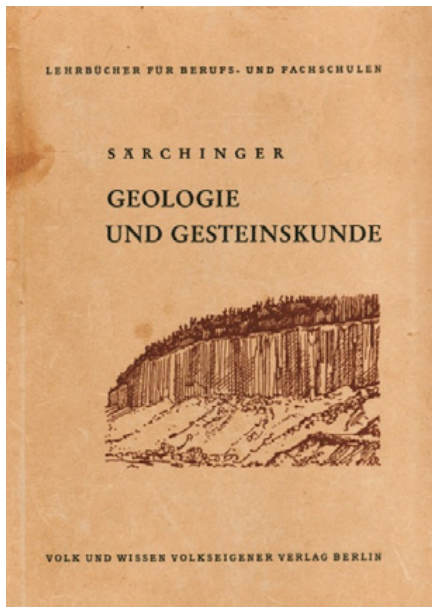
Paul-Friedrich Brinkmann, Neubrandenburg

Archivalien, u.a.: Beitrag zur Feldberg-Monographie der Bonito AG, Fotos, Thermo-karst '84, Sammelbilderalben „Aus Deutschlands Vogelwelt“ sowie „Wunder der Tierwelt“, Plakate, „Ländliche Parkanlagen“ – Ratgeber zum Schutz, zur Umgestaltung und Nutzung der ländlichen Parkanlagen im Bezirk Neubrandenburg, Erfassung der ländlichen Parkanlagen im Bezirk Neubrandenburg, Zeitungsausschnittsammlung, 2 Schallplatten „Stimmen der Vögel Mitteleuropas“



Literatur zur Heimatgeschichte sowie zu Natur- und Umwelt, u.a.: Rudloff-Schwerin: Bilder aus der mecklenburgischen Geschichte (1912), Weltzien: Kronika van Swerin (1909), Timm et al.: Unser Heimatland Mecklenburg (1932), Eddelbüttel, Burmeister: Der junge Naturfreund (Teile 2 bis 4), Ministerium für Volksbildung: Wir wandern durch Mecklenburg (1952), Luckow: Neubrandenburg und seine Umgebung (1956), Reinhold: Der Garten wie er sein soll (1958), Deutscher Kulturbund: Wie schreiben wir unsere Ortschronik? (1959), Rat der Stadt Friedland: 725 Jahre Friedland (1969), Vollstädt: Einheimische Minerale (1971), Strasburger Jahrbuch (1975), Adamiak: Schlösser und Gärten in Mecklenburg (1975), Schuldt: Der altslawische Tempel von Groß Raden (1976), Kirsch: Wasser – ein kostbares Gut (1979), Institut für Denkmalpflege: Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR. Bezirk Neubrandenburg (1982), Triska, Felix: Pflanzen und Tiere Europas (1983), Krüger, Kroos: Zur Geschichte des Kreises Pasewalk (1986), Heimatkalender Anklam 1977, Heimatkalender Kreis Pasewalk 1984, Gawlick, Lübeck: Mecklenburgische Ornament-Fibel (1988), Keiling: Archäologisches Museum Groß Raden (1988), Baumgarten et al.: Mecklenburgische Volkskunde (1988), Spillner: Gänse überm Reiherberg (1989), Neubrandenburger Museumsverein: Neubrandenburg. Geschichte in Geschichten (1992), Terran: Mecklenburg-Strelitz (1994), Metzger, Schattinger: Gärten und Parks in Mecklenburg-Vorpommern (1999), Szczesiak: Die Prillwitzer Idole (2005)

Heimathefte für Mecklenburg-Vorpommern (1991-2007), Mecklenburg-Magazin (1990-2000), Neubrandenburger Mosaik (Einzelhefte aus den Jahren 1977-2001), Heimatkalender für den Kreis Prenzlau (aus den Jahren 1962-1974), natur + kosmos (2009, 2010),



Norddeutscher Leuchtturm (Jahrgang 1977), Einzelhefte der Reihen Botanischer Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern, Otter-Kurier, Labus, Stier und Greif, Neue Mecklenburgische Monatshefte, Naturschutz heute, Mecklenburg. Zeitschrift für Mecklenburg-Vorpommern, Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg

BUND Kreisgeschäftsstelle Neubrandenburg

Der Zoologische Garten Heft 2/3.1980, ILN: 2. Kolloquium Naturschutz im Ostseeraum (1969)

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Literatur aus einer agrarhistorischen Sammlung der DDR, u.a.: Foerster: Vom Blütengarten der Zukunft (1917), Miessner: Der

Gartenbau (1955), Böhmig: Die wichtigsten Schnittblumen (1957), Foerster: Einzug der Gräser und Farne in die Gärten (1957), Böhmig: Neuzeitliche Technik im Gartenbau (1958), Sommerfeld: Unser Grünland (1959), Seyfert: Phänologische Tabellen 1951-1953 aus dem Gebiet der DDR (1960), Rauschert: Wiesen- und Weidepflanzen (1961), Meteorologischer Dienst der DDR: Klimatologische Normalwerte für das Gebiet der DDR (1901-1950) (1961), Foerster: Der Steingarten der sieben Jahreszeiten (1962), Zimmermann: Praktische Pflanzenzüchtung für Studierende, Techniker und Züchter (1961), Eue, Höhn: Blumen und Blüten (1965), Rupprecht: Treiben und Verfrühen von Blüthengehölzen (1961), Könnecke: Fruchtfolgen (1967), Albrecht et al.: Hydromelioration, Bewässerung (1968), Dubslaff: Standortgemäße Gestaltung der Fruchtfolgen in den verschiedensten Gebieten der DDR (1969), Tauchnitz: Waldpflege mit Herbiziden (1971), Herczeg: Das Weidwerk in Bildern (1975), Räuber: Biologie – Pflanzenproduktion (1980), Meteorologischer Dienst der DDR: Klimadaten der DDR. Ein Handbuch für die Praxis (1980), Koch: Wir bestimmen Schmetterlinge (1984), Stubbe (Hrsg.): Beiträge zur Jagd- und Wildforschung (Band 9 bis 13), zahlreiche Meteorol. Jahrbücher der DDR

Helga Deglmann, Berlin

2 Karten, 1 Brief, Pfeiffer, Peschel: Erzgebirgstour (1983)

Dieter Ehret, Hemsbach

Archivalien zur Hausforschung



Annelies Eschke, Dresden

Holzwandteller „Gepflegte Landschaft – Gepflegte Umwelt“, Einzelhefte Sächsische Heimatblätter

Gerald Exner, Neubrandenburg

Katalogmappe Spezialausstatter Jagd (1969), Zeitschrift Unsere Jagd (Jahrgänge 2009, 2010)

Dr. Günther Freudenberg, Bernburg

Vortragsunterlagen „Bau von Straßen für die Landwirtschaft in der DDR“

Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert, Berlin

Archivalien, darin: Fotos, Manuskript zum Domsdorfer Verfahren, Sonderdrucke und Infomaterial, Einzelhefte der Zeitschrift Acta Pruhoniciana, MLUV Brandenburg: 100 Jahre Naturschutzgebiet Plagefenn (2007)

Martin Görner, Jena

Gerken, Görner (Hrsg.): Europäische Landschaftsentwicklung mit großen Weidetieren (1999), Kaul: Persönlichkeiten der Naturforschung und des Naturschutzes in Thüringen



(2001), Gerken, Görner (Hrsg.): Neue Modelle zu Maßnahmen der Landschaftsentwicklung mit großen Pflanzenfressern (2001), Görner (Hrsg.): Thüringer Tierwelt (2002), Gerken, Görner (Hrsg.): Planung contra Evolution? Über Evolution und Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa (2002), Görner (Hrsg.): Atlas der Säugetiere Thüringens (2009), zahlreiche Hefte der Zeitschrift Artenschutzreport

Wilhelm-Johann Graf, Ueckermünde

Diplomarbeit Graf, Winkler: Untersuchungen zur Reproduktion der Grundfonds der Bauproduktion im Kombinatbetrieb Ueckermünde des VEB Meliorationskombinat Neubrandenburg in den Jahren 1976-1990, Karte mit den wasserwirtschaftlichen Anlagen im Bezirk Neubrandenburg, eine Projektmappe, 1,5 laufende Meter Unterlagen der LPG Vorwärts Ueckermünde

Dr. Karl Heinz Großer, Belzig

34 Notizbücher aus der Zeit von 1961 bis 1991 (insbesondere zur Arbeit im ILN)

Prof. Dr. Jürgen Grote, Mainz

Jahrgänge 2000, 2001, 2010, 2011 der Zeitschrift Journal of Ornithology, Einzelhefte der Zeitschrift „Die Vogelwarte“

Gerd Grübler, Dresden

Zeitzeugenbericht „Entwicklung der Berechnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen ab 1966 im rechtseibisch gelegenen Gebiet des Landkreises Riesa“

Literatur zu den Themen Landwirtschaft, Wasserwirtschaft, Melioration, Naturschutz, u.a.: agra: Intensivierung der Binnenfischerei der DDR (1978), IfM: Verwertung der Gülle aus Tierproduktionsanlagen in der UdSSR (1979), IfM: Erhöhung der Grundfondökonomie im Meliorationswesen (1980), agra: Empfehlungen zur Intensivierung in der Seen- und Flussfischerei (1981), Institut für Wasserwirtschaft: Schutz der Trinkwasservorräte im Einflussbereich der landwirtschaftlichen Produktion (1981), Briedermann: Der Wildbestand – die große Unbekannte (1982), WPU: Erreichter Stand und Aspekte der weiteren Entwicklung des Meliorationswesens in Praxis, Lehre und Forschung (1982), MfUW: Schutz der Trinkwasserressourcen (1983), MfUW: Rationelle

Wasserverwendung und Reinhaltung der Gewässer (1983), MfUW: Rationeller Umgang mit Wasser und Schutz der Wasserressourcen in der Landwirtschaft (1983), Fiedler, Mansfeld: Quantitative Bestimmung der Dendromasse in Obstplantagen (1984), Graf: Ökonomie und Ökologie der Naturnutzung (1984), Erzeugnisverband Meliorationen: Information über die anwendungsreifen Ergebnisse des Planes Wissenschaft und Technik 1984 (1985), Reichelt: Beiträge zur Lösung der Probleme des Umweltschutzes (1986), Münster: Naturschutzgebiet Rotstein (1986), Schwonnek: Die Entwicklung der Melioration im Kreis Niesky (1987), WPU: 25 Jahre Studienrichtung Meliorationsingenieurwesen (1988), agra: Landwirtschaftliche Bodennutzung in Trinkwasserschutzgebieten (1989), Landschaftspflegeplan für das LSG Oberlausitzer Bergland (1989), Einzelhefte von Zeitschriften



Siegfried Hamsch, Berlin

Hamsch, S.: Die Blauracke und ihre Verwandten der Gattung Coracias, 2010, zahlreiche Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, Natur und Heimat, Zerbster Heimatkalender, Mitteilungsblatt für Insektenkunde, Entomologische Berichte, Naturschutz- und Naturparke, Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreunde, Entomologische Nachrichten und Berichte, Das Leben, Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Informationen aus der Berliner Landschaft, Mitteilungen GNU BV Dresden, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Natur und Landschaft im Bezirk Cottbus, Sächsische Heimatblätter, Auerbacher Kulturspiegel, Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, Aus Natur und Heimat von Guben und Umgegend, Senckenbergiana Biologica, Naturschutzarbeit in den Bezirken Halle und Magdeburg; Jahrbuch für Gubener Geschichte 2011/2012

Manuskript „Die angebliche Situation der naturwissenschaftlichen Fachgebiete in der Abteilung Natur- und Heimatfreunde“

Peter Hauff, Neu Wandrum

Jesse: Geschichte der Stadt Schwerin, Band 2 (1920, Reprint 1995), Kinzelbach et al.: Geschichte und Bestand der Vogelsammlung der Universität Rostock (1997), Hauff: Die Adler Mecklenburgs (1997), Goß, Hennig: Das Choriner Zisterzienserkloster (1998), Klafs, Haupt: Vergangenes, Erlebtes, Gelebtes. Familien- und Lebenschronik des Dr. Hans Sieber (1999)

Prof. Dr. Rainer Haupt, Jena

Literatur zur Flurgestaltung, zum Flurholzanbau, u.a.: Agra: Maßnahmen zum Erosionsschutz (1982), AdL: Kurzfassungen zum Themenkreis Erosionsforschung und Erosionsschutz (1984), Agra: Flurgestaltungskonzeptionen (1988), Rat des Bezirkes Magdeburg: Flurholzkonzeption LPG (P) Lindtorf (1988), Einzelhefte von Zeitschriften

Frau Henseling, Berlin

Literatur zur Arbeit von Dr. Karl Otto Henseling (Stoff und Energie, Chemie, Sozial-, Wirtschafts- und Umweltgeschichte), darunter u.a.: Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung (1845), Günther: Geschichte der anorganischen Naturwissenschaften (1901), Ost: Lehrbuch der chemischen Technologie (1903), Meisenheimer: Entwicklungsgeschichte der Tiere (1908), Maeterlinck: Das Leben der Bienen (1911), Graebner: Die Entwicklung der deutschen Flora (1912), Wygodzinski: Agrarwesen und Agrarpolitik (1912), Lenk: Die Unabhängigkeit von der Natur (1914), Verein Deutscher Eisenhüttenleute: Gemeinfassliche Darstellung des Eisenhüttenwesens (1921), Lenard:



Große Naturforscher (1929), Zischka: Wissenschaft bricht Monopole (1936), Schmahl: Eisen bewegt die Welt (1940), Greiling: Chemie erobert die Welt (1941), von Natzmer: Lebendige Natur (1942), Bassermann: Goethe als Naturforscher (1947), Semjonow: Die Güter der Erde (1950), Greiling: Chemie erobert die Welt (1950), Klemm: Technik. Eine Geschichte ihrer Probleme (1954), Gumz, Regul: Die Kohle (1954), Heisenberg: Das Naturbild der heutigen Physik (1955), Schönwalder: Erdöl in der Geschichte (1958), Bäumler: Ein Jahrhundert Chemie (1963), Heilmann: Kräuterbücher in Bild und Geschichte (1964), Pritzkolet: Das gebändigte Chaos (1965), Hendrichs: Der Weg aus der Tretmühle (1966), Jonas et al.: Die Produktivkräfte in der Gesellschaft (1969), Lange: Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks (1972), Holtfrerich: Quantitative Wirtschaftsgeschichte des Ruhrkohlebergbaus im 19. Jahrhundert (1973), Kapp: Soziale Kosten der Marktwirtschaft (1979), Keppner: Zündstoff Erdöl. Das Ende des Erdölzeitalters (1979), Berninger: Das Buch vom Berg-

bau (1980), Kraus-Weysser: Kohle. Aufstieg, Fall und neue Zukunft (1981), Winkler: Weltressourcen. Dramatik in 21 Kapiteln (1983), Bosch: Die sterbenden Wälder (1983), Binswanger et al.: Arbeit ohne Naturzerstörung (1983), Meyer-Abich: Wege zum Frieden mit der Natur (1984), Bechmann: Leben wollen. Anleitungen für eine neue Umweltpolitik (1984), Kössler: Umweltbiophysik (1984), Kuczynski: Gesellschaften im Untergang (1984), Sames: Anaconda. Berichte aus der Rohstoffwelt (1986), Kluge, Schramm: Wassernöte. Zur Geschichte des Trinkwassers (1986), Projektgruppe Ökologische Wirt-

schaft (1987), Pechan: Die Bewertung der Natur im ökonomischen System der DDR (1987), Brüggemeier, Rommelspacher: Besiegte Natur (1987), Müller: Des Feuers Macht (1987), Rieseberg: Verbrauchte Welt (1988), Strube et al.: Geschichte der Chemie (1988), Spelsberg: Rauchplage. Zur Geschichte der Luftverschmutzung (1988), Sieferle: Fortschritte der Naturzerstörung (1988), Böhret: Folgen. Entwurf für eine aktive Politik gegen schleichende Katastrophen (1990), Gore: Wege zum Gleichgewicht (1992), Commoner: Making peace with the earth (1992), Jänicke et al.: Umweltentlastung durch industriellen Strukturwandel (1993), Leisinger: Hoffnung als Prinzip (1993), Held, Geißler: Ökologie der Zeit (1993), Böhler: Ethik für die Zukunft (1994), Ayres, Simonis: Industrial Metabolism (1994), Bievert, Held: Das Naturverständnis der Ökonomik (1994), Baumert: Energie und Lebensführung (1995), Fritz et al.: Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive (1995), Lecher: Die Umweltkrise im Alltagsdenken (1997), Pinkau; Stahlberg: Deutsche Naturphilosophie und Technikverständnis (1998), Sohr: Ökologisches Gewissen (2000), Radkau: Mensch und Natur in der Geschichte (2002), Simonis: Die Rousseau-Frage – ökologisch definiert (2002), Uekötter; Hohensee: Wird Cassandra heiser? Die Geschichte falscher Ökoalarme (2004), Fabig, Otte: Umwelt, Macht und Medizin (2007), Berger: Der lange Schatten des Prometheus (2009)

Dr. Werner Hilbig, Petershausen

Schnellbriefe des Bezirksbeauftragten für Naturschutz im Bezirk Halle

Günther Hoffmann, Schleiz

4 Ersttagsbriefe „Heimische Orchideen“

Dr. Jens Hoffmann, Neubrandenburg

Köllner et al.: Magistrale. Eine Geschichte der Langen Straße in Rostock (1997)

Kurt Hofmann, Neubrandenburg

Beyer et al.: Deutsche Gärten (1957), Richter et al.: Ohne Wasser merkt euch das... (1984), zahlreiche Hefte der Zeitschrift Naturschutz heute, Unterlagen (Faltblätter, Beschlussvorlagen usw.) zum Naturschutz insbesondere im Bezirk Neubrandenburg, zahlreiche Kalender, Plakat Landeskultur. Naturschutz. Umweltschutz Bezirk Neubrandenburg

Günter Hummel, Neumark

Rietschel, Langhof: Dorfkirchen in Sachsen (1969)

Dr. Hubert Illig, Luckau

Henkel: Fünf Jahre Naturschutzgebiete (1959), Karte LSG der DDR



Dieter Jonas, Bad Kissingen

Zeitzeugenbericht „Der VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung Suhl 1965-1990“

Familie Kaatz, Loburg

Literatur vom 47. Naturschutzlager in der Slowakei

Günter Karle, Friesack

Zeitzeugenbericht „Entwicklung der Landwirtschaft im Bereich des Ländchens Friesack durch umfassende Meliorationsvorhaben

Walter Kintzel, Parchim

Literatur zu Natur und Umwelt, u.a.: Niedenzu (Hrsg.): August Garckes

illustrierte Flora von Deutschland (1922), Strecker: Erkennen und Bestimmen der Wiesengräser (1923), Karbe: ... der sich die Heimat erwanderte (1957), Städte unserer Heimat, Teil 1 und 2 (1957), Weber: Ruderalpflanzen und ihre Gesellschaften (1961), Breunig: Gräser und Kleearten (1963), Fischer: Flora der Prignitz (1963), Kintzel: Die Ortsnamen des Kreises Lübz (1975), Rat des Kreises Parchim: Natur und Umwelt im Kreis Parchim (1976), Höhle: Flora von Bützow und Umgebung (Teil 2 bis 4), Sozialistische Heimat DDR (1979), Keiling: Steinzeitliche Jäger und Sammler in Mecklenburg (1985), Dierßen: Einführung in die Pflanzensoziologie (1990), Ruchhöft: 825 Jahre Quetzin (1995), Klafs, Hauff: Vergangenes, Erlebtes, Gelebtes. Familien- und Lebenschronik des Dr. Hans Sieber (1999), Schulz, Slate: Geschichte in Geschichtchen (2003), Stadt Parchim: Die Parchimer Friedhöfe und Gedenkstätten (2003), Einzelhefte der Zeitschriften Heimathefte für Mecklenburg-Vorpommern, Informationen des Bezirksarbeitskreises Ur- und Frühgeschichte in Schwerin, Pulsatilla, Natur und Naturschutz in Mecklenburg, PÜTT. Schriftenreihe des Heimatbundes e.V. Parchim / Mecklenburg

Dr. Gerhard Klafs, Zittow

Archivalien zum Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern (insbesondere aus den 1940er und 1950er Jahren)

Dr. Wolfgang Klemm, Gera

Archivalien zur Naturschutzarbeit in Gera (Kopien). Literatur zu Natur- und Umweltthemen, u.a.: Laptew: Planet ohne Zukunft? (1976), Mohrig: Wieviel Menschen trägt die

Erde? (1976), Dehmel, Fiedler: Landschaftsschutz in der DDR (1976), Martin: Einführung in den Umweltschutz (1982), Emons, Kaden: Schätze im Abfall? (1983), Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft, MfUW: Sozialistische Landeskultur, Umweltschutz (1984), MfUW: Wasserrecht. Kommentar (1987), Mahn et al.: Belastungen von Ökosystemen und Organismen durch abiotische Umweltfaktoren (1988), Schwenk: Die Erde ist unser aller Haus (1988), Rat des Bezirkes Gera: Umweltbericht des Rates des Bezirkes Gera (1990), Stadt Gera: Naturschutz in Gera (2004), Zeitschrift Natur und Heimat (Jahrgänge 1961, 1962), Einzelhefte von Zeitschriften

Prof. Dr. Marcus Köhler, Berlin

750 Jahre Berlin. Das Buch zum Fest (1986)

Prof. Dr. Albrecht Krummsdorf, Rostock

Kurth et al.: Der Öko-Kamp Tännichen im Süden des Hasselfeldes (2006), Blaurock et al.: Industrie der Stadt Leipzig 1945-1990 (2010), Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften Sachsen e.V.: Festschrift Bauernbibeltag 1910-2010 (2010), Fischer: Landwirte im Widerstand 1933-1945 (2010), Blume, Horn: Persönlichkeiten der Bodenkunde II (2010), Unterlagen zu Horst Kurth, Manuskript A. Krummsdorf: Standortkundlich-ökologische Vorteilswirkungen der Weidenkultur, Unterlagen zum Weidendom in Rostock

Prof. Dr. Horst Kurth, Hasselfelde

Unterlagen zur Arbeit der GNU in den Jahren 1989/90

Dr. Horst Lehrkamp, Berlin

Zeitzeugenbericht, Lebenslauf, Standortgutachten über Moorkommen im Norddrömling

Frank Leo, Noßwitz

Bauschmann, Schmit: Wenn der Bock zum Gärtner wird ... (2001)

Reimer Loose, Eberswalde

Übergabeprotokoll des ehemaligen Jagdsitzes Erich Honeckers an den Naturschutz (Kopie)

Dr. Dieter Martin, Göhren-Lebbin / Klepelshagen

Archivalien, insbesondere zur Zentralen Lehrstätte Müritzhof, darin u.a.: 4 Fotoalben zur Zentralen Lehrstelle, 1 Schild „Zentrale Lehrstelle für Naturschutz Müritzhof“, 1 Schubladenkasten mit Dias, 1 Umzugskarton mit Dias, Programme, Veröffentlichungen und



weiteren Unterlagen zur Zentralen Lehrstätte, Unterlagen zu Erfassungen und Pflegemaßnahmen im Gebiet der Spuklochkoppel, Beobachtungsbücher, zahlreiche Anordnungen, Gesetzesentwürfe, Beschlussvorlagen für den Bezirkstag Neubrandenburg

Fachliteratur zu Natur- und Umweltthemen, u.a.: Rat der Stadt Eisenhüttenstadt: Naturkundlicher Lehrpfad in Eisenhüttenstadt (1978); Rantsch: Leitfaden zum Artenschutzrecht (1990), Müller: Der Leipziger Auwald (1992), Saeger: Der Ökoatlas (1993), Mitlacher: Ramsar-Bericht Deutschland (1997), BfN: Rote Liste gefährdeter Tiere Deutschlands (1998), BBN: Naturschutz als Beruf (2001), BBN: Grenzenloser Naturschutz – Herausforderung für Europa (2001), BBN: Biologische Vielfalt – Leben in und mit der Natur (2003), Deutsche Wildtierstiftung: Flächenstilllegung und Naturschutz (2004), StAUN Ueckermünde: 70 Jahre Naturschutzgebiet Galenbecker See (2009)

zu großen Teilen komplette Jahrgänge der Zeitschriften: AFZ Der Wald (1997-2011), LÖBF-Mitteilungen (1999-2005), Naturschutz heute (2005-2007), Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg (1998-2009), Ornithologische Mitteilungen (1966-1998), Ornithologische Informationen aus Berlin (1983-1988), Ornithologischer Bericht für Berlin (West) (1983-1989), Journal für Ornithologie (1997-2003), Der Falke (1983-2009), Vogel Kosmos (1964-1969), Vogelwarte (1997-2010), Journal of Ornithology (2005-2009), Seevögel (1996-2008), Deutsche Jagdzeitung (1996-1999), Unsere Jagd (1996-2000), Zeitschrift für Jagdwissenschaft (1981-2002), Die Pirsch (1996-2000), Wild und Hund (1996-2001), Forst und Holz (1999-2001), Weidwerk in MV (1996-2001), Jäger und Fischer (1996-2000), Natur und Landschaft (2001-2010), BDF aktuell (1995-2002), Nationalpark (1992-1996), NNA-Berichte (1990-1999) Naturschutz und

Landschaftspflege in Berlin und Brandenburg (1995-2008), Naturschutz in MV (1973-2007), zahlreiche Einzelhefte von Zeitschriften, Faltblätter etc.

MELIOR GmbH Dresden

Literatur zum Thema Melioration, u.a.: 5 Taschenbücher der Melioration, Anwenderinformation Einfache Bewässerungsverfahren, Wolter, Wille: Hohe und stabile Erträge durch Bewässerung (1969), Kappes: Erfahrungen und Grundsätze zur Einrichtung einfacher Bewässerungs- und Beregnungsanlagen (1969), Schriftenreihe der Hopfenbau aus den Jahren 1978 bis 1987, 10 Studien und Projektetappen zur Meliorationsthemen

Dr. Hans-Joachim Mohr, Groß Markow

ca. 2 laufende Meter Archivalien, darin vor allem Unterlagen zur Meliorationsprognose und zum Generalplan der Melioration aller Planungsgebiete des Bezirkes Neubrandenburg sowie zahlreiche Projektetappen

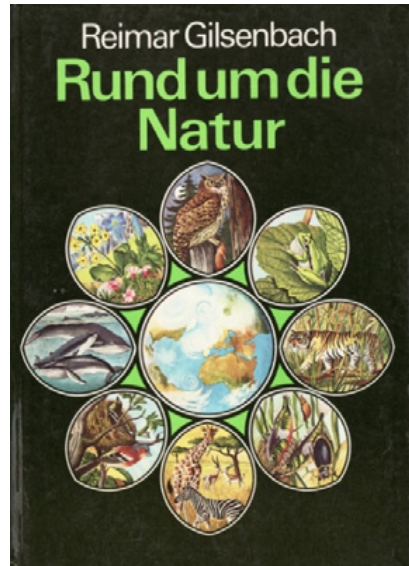
Dr. Joachim Müller, Magdeburg

Kretschmann: Beliebte Wanderziele. Naturdenkmale im Kreis Bad Freienwalde (1971), Bezirkstag Magdeburg: Programm zur Entwicklung der sozialistischen Landeskultur im Bezirk Magdeburg (1977), Rat des Kreises Staßfurt: Wanderungen im Kreis Staßfurt (1978), Zentrum für Umweltgestaltung: Bewirtschaftung von Biosphärenreservaten (1984), 4. Landschaftstag Harz (1988), Rat des Bezirkes: Erste Umweltkonferenz des Bezirkes Magdeburg (1989), Landschaftspflegepläne, Halophila. Mitteilungsblatt der Fachgruppe Faunistik und Ökologie Staßfurt (Nr. 40 bis 51), Einzelhefte von Zeitschriften (Natur und Umwelt, Naturschutzarbeit in den Bezirken Halle und Magdeburg, Mitteilungen der GNU BV Gera), zahlreiche Faltblätter

Naturschutzzentrum Region Leipzig e.V., Wurzen-Dehnitz

Umfangreiche Literatur, darin u.a.: Kleinschmidt: Raubvögel und Eulen der Heimat (1958), Creutz: Taschenbuch der heimischen Sumpf- und Wasservögel (1965), Kirchner: Der Vogel im Fluge, 1.-7. Lieferung (1966-1968), Ruppertshofen: Der Summende Wald (1968), Tischler: Agrar-Ökologie (1965)

Komplette Jahrgänge und Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen, u.a.: Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Naturschutzarbeit in Mecklenburg, NaturFoto, Na-



turschutz Spezial/ Insecta, Berliner ornithologischer Bericht, Mitteilungen der Bezirksarbeitsgruppe „Artenschutz“ Potsdam, Pica, Ornithologische Schriftenschau, Der Rundblick, Avifaunistische Mitteilungen aus dem Bezirk Leipzig

Werner Nedon, Halle/Saale

eine umfangreiche Sammlung von Filmen zur Wasserwirtschaft (55 Stück) insbesondere aus DDR-Zeiten, die von Werner Nedon zusammengetragen und auf DVD überspielt wurden; Filmkatalog Umweltschutz und Wasserwirtschaft (1985), VEB Projektierung Wasserwirtschaft Halle: Betriebsgeschichte VEB Projektierung Wasserwirtschaft Halle. Herausgegeben anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Betriebes im Januar 1985

Rolf Nesson, Lychen

3 Taschenkalender, Einzelhefte von Zeitschriften sowie Literatur zu Natur und Umwelt, u.a.: Schnitt: Die Hecke und ihr Leben (1953), Ministerium für Land- und Forstwirtschaft: Anerkennung der Forstsaatgutbestände (1954), Vanicek, Etzold, Eue: Unser Garten (1970), Chalifman: Kleines Bienenbuch (1972), Randolf: Wohin mit dem Abwasser (1980), Türich: Botanik im Gartenbau (1980), Wetzl: Pflanzenschädlinge. Bekämpfung – Probleme – Lösungen (1981), Akimuschkina: Vom Aussterben bedroht (1981), Hupfer: Die Ostsee – kleines Meer mit großen Problemen (1984), Holzmüller: Unsere Umwelt – ihre Entwicklung und Erhaltung (1984), Richter et al.: Ohne Wasser merkt euch das ... (1984), Schilling: Pflanzenproduktion. Pflanzenernährung und Düngung Teil II (1987), Stengel, Höhn: Ratgeber für den Gartenfreund (1988), Lehrbriefe für das Fachschul-Fernstudium: Reihe Waldbau (9 Hefte), Reihe Arbeitslehre (5 Hefte), Reihe Waldwegebau (3 Hefte), Reihe Biologie F (7 Hefte), Reihe Forstbotanik (7 Hefte), Reihe Standortslehre (13 Hefte), Reihe Forsteinrichtung (4 Hefte), Reihe Forstnutzung (8 Hefte), Archivalien zu den Themen: Turmfalke, Naturschutzstation Woblit, Tagung und Berichte



Ökolöwe Leipzig

Literatur zu den Themen Naturschutz, Landwirtschaft, Nachhaltigkeit, Sanierung von Umweltschäden, u.a.: Sieferle:

Bevölkerungswachstum und Naturhaushalt (1990), Interessen- und Förderverein Geiseltal e.V.: Braunkohlenlagerstätte Geiseltal. Gestaltung einer Bergbaufolgelandschaft (1991), Bürgerinitiative gegen Uranbau: Tagung der Bürgerinitiativen gegen Urananbau in Europa (1991), Heiland: Naturverständnis (1992), Benjes: Die Vernetzung von Lebensräumen mit Feldhecken (1994), Müller, Hennicke: Wohlstand durch Vermeiden (1994), Küppers, Schmidt: Strahlenschutzaspekte bei Altlasten des Uranbergbaus in Thüringen und Sachsen (1994), Ring: Nachhaltige Entwicklung in Industrie- und Bergbauregionen – Eine Chance für den Südraum Leipzig? (1997), Wismut GmbH: 10 Jahre Wismuth GmbH (2001), zahlreiche Hefte der Zeitschriften: Briefe zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde, Löwenmaul, Sächsische Floristische Mitteilungen

Hartmut Olejnik, Stralsund

Archivalien zu den Themen Pflanzenschutz und Düngung, Garten- und Landschaftsarchitektur, Natur- und Umweltschutz (Einladungen, Faltblätter, Fotos, Manuskripte)

Jörg Plaumann

Unterlagen zum landwirtschaftlichen Straßenbau

Ingrid Polleschner, Cottbus

Hamsch: Im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter (1974), Heynert: Zwischen Ostsee und Erzgebirge (1981), Günther, Peter: Naturschutzfibel (1983), Spillner: Der Riese von Storvalen (1984), Gilsenbach: Rund um die Natur (1985), Menzel: Der Weißstorch im Kreis Hoyerswerda (1987), Deckert: Tiere, Pflanzen, Landschaften (1988), Postkartenserie Geschützte Pflanzen II, Naturschutzkalender, Gesetzblätter

Heinz Quitt, Wernigerode

Archivalien, u.a. zu folgenden Themen: floristische Kartierung Nordharz und Vorland, LSG im Bezirk Magdeburg, Vorkommen einzelner Tierarten, Orchideenkartierung

Siegfried Rabenhorst, Landsberg

Archivalien zu Wanderwegen und Wanderwegmarkierungen (Broschüren, Leitfaden, Foto, Urkunden)

Dr. Lutz Reichhoff, Dessau-Roßlau

Ausweise von Naturschutz Helfern und -beauftragten der Stadt Dessau

Karl-Ernst Sauerland, Rostock

Kopien naturkundlicher Artikel auf der Kreisseite Sternberg der SVZ



Uta Schinke, Rostock

Nachlass Prof. Dr. Heinz Schinke mit Archivalien (persönliche Unterlagen, Manuskripte, Dias, Filme, Einladungen etc.) sowie Fachliteratur, u.a.: Reuter: Gelände- und Laborpraktikum der Bodenkunde (1976), Heyde, Kühn: Landmaschinenlehre (1976), AdL: Aktuelle Aufgaben der Agrarforschung bei der weiteren sozialistischen Intensivierung der Pflanzenproduktion... (1977), AdL: Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit als Schwerpunkt der Intensivierung in der industriemäßig produzierenden Landwirtschaft (1978), Ewald: Das Wesen des Bodens und seine Stellung im wissenschaftlichen Weltbild (1979), Jügelt: Thünen-Bibliographie (1982), AdL: Aufgaben der Agrarwissenschaften bei der Realisierung des langfristigen Programms der Agrarforschung (1983), Frielinghaus, Balla: Energieeinsparung beim Beregnen durch Niederdruckberegnung (1986), Dörter: Landwirtschaftliche Meliorationen (1986), Kühn: Maschinen und Anlagen

für die Pflanzenproduktion (1986), KdT: Anwendungen der Schlüsseltechnologien im Meliorationswesen (1988), Lehrbriefe Meliorationswesen, Biotechnologie, Landwirtschaftlicher Wasserbau

Klaus Schlüter, Schwerin

Beiträge zur Vogelkunde (Band 2 bis 9) sowie weitere Literatur zu Natur- und Umweltthemen, u.a.: Rat der Stadt Penzlin: Zur Geschichte der Alten Burg und der Hexenverfolgung in Penzlin (1954), Wadewitz: Dort wo der Triel ruft (1955), Hollnagel: Ur- und Frühgeschichte des Stadtkreises Schwerin (1960), Historisches Museum Schwerin: Freilichtmuseum Schwerin-Muess (1976), Müller: Der heilige Brunnen. Sagen und Bilder aus dem thüringisch-sächsischen Vogtland (1978), Schwär et al.: Gehölzpflanzungen. Empfehlungen und Anleitung für Städte und Gemeinden (1984), Uhlmann: Die anthropogene Eutrophierung der Gewässer – Ein umkehrbarer Prozess? (1985), Beleites: Fremdstoffe in unserer Nahrung (1987), Holzmüller: Unsere Umwelt – ihre Entwicklung und Erhaltung (1987), Bezirkskommission Vivaristik Schwerin: Tropenzauber im Heim (1987), Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Die grünen Finger Gottes (1989)

Prof. Dr. Dr. Peter A. Schmidt, Coswig-Sörnnewitz

Archivalien, u.a.: Anschreiben zum Antrag der Bürgerinitiative Nationalpark Müritz an G. Gysi, Protokoll zu den 6. Pillnitzer Gesprächen, Entwurf Umweltrahmengesetz (1990), Gesetzblätter

Literatur, u.a.: Klinz: Gesetze für den Handgebrauch im Naturschutz, Band II (1958), DAL: Die NSG der DDR (1964), Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Studienplan für die Grundstudienrichtung Forstwirtschaft (1976), Entwurf Landschaftspflegeplan LSG Westlausitz (1984), Zentrum für Umweltgestaltung: Bewirtschaftung von Biosphärenreservaten. Sonderinformation (1989), Einzelhefte von Zeitschriften, zahlreiche Sonderdrucke

Sebastian Schopplich, NABU Thüringen

Hiddensee Inselnachrichten (2004-2011), Ornithologische Jahresberichte des Museum Heineanum (Nr. 1 bis 28), Der Geschiebesammler (1993 bis 2011), Rudolstädter naturhistorische Schriften (1 bis 14) sowie Supplementbände 1 bis 5, Anzeiger des Vereins Thüringer Ornithologen (1992 bis 2010), Thüringer Ornithologische Mitteilungen (1967 bis 2010), Verein Thüringer Ornithologen e.V. – Mitteilungen und Informationen (Nr. 1 bis 33), Der Heimatbote und Greizer Heimatbote (zahlreiche komplette Jahrgänge), Gothaer Museumsheft. Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Gotha (zahlreiche Hefte aus den Jahren 1967 bis 2006), Pomologen-Verein e.V. Jahresheft (2006-2011), Altenburger Geschichts- und Hauskalender (1994-1996, 2002-2011), Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben (, Berichte zum Vogelschutz (15, 19, 25, 26, 28-45), Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte (2005-2011), Rundschreiben des Vereins Sächsischer Ornithologen (9-34), Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen (zahlreiche Jahrgänge), weitere Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen. Weitere Literatur, u.a.: Thienemann: Rositten. Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung (1927), Thienemann: Vom Vogelzug in Rositten (1931, Reprint), Martin: Kleine Geologie des Kreises Greiz (1976), König: Schafzucht (1988), Semmler: Ornithologische Veröffentlichungen aus Thüringen (1992), Benker: Eulen und Mensch (1993), Sänger: Die Flora und Vegetation im Urnabergbaurevier Ronneburg (1993), Nicolai et al.: Museum Heineanum. Geschichte und Bedeutung (1994), Bibby et al.: Methoden der Feldornithologie (1995), Fuchs, Salomon: Das Altenburger Bauernhaus (2001), Kostrzewa, Speer: Greifvögel in Deutschland (2001), Görner: Thüringer Tierwelt (2002), Strittmatter: Schafzucht (2003), Sänger: Raum – Zeit – Dynamik von Flora und Vegetation auf Halden des Uranbergbaus (2003), Henze, Gepp: Vogelnistkästen in Garten und Wald (2004), Lucas, Oberdieck: Illustriertes Handbuch der Obstkunde (1875, Reprint 2006), Daubner, Kintzel: Die Vogelwelt des Landkreises Parchim (2006), OAMV: Atlas der Brutvögel in Mecklenburg-Vorpommern (2006), Denkmalverbund Thüringen: Zerstörtes Land durch Bruderhand (2007), Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben (2010), Hiddensee-Reihe (Band 1 bis 3), Ornithologische Berichte aus dem mittleren Elstertal (2011), Glutz, Bauer: Handbuch der Vögel Mitteleuropas (Band 5, 8, 11, 12, 14), einzelne Faltblätter zu Naturschutzthemen, eine Tafel Schokolade und eine Packung Kaffee

Wolfgang Schrödter, Nordhausen

Schrödter: Die Riethgebiete der Goldenen Aue und ihre Vogelwelt (unveröffentlichtes Manuskript, Abschrift 2006), Schrödter: Soll in der Goldenen Aue ein Vogelschutzgebiet

eingrichtet werden? (Manuskript 1961), Jahresbericht der Feldherpetologie für den Landkreis Nordhausen (1993, 1994, 1995, 1996, 1997)

Irmgard Schuschke, Magdeburg

Archivalien aus dem Nachlass von Prof. Dr. Giselher Schuschke zu Entwicklungen in der Wendezeit (GNU, BNU)

Jürgen Starck, Arendsee/Altmark

Unterlagen zum Projekt „Grünes Band“

Heino Streller, Borna

zahlreiche Dias, Faltblätter, Literatur zu Natur- und Umweltthemen, u.a.: Kraeplin: Exkursionsflora für Nord- und Mitteldeutschland (1910), Deegner: Ein Lehrjahr in der Natur (1922), Smalian: Grundzüge der Pflanzenkunde für höhere Lehranstalten (1922), Richter: Botanik I. Botanische Wanderungen (1947), Hardt: Wir wandern durch Rügen (1952), Kalweit et al.: Verunreinigung der Wasserläufe in der DDR, ihre Auswirkungen und Beseitigungsmöglichkeiten (1954), Weber: die Festung Königstein (1967)

Johann Thiel

Belling et al.: Lehrbuch der Tierzucht, Band 1 und 2 (1957), Schnapperelle: Die Viehwirtschaftsbrigade im Kuhstall und ihre Arbeit (1959), Die Züchtung. Ein Lehrheft für den Biologieunterricht (1959), Heinicke et al.: Kleines ABC der Rinderhaltung (1964), Bock et al.: Tierernährung und allgemeine Fütterungslehre (1968), Schmidt et al.: Grundwissen für Zootechniker (1974)

Andreas Thiele, Arnstadt

Unterlagen zur Naturschutzgeschichte des Ilm-Kreises

Dr. Walter Wallenta, Rostock

1 Ordner mit Unterlagen zur Arbeit der AG Flurmelioration / Umweltschutz

Michael Weggen, Brandenburg a. d. Havel

Einzelhefte der Zeitschriften Märkische Heimat, Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Der Falke, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Lehrbriefe Landeskultur und Umweltschutz 1-4, Weinitschke: Naturschutz. Gestern – heute – morgen (1980)

Joachim Wittig, Wünschendorf

1 Ordner mit Unterlagen zur TGL Flurmelioration

Hermann Wolter, Magdeburg

Zeitzeugenbericht „Aufgaben der Staatlichen Bauaufsicht des MfUW“

Dr. Gerhard Ziebarth, Erkner

Planungsmaterialien Landkreis Oder-Spree aus dem Zeitraum 1995-2007

Axel Zutz, Berlin

Betker, Benke, Bernhardt: Paradigmenwechsel und Kontinuitätslinien im DDR-Städtebau (2010), Kopien von Veröffentlichungen

Neue Bücher

Bayerl, Günter 2011

Peripherie als Schicksal und Chance. Studien zur neueren Geschichte der Niederlausitz. Die Niederlausitz am Anfang des 21. Jahrhunderts, Band 1. München u. a. 624 S.

ISBN 978-3-8309-2365-7. 48,00 Euro.

Im vorliegenden Band fasst der Autor einen Teil seiner langjährigen Studien zur jüngeren Geschichte der Niederlausitz wie auch ihrer Gegenwart zusammen. Im Fokus der Arbeiten stehen die Gewerbe-, Industrie- und Umweltgeschichte sowie Territorium und Region im Allgemeinen. Das Buch enthält die vier Kapitel „Peripherie als Schicksal und Chance: Eine Landschaft zwischen mächtigen Nachbarn“, „Industrialisierung, De-Industrialisierung und Sanierung“, „Erbe und Identität“ sowie „Bilanz“, denen jeweils mehrere Einzelbeiträge zugeordnet sind. Zahlreiche Fotos und Abbildungen illustrieren den Sammelband und tragen zu seiner großen Anschaulichkeit bei.

Leitthema ist die Frage nach den grundlegenden Transformationsvorgängen in der Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute und ihren Auswirkungen auf diese „periphere Landschaft“ unweit Berlins.

Dabei sind die am Beispiel dieser Region gewonnenen Erkenntnisse zu Industrialisierung, De-Industrialisierung, Umweltsanierung und Lebensverhältnissen durchaus verallgemeinerbar. Die historischen Erkenntnisse sollen zum Verständnis der Gegenwart beitragen und die Diskussion über mögliche Entwicklungspfade anregen.



Reichhoff, Lutz & Wegener, Uwe (Bearb.) 2011:

ILN – Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz. Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts. Hrsg. vom Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg. Steffen-Verlag Friedland. ISBN 978-3-942477-10-9. 17,80 Euro.

Mit Beiträgen von 23 ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ILN.



Das Buch füllt eine wesentliche Lücke in der deutschen

Naturschutzgeschichtsschreibung. Es dokumentiert die Geschichte und die Forschungsergebnisse des 1953 gegründeten, 1991 aufgelösten Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle (ILN) sowie seiner Zweig- und Außenstellen. Als Forschungsinstitut war es das erste seiner Art in Deutschland. Seine Existenz wurde mehrfach als Argument für die Forderung nach einem Ausbau der zentralen wissenschaftlichen Naturschutzinstitution in der Bundesrepublik Deutschland angeführt. Es rettete im Jahre 1957 im Rahmen der Durchsetzung der Hallstein-Doktrin sogar die weitere Existenz der Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege mit Sitz in Bonn. Das ILN hatte als Forschungsinstitut, Beratungseinrichtung

staatlicher Stellen und fachliches Rückgrat der ehrenamtlichen Naturschutzbewegung eine hervorragende Bedeutung im Naturschutz der DDR. Nicht zuletzt erwuchs aus dem Wirken des Instituts bzw. seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Stand des Naturschutzes, der als „Tafelsilber der deutschen Einheit“ beurteilt wurde. In dem Buch werden die Geschichte und die Forschungsergebnisse des ILN ab 1968 zusammenfassend beschrieben. Die noch heute verfügbaren Quellen der einzelnen Forschungsberichte werden angeführt. Damit wird nicht nur eine historische Seite des deutschen Naturschutzes aufgeschlagen, sondern auch der aktuelle Zugang zu den Forschungsergebnissen ermöglicht.

Autoren und Autorinnen

Dr. Günther Bachmann

Rat für Nachhaltige Entwicklung, Geschäftsstelle c/o GIZ, Potsdamer Platz 10, 10785 Berlin

Prof. Dr. Ludwig Bauer

Helmut-Just-Str. 44a, 06118 Halle (Saale)

Prof. Dr. Hermann Behrens

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Dr. Hans-Werner Frohn

Stiftung Naturschutzgeschichte, Drachenfelsstr. 118, 53639 Königswinter

Prof. Dr. Wolfgang Haber

Untergartelshäuser Weg 10, 85356 Freising - Tüntenhausen

Dr. Jens Hoffmann

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Prof. Dr. Karl-Hermann Hübler

Droysenstr. 8, 10629 Berlin

Dr. Peter Lösel

Kienbergstraße 62, 12685 Berlin

Thomas Neiss

Hauptstr. 51A, 76889 Gleiszellen-Gleishorbach

Rolf Moll

Falkenhägerstr. 51 a, 14612 Falkensee

Dr. Hans-Joachim Paepke

Lennéstrasse 14 b, 14469 Potsdam

Sebastian Schopplich

Johannes-R.-Becher-Str. 66, 07546 Gera

Inhalt

Impressum/Danksagung/Bitte um Spenden	2
Vorträge im Rahmen der Festveranstaltung zum 20-jährigen Bestehen des IUGR e. V. und des Studienarchivs Umweltgeschichte	3
Ludwig Bauer Das ehemalige Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) – ein zeitgeschichtlicher Rückblick auf seine Entstehung und Entwicklung	4
Wolfgang Haber Umweltpolitikberatung – eine persönliche Bilanz	15
Karl-Hermann Hübler Vom Nutzen wissenschaftlicher Umweltpolitikberatung – ein Zeiteugenbericht	26
Günther Bachmann Kein Rückblick ohne Ausblick: Nachhaltigkeit – Zeit – Veränderung	32
Thomas Neiss Die Stiftung Naturschutzgeschichte und das IUGR	35
Hermann Behrens 20 Jahre Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V.	43
Sebastian Schopplich Zufällige Entdeckung einer dem Andenken Hermann Meusels gewidmeten Bronzeplakette	52
Michael Stubbe Leserzuschrift zum Beitrag Dix & Gudermann	53
Hans-Werner Frohn 50 Jahre Grüne Charta von der Meinau	55
Hartmut Sommerschuh 22 Jahre OZON – Umweltberichterstattung in den Medien	65
Hans-Joachim Paepke Über die ichthyofaunistische Kulturbundarbeit in der DDR in den Jahren 1980 bis 1989	80
Wolfgang M. Richter Leserzuschrift zum Beitrag Behrens: Das Ende der GNU	93
Hans-Werner Frohn Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte	97
Peter Lösel Viertes Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft	104
Rolf Moll Jahreshaupttreffen Arbeitskreis Wasserwirtschaft 2011	105
Jens Hoffmann Neuzugänge im „Studienarchiv Umweltgeschichte“	107
Neue Bücher	126
Autoren	128



Umwelt hat Geschichte!

Studienarchiv Umweltgeschichte – Archiv und Bibliothek –

Wir sammeln

Archivalien und Bibliotheksgut zur Umweltgeschichte der DDR und der ostdeutschen Bundesländer, speziell zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes und der Landnutzung

Wenn Sie ...

... über Quellen und Dokumente zum Thema verfügen und sie nicht mehr benötigen oder die Zeugnisse Ihrer wissenschaftlichen, beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit auf den genannten Gebieten am richtigen Ort wissen wollen ...

Werfen Sie nichts weg, sondern ...

... regeln Sie, wo die Zeugnisse über Ihre Tätigkeit bleiben sollen.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

**Institut für Umweltgeschichte und
Regionalentwicklung e. V.
an der Hochschule Neubrandenburg**

Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg

Email: info@iugr.net

Telefon: 0395/5693-4500 oder -8201/-8202



Umwelt hat Geschichte!